

Sitzungsberichte der
Bayerischen Akademie der Wissenschaften

Philosophisch-historische Abteilung

Jahrgang 1942, Heft 3

Archäologische Beiträge
zur Frage der
Entstehung der Hieroglyphenschrift

von

Alexander Scharff

Vorgetragen am 15. November 1941

München 1942

Verlag der Bayerischen Akademie der Wissenschaften

In Kommission bei der C. H. Beck'schen Verlagsbuchhandlung

Inhaltsübersicht

	Seite
Einleitung	5
1. Schriftzeichen zum Haus-, Tempel-, Grab- und Stadtbau sowie für Hauseinrichtungsgegenstände	13
2. Schriftzeichen für Schiffe und deren Teile	23
3. Waffen für Kampf und Jagd	25
4. Geräte des Bauern und Handwerkers; Stäbe und Szepter . . .	39
5. Gefäße aus Stein und Ton	48
6. Zeichen, die mit dem Schreiben selbst und dem Siegeln zu- sammenhängen	53
7. Verschiedene Zeichen. — Scheidung, Beibehaltung und Ab- stoßung von Zeichen bei der Schaffung der klassischen Schrift	56
Ergebnisse	62
Liste der in dieser Arbeit vorkommenden Schriftzeichen	75
Einige häufige Abkürzungen.	79

Einleitung

In meinem letzten Akademievortrag (Juli 1939), der in der Hist. Zeitschr. gedruckt erschien,¹⁾ sprach ich über die älteste ägyptische Chronologie. Damals wurde die besondere Wichtigkeit der Zeit des Reichsgründers Menes hervorgehoben, die zwar nach dem Ausscheiden des sogen. ältesten Datums der Weltgeschichte chronologisch nicht mehr genau in Jahreszahlen ausdrückbar, dennoch aber vor allem durch gewisse archäologische Übereinstimmungen mit der Djemdet-Nasr-Kultur in Mesopotamien relativ recht genau bestimmbar ist. Die Zeitangabe: König Menes und die Begründung der 1. Dyn. des ägyptischen Einheitsreiches um 3000 v. Chr. scheint sich ausreichend zu bewähren.²⁾ Seitdem habe ich die damals nur kurz gestreiften archäologischen Beziehungen zwischen Ägypten zur Zeit des Menes und Mesopotamien in dessen Djemdet-Nasr-Periode genauer umgrenzt und im einzelnen dargelegt und begründet in einer im „Alten Orient“ erschienenen Arbeit,³⁾ in der gerade wieder die Meneszeit in bedeutungsvollem Lichte erscheint. Hier möchte ich nun heute anknüpfen und eine für das gesamte alte Ägypten äußerst wichtige Frage behandeln, nämlich die nach der Entstehungszeit der Hieroglyphenschrift. Das chronologische Ergebnis, daß, um es gleich vorwegzunehmen, die Hieroglyphenschrift wie so viele andere Kulturgüter ebenfalls eine Schöpfung der Meneszeit ist, wird von den Fachleuten vermutlich als selbstverständlich, ja kaum eines Beweises wert angesehen werden, immerhin glaube ich doch, einige neue, und zwar archäologische Gesichtspunkte vorbringen zu können, die das Ergebnis sicherer begründen, als es bisher möglich war.

Seit der Aufdeckung der Königsgräber der beiden ersten Dynastien bei Abydos steht es fest, daß auf Fundstücken aus diesen Gräbern

¹⁾ HZ. 161 (1939) S. 3 ff.

²⁾ Nachträglich finde ich zu meiner Freude, daß W. F. Albright, einer der führenden Archäologen auf dem palästinisch-syrischen Gebiet, ohne irgendeine Berührung mit meinen Arbeiten zum gleichen Resultat gekommen ist wie ich (in „The present state of Syro-Palestinian Archaeology“, The Haverford Symposium on Archaeol. and the Bible, o. J., S. 11).

³⁾ Die Frühkulturen Ägyptens und Mesopotamiens, AO. Bd. 41, Leipzig 1941.

erstmal's Schrift verwendet wird. Sethe sind damals die ersten Entzifferungen gelungen,⁴⁾ und seitdem hat er sich in seinen zahlreichen Arbeiten zur Entwicklung der Hieroglyphenschrift immer wieder mit jenen ältesten Schriftdenkmälern beschäftigt, die übrigens trotz allen aufgewendeten Scharfsinns auch heute noch keineswegs als restlos gedeutet gelten können. Abgesehen von der Entzifferung bildete die Frage ein großes Problem dieser ältesten Inschriften, ob diese Bilderschrift, die uns da auf einmal in einem, wie es schien, reich entwickelten, fortgeschrittenen Stadium vor Augen trat, damals — d. h. also in der Zeit kurz vor Menes — sozusagen als Fertigprodukt neu erfunden worden sei oder ob sie in die vorgeschichtliche Zeit zurückreichende, primitivere Vorstufen gehabt habe? Diese zweite Meinung war lange Zeit die maßgebliche; ihre Unrichtigkeit darzutun, ist ein Hauptzweck meiner Darlegungen. Zunächst war Petrie der Meinung, die Schrift der 1. Dyn. habe ihre Vorläufer in den sogen. Topfmarken, die auf zahlreichen vorgeschichtlichen Gefäßen vorkommen.⁵⁾ Daß diese Striche und Kritzeleien, die vermutlich größtenteils Eigentums- oder Herstellermarken darstellen, nichts mit der Hieroglyphenschrift zu tun haben, gilt heute als selbstverständlich und bedarf keiner weiteren Widerlegung. Schwieriger ist die Auseinandersetzung mit der Ansicht Sethes, die wohl die meisten Ägyptologen seiner Generation teilten und die auch heute noch ihre Anhänger hat: danach ging der uns aus den Denkmälern der 1. Dyn. bekannten Bilderschrift, die schon durchaus eine Lautschrift ist, eine reine Bilderschrift voraus, die die Dinge bildlich wiedergab ohne feste Bindung an bestimmte Lautgruppen.⁶⁾ Gerade die Überführung solcher ideographischen Zeichen in gleich aussehende Lautzeichen ist ein Lieblingsgedanke Sethes; er pflegte hierfür zur Verdeutlichung die „Schrift“ der bei uns üblichen Bilderrätsel anzuführen.⁷⁾ Als berühmtes Hauptbeispiel für jene älteste Ideogrammschrift wurde von Sethe und den meisten Ägyptologen jene Bildgruppe auf der Schminktabelle des Königs Narmer angeführt, in der der Königsfalke Horus (dem König) Gefangene aus Unter-

4) AZ. 35, 1 ff.

5) Z. B. Petrie, Naqada S. 43 § 64.

6) Sethe, Das hieroglyphische Schriftsystem S. 8 (Leipz. Äg. Stud. H. 3), Glückstadt 1935.

7) Ebenda S. 16.

ägypten zuführt.⁸⁾ Ich selbst pflegte früher diese Bildkomposition im Setheschen Sinne so zu erklären, daß man die bildlich zu einem Ganzen vereinten Zeichen sich nur auseinandergeschnitten und neben- oder untereinander in sauberer Ordnung aufgereiht zu denken brauche, um dann lautlich lesbare Hieroglyphen vor sich zu haben. Eine derartige Deutung ist aber sicher unrichtig. Heute sehen wir in jener Komposition der Narmerpalette nichts weiter als eines der vielen Symbolbilder, wie sie auf ägyptischen Denkmälern aller Zeiten vorkommen und deren Bestimmung es sicher nicht war, irgendwie lautlich gelesen zu werden.⁹⁾ Aber auch aus einem anderen Grunde hätte man besagte Gruppe der Narmerpalette nicht als Vorstufe der Hieroglyphenschrift bezeichnen sollen, denn auf demselben Denkmal kommt schon richtige Schrift vor, so daß wir hier höchstens von einer Gleichzeitigkeit beider Schriftarten sprechen könnten, aber nicht von der einen als Vorstufe der andern. Scheidet aber das Zeugnis der Narmerpalette aus, so bleibt nichts, aber auch gar nichts übrig, was man als Vorstufen zur Hieroglyphenschrift der 1. Dyn. ansehen könnte.¹⁰⁾ Die Ägypter der vorgeschichtlichen Zeit haben ihre Töpfe mit Bildern nach der Natur bemalt, sie haben uns Zeichnungen aller Art an Felswänden hinterlassen, woraus man die frühe und reiche Entfaltung ihrer Zeichenkunst entnehmen kann; sollten die in geschichtlicher Zeit so besonders schreibfrohen Niltalbewohner uns nicht auf irgendeiner Felswand oder auf Tongefäßen oder Schminktafeln — älter als die Königszeit der 1. Dyn. — auch Spuren der Schrift hinterlassen haben, wenn sie schon eine solche besessen hätten? Wo immer Sethe auf diese von ihm postulierte, aber in keinem ein-

⁸⁾ Oft abgebildet, z. B. Propyl. Kunstgesch. II, 189.

⁹⁾ Dies hat zuerst wohl H. Balcz deutlich ausgesprochen in Mitt. d. Anthropolog. Ges. Wien Bd. 60, 278 ff.; neuerdings ähnlich S. Schott in seinem ausgezeichneten Nachwort zu Sethes nachgelassenem Werk „Vom Bilde zum Buchstaben“, Leipzig 1939 (Sethe-Kees, Untersuchungen Bd. 12), S. 82. Wenn A. Ungnad in WZKM. 34 (1927) S. 76 ff. unsere Gruppe auf der Narmerpalette als „Bildschrift“ in Gegensatz zur „Bilderschrift“ der späteren Hieroglyphen setzt, schwebt ihm wohl Ähnliches vor; besser ist es aber, die Gruppe der Palette nur als „Bild“ und gar nicht als „Schrift“ zu werten. v. Bissing (im Hdb. d. Arch. I, 149) nimmt hier nicht klar Stellung, wenn er schreibt, daß „die Herausbildung der Schrift aus bloßen Symbolen“ erfolgt sei.

¹⁰⁾ Die einzige Ausnahme bilden die beiden für sich allein stehenden Schriftzeichen auf der spätvorgeschichtlichen Löwenjagdpalette; darüber vgl. S. 65/66.

zigen Falle nachgewiesene „echte (ideographische) Bilderschrift“ zu sprechen kommt, handelt es sich um seine aus religiösen Texten historischer Zeit aufgebauten Konstruktionen einst angeblich vorhandener vorgeschichtlicher Reiche, für deren wirkliches Vorhandensein kein einziger ausgegrabener Denkmälerfund vorgeführt werden kann.¹¹⁾

S. Schott, der die schwierige und undankbare Aufgabe übernommen hatte, eine umfangreiche Arbeit Sethes über die Entstehungsgeschichte der Schrift nach dessen Tode im Druck herauszugeben,¹²⁾ hat dieser ein taktvolles Nachwort angefügt, aus dem der Kenner leicht entnimmt, daß Schott bei aller Pietät gegenüber dem toten Meister keineswegs in den Hauptfragen des Entwicklungsgangs der ägyptischen Schrift mit Sethe einig geht. Neben dem Hinweis auf das völlige Fehlen irgendwelcher Schriftversuche vor der Narmerpalette und ähnlicher Denkmäler macht Schott mit Recht darauf aufmerksam, daß auf dem jetzt in Palermo aufbewahrten Annalenstein aus der 5. Dyn. schriftliche Aufzeichnungen über Geschehnisse in den früheren Regierungen gerade mit der 1. Dyn. einsetzen, während aus der dieser vorangehenden Periode wohl auf Grund mündlicher Überlieferung lediglich ein paar Königsnamen des noch nicht geeinten Reiches, aber keinerlei Ereignisse verzeichnet sind.¹³⁾ Aus den uns aus der 1. Dyn. überlieferten Schriftformen schließt Schott dann in anderem Zusammenhang,¹⁴⁾ wie mir scheint, wieder sehr mit Recht, daß die uns überlieferte älteste Hieroglyphenschrift der 1. Dyn. „eher von einer mit Bildern geschriebenen Lautschrift als von einer reinen, das heißt das Mitzuteilende hinmalenden Bilderschrift ausgeht“ — also das genaue Gegenteil von dem, was oben als Sethes Meinung mitgeteilt wurde. Mit aller nötigen Vorsicht spricht Schott den Gedanken aus, daß die Schrift, die in der Zeit um Menes „ganz plötzlich, und zwar knapp und spärlich, aber schon voll ausgebildet, mit ihren verschiedenen Zeichenarten in Erscheinung tritt“, eben zu

¹¹⁾ Sethe, *Urgeschichte und älteste Religion der Ägypter*, Leipzig 1930, vor allem § 130, aber auch § 179, § 47 Anm. 1 u. ö.

¹²⁾ Zitat in Anm. 9.

¹³⁾ Hauptveröffentlichung des Palermosteins durch H. Schäfer, *Ein Bruchstück altägypt. Annalen*, Berlin 1902. Ein gerade für die älteste Zeit wichtiges Bruchstück dazu hat J. H. Breasted im *Bull. de l'Inst.* Bd. 30, 709 ff. bekanntgemacht.

¹⁴⁾ Bericht über den VI. Internat. Kongr. f. Archäol., Berlin 1940, S. 268.

jener Zeit erfunden worden sei, also ohne weitere vorgeschichtlichen Vorstufen.¹⁵⁾

Weder Sethe noch Schotts Ansicht von der Entstehung der ägyptischen Schrift können als genau bewiesen gelten. Sethe nahm für seine These die schriftliche Überlieferung religiöser Texte,¹⁶⁾ die er wie kaum einer kannte, in Anspruch, mißachtete aber leider völlig die archäologische Erforschung der ägyptischen Vorgeschichte, die auf andere Weise ihrerseits auch älteste Überlieferung vermittelt, — Schott dagegen stützt sich kritisch auf den realen, archäologischen Befund, ist aber in seinem kurzen Nachwort zu Sethes umfänglicher Arbeit begreiflicherweise nicht in der Lage, für seine These ausreichendes Beweismaterial vorzulegen. Hier weiteres und zwar rein archäologisches Material beizusteuern, ist meine heutige Absicht.

Bekanntlich besteht die Hieroglyphenschrift, so wie sie uns seit der 1. Dyn. vorliegt, aus den verschiedenartigsten Einzelbildern, die im Laufe ihrer langen Geschichte nur geringfügige Änderungen erfahren haben. Von der Sinn- oder Lautbedeutung der Zeichen soll hier nicht die Rede sein, sondern nur von ihrem bildhaften Inhalt. Denkt man sich nun, daß jemand heute auf den Gedanken käme, eine neue Bilderschrift für irgendeine Sprache zu erfinden, so würde er die als Zeichen zu verwendenden Bilder zweifellos seiner Umwelt entnehmen, damit diese Bilder für den Leser leicht faßlich seien; er würde also etwa für sein Zeichen „Automobil“ einen Typ zum Muster nehmen, wie er heute auf den Straßen verkehrt — nicht aber den längst veralteten Typus des ersten Autos —, oder für sein Zeichen „Gewehr“ würde er das jetzt gangbare zum Vorbild nehmen und nicht etwa eine Form des Dreißigjährigen Krieges. Sind dann solche Bilder erst einmal als Schriftzeichen eingebürgert, so können sie als solche, auch wenn die Vorbilder veralten, durch Jahrhunderte mitgeschleppt werden, oder sie werden, wie wir es auch bei manchen ägyptischen Hieroglyphen im Laufe der Zeit beobachten können, sei es durch Unkenntnis entstellt oder auch durch neue, in einer späteren Zeit gangbare Typen ersetzt.

Wenden wir dies Beispiel auf die ägyptischen Hieroglyphen an, so

¹⁵⁾ Bei Sethe, *Vom Bilde zum Buchstaben*, S. 81.

¹⁶⁾ Eigentlich müßte man hinzufügen: und die aus diesen Texten mit manchmal zuviel Scharfsinn erschlossenen vorgeschichtlichen Zusammenhänge, wie sie in seinem in manchem geradezu gefährlichen Buche über die Urgeschichte (siehe Anm. 11) dargestellt sind.

werden wir annehmen dürfen, daß die uns überlieferten ältesten Schriftformen die dargestellten Dinge annähernd so wiedergeben, wie sie eben damals aussahen. Freilich kann dieser Grundsatz nur auf einen verhältnismäßig kleinen Teil der Schriftzeichen angewendet werden; z.B. Tiere, etwa der Löwe oder der Geier, dürften in der Verwendung als Schriftzeichen, also bildlich, sich durch alle Zeiten für den Ägypter gleichgeblieben sein. Solche Zeichen kommen also für unsere Untersuchung nicht in Betracht.¹⁷⁾ Dagegen haben viele Dinge des täglichen

17) Dennoch seien nebenbei zwei für die historischen Fragen der Frühzeit bedeutungsvolle Zeichen hier kurz besprochen: 1) Das Zeichen des Elefanten  *ib*, das als Gauzeichen des 1. oberägyptischen Gaues bekannt ist und im Namen der Insel Elefantine *ibw* geschrieben wird. Wie auch Sethe, Urgeschichte § 152 ausführt, kommen der Name „Elefanteninsel“ und die Schreibung mit diesem Tierzeichen daher, weil die Schrift erfindenden Ägypter (siehe darüber S. 59/60) offenbar von Norden nach Süden zogen und erst hier an der Südgrenze die ersten Elefanten antrafen. Das Tier, das in vorgeschichtlicher Zeit auf mancherlei Denkmälern der rein oberägyptischen I. Negâdekultur dargestellt ist (z.B. in der schönen, weißfigurigen Topfmalerei JEA. 14, 268, Fig. 5 oder plastisch ebenda Taf. 27, 2), war offenbar zur Zeit der Schrifterfindung, also kurz vor Menes, bereits bis ins Kataktengebiet zurückgedrängt. Als Schriftzeichen ist der Elefant schon zur Meneszeit vereinzelt belegt (RT. II Taf. 3, 11; 18), aber ohne daß aus dem Zusammenhang Besonderes erschlossen werden könnte. — 2) Das Zeichen des Kiebitzes , aus der geschichtlichen Zeit bekannt als Schreibung für *rhj·t* „Volk“. Dies Zeichen kommt gelegentlich schon in der frühen Schrift vor, und zwar meist dreifach, also pluralisch gebraucht, vielleicht schon damals in der später üblichen Bedeutung für das ebenfalls stets pluralisch gebrauchte Wort *rhj·t* „Volk“ (z.B. RT. II Taf. 2, 15; 15, 113; de Morgan, Préhist. orient. II S. 177 Fig. 217, S. 182 Fig. 222). Schon Ed. Meyer hat in seiner Geschichte des Altertums I, 2, S. 128 bei der Beschreibung der Reliefeule des sogen. Königs „Skorpion“, also eines Vorgängers des Menes, auf dessen Denkmälern sich noch keine ausgesprochene Hieroglyphenschrift findet, dargelegt, daß im obersten Bildstreifen teils Bogen, teils tote Kiebitze von den siegreichen Standarten herabhängen, deren Tiere, soweit erkennbar und deutbar, oberägyptische Gauen verkörpern (Quibell-Green, Hierakonpolis I Taf. 26 c, 1 und 5). Da die Bogen von alters her symbolisch die Ägypten feindlich gesinnten Völker bezeichnen, dürften die in Parallelismus mit den Bogen dargestellten toten Kiebitze etwas ähnlich Feindliches bezeichnen. Da der König sich durch die weiße Krone deutlich als Oberägypter ausweist und die schon erwähnten, ihn begleitenden Standartenzeichen offenbar durchweg oberägyptische sind, liegt die Annahme nahe, in den toten Kiebitzen Symbolzeichen für feindliche Unterägypter zu sehen; Unterägypten ist ja erst durch Narmer-Menes, der als erster König die Doppelkrone trägt, endgültig erobert worden. Das Wort *rhj·t*, mit dem Kiebitz geschrieben, könnte also ursprünglich die Bevölkerung Unterägyptens bezeichnet haben und hätte erst später bei der

Lebens, die als Schriftzeichen erscheinen, Waffen und Werkzeuge, Gefäße u. ä., zu bestimmten Zeiten diese, zu anderen jene Formen. Hier dürfte sich in der Tat der Versuch lohnen festzustellen, ob eine Anzahl der unter den ältesten Schriftzeichen erscheinenden Geräte mit archäologischen Funden in Einklang gebracht werden kann und mit welchen? Es müßte sich alsbald eine bestimmte archäologische Epoche ergeben, in die dann die Erfindung der Hieroglyphenschrift anzusetzen wäre. Ich hoffe, die folgenden Beispiele werden zeigen, daß ein solcher Versuch bei der Hieroglyphenschrift mit einigem Erfolg durchführbar ist.

Innerhalb der archäologischen Funde aus der ägyptischen Vor- und Frühzeit unterscheidet man seit längerer Zeit ganz bestimmte, fest umrissene Fundgruppen, für die sich bestimmte Namen, wie Badârikultur, I. und II. Negâdekultur, u. a. m. eingebürgert haben.¹⁸⁾ Wenn man nun die ältesten überlieferten Schriftzeichenformen bestimmter Geräte, Gefäße usw. mit den aus Grabungen stammenden Originalen vergleicht, so ist zu hoffen, daß die Schriftzeichenformen solchen Fundstücken entsprechen, die gemeinsam einer der genannten Kulturgruppen angehören. Aus Nichtübereinstimmung kann umge-

Festigung der Schrift und Sprache während der 1. Dyn. die uns geläufige Bedeutung „Volk“, und zwar ausgesprochen „niederes Volk“, angenommen. Dieser Bedeutungsübergang wäre also etwa dem unsrigen bei dem volkstümlichen Ausdruck „Schlawiner“ vergleichbar, der eigentlich den Slawonier, dann erst allgemein einen armseligen, hier dazu oft noch betrügerischen u. ä. Volksgenossen bezeichnet. Zur Stützung meiner Erklärung des Kiebitzzeichens als eines für Unterägypten charakteristischen (siehe dazu S. 67) sei noch eine Beobachtung aus heutiger Zeit angeführt: Als ich 1928 auf der Westdelta-Expedition zum erstenmal in Ägypten Kiebitze sah, die offenbar in Unterägypten überwinterten, fragte ich unsere aus Oberägypten stammenden Arbeiter nach dem arabischen Namen dieser Vögel. Es konnte kein Name als das allgemeine Wort *teir* „Vogel“ genannt werden, und auch unser sonst gut bewandelter Vorarbeiter, der damals selbst zum erstenmal in Unterägypten war, behauptete, noch nie solche Vögel gesehen zu haben. Wenn man diesem zufälligen Erlebnis trauen darf, scheint der Kiebitz mit Vorliebe in Unterägypten zu überwintern, was also zur obigen Annahme bestens stimmen würde. Es sei allerdings nicht verschwiegen, daß von ornithologischer Seite bisher keine völlig eindeutige Bestätigung meiner Annahme beizubringen war; immerhin schrieb mir auf meine diesbezügliche Frage Dr. H. Heck, der Direktor des Münchener Tierparks: „Sicher ist immerhin, daß unser Kiebitz in Unterägypten mit besonderer Häufigkeit überwintert.“

¹⁸⁾ Vgl. hierzu die Tabelle in AO. 41, 38.

kehrt geschlossen werden, daß Funde einer solchen Kulturgruppe eben nicht bei der Schrifterfindung Pate gestanden haben. Für die Formen der ältesten Schrift kommt als Grundlage immer noch das reiche Material aus den abydenischen Gräbern in Frage, vermehrt durch einige Schriftzeugnisse von Hierakonpolis; die von diesen Denkmälern stammenden Schriftzeichen sind von Lady Hilda Petrie gesammelt und übersichtlich geordnet worden; ihr kleines, zuverlässiges Büchlein über die ältesten Schriftformen der Ägypter¹⁹⁾ hat auch für meine Ausführungen das Hauptmaterial geliefert. Neuere Grabungen, vor allem in Gräbern der 1. Dyn. bei Sakkâra,²⁰⁾ haben dies nicht wesentlich erweitert.

Für die Zwecke unserer Untersuchung habe ich aus diesem Schriftzeichenmaterial sieben Gruppen gebildet: 1. Zeichen, die sich auf den Haus-, Tempel-, Grab- und Stadtbau sowie auf Einrichtungsgegenstände beziehen. — 2. Schiffe. — 3. Waffen für Kampf und Jagd. — 4. Geräte des Bauern und Handwerkers; Stäbe und Szepter. — 5. Gefäße aus Stein und Ton. — 6. Zeichen, die mit dem Schreiben selbst und mit dem Siegeln zusammenhängen. — 7. Verschiedene Zeichen.

¹⁹⁾ Hilda Petrie, *Egyptian Hieroglyphs of the first and second Dynasties*, London 1927.

²⁰⁾ Vgl. z. B. W. B. Emery, *The Tomb of Hemaka*, Cairo 1938, S. 35 und 62 ff., Taf. 17/18.

1. Schriftzeichen zum Haus-, Tempel-, Grab- und Stadtbau sowie für Hauseinrichtungsgegenstände

Durch die Ausgrabungen wissen wir, daß in der ägyptischen Architektur am Anfang der Rohrhüttenbau stand, daß diesem der Lehm-patzenbau, dann der Ziegelbau, zuletzt der Steinbau folgte,²¹⁾ neben dem in geschichtlicher Zeit der Ziegelbau noch lange einhergeht. Da sich nun eine altertümliche Bauweise, zumal bei Heiligtümern, länger zu halten pflegt, auch wenn modernere Bauformen längst neben den älteren und veralteten aufgekommen sind, so ist es begreiflich, daß auch bei der Verwendung von Bauten als Vorbilder für Schriftzeichen ältere und jüngere Bauweisen nebeneinander vorkommen können, so daß es hier nicht möglich sein wird, auf Zeichen für Bauten zu treffen, deren Vorbilder durchweg genau derselben Kulturperiode entstammen. Immerhin kann man hier insofern einen Zeitpunkt „ante quem non“ gewinnen, als die jüngsten Bauformen maßgeblich sein müssen, denn ältere können neben jüngeren noch vorkommen.

Die ältesten überlieferten Schriftzeichen für Heiligtümer stellen nach maßgeblicher Ansicht der Bauforscher primitive Rohrhütten dar,²²⁾ gehören also bautechnisch der allerfrühesten Periode an. Bedauerlicherweise sind die beiden hier in Frage kommenden Zeichen nicht in Formen der 1. Dyn. überliefert, was wohl auf Zufall beruht;²³⁾ die ältesten Belege entstammen schon den klassischen

²¹⁾ Vgl. Scharff in W. Ottos Hdb. d. Arch. I, 437 ff. Besonders für den ältesten Rohrhüttenbau vgl. W. Andrae, Das Gotteshaus und die Urformen des Bauens, Berlin 1930, S. 44 ff. und H. Junker, Vorbericht Merimde von 1932 (SBAW. Wien 1932) Taf. 3 (Abdruck einer Umfriedung aus Schilfrohr und moderne Umfriedung dieser Art zum Vergleich). Vgl. auch Borchardt in ÄZ. 73, 118.

²²⁾ Andrae, a. a. O. S. 57 Abb. 50/51.

²³⁾ Da die Urform der Hieroglyphe  *šzp* nach Gardiner, Eg. Gramm. S. 485 O 42/43 den Außenzaun des oberägyptischen Heiligtums *pr-wr* darstellt und schon in der 1. Dyn. als Schriftzeichen nachweisbar ist (RT. II Taf. 3, 4; 6), wird man annehmen dürfen, daß auch das Bild des Heiligtums selbst zur gleichen Zeit schon als Schriftzeichen bekannt war. Eine gewisse Unklarheit besteht immerhin insofern, als die auch von Gardiner als einzig beweisendes Beispiel erwähnte Zeichenform des Zaunes am *pr-wr* (Abu-Gurab-Fragm. 218, 5. Dyn.) offensichtlich den jüngeren Typ zeigt () während auf einem anderen Fragment gleicher Herkunft (188) das Zeichen *šzp* ohne Verbindung mit dem *pr-wr* im älteren Typ () erscheint, wie

Schriftformen der 3. Dyn.²⁴⁾ Nun bezeichnen die beiden Zeichen  und  innerhalb der Schrift nicht beliebige Heiligtümer der Urzeit,²⁵⁾ sondern die beiden ganz bestimmten alten Reichsheiligtümer von Ober- und Unterägypten *pr-wr* und *pr-nw*, die in den Hauptstädten Hierakonpolis im Süden und Buto im Norden standen. Diese beiden Hauptstädte aber spielten ihre älteste Rolle in den beiden Teilreichen der sogen. Horusverehrer, d. h. der Könige, die Menes unmittelbar vorausgingen. Da dem mindestens seit der 3. Dyn. in der Schrift so ist, wird man wohl annehmen dürfen, daß sich diese spezielle Verwendung der beiden Zeichen von Anfang an mit dem Aufkommen der Schrift so eingebürgert hat, d. h. in der Zeit, als diese beiden besonderen Heiligtümer unter den Horusverehrern bestanden, aber nicht früher, worauf an und für sich die primitive Bauform auch schließen lassen könnte.

Die unterägyptische Hauptstadt der Horusverehrer hieß Pe (in griechischer Zeit Buto). Das Schriftzeichen dieses Stadtnamens, das bei der Schrifterfindung dann zum Buchstabenzeichen für *p* wurde, , stellt nach Sethe den „Sitz“ des Gottes Horus in dem oben genannten Heiligtum dar.²⁶⁾ Das Wort *p*, noch koptisch als *ⲡⲟⲓ* „Sitz, Stuhl“ erhalten, bedeutet nämlich neben dem Stadtnamen auch „Thron“ oder „Sitz“. Denkbar wäre auch die ähnliche und realere

er auch schon in der 1. Dyn. (a. a. O.) vorliegt. Dieser ältere Typ kommt meines Wissens nirgends in baulicher Verbindung mit dem *pr-wr* vor. Ich verdanke Anthes die Einsichtnahme in die Blaupausen der beiden für unsere Frage wichtigen, unveröffentlichten Abu-Gurab-Fragmente.

²⁴⁾ Murray, Saqqarah Mastabas I Taf. 1. — Hier und im folgenden werden unter dem Ausdruck „klassisch“ die Schrift-, bzw. Kunstformen von der 3. Dyn. an verstanden.

²⁵⁾ In der Tatsache, daß von den beiden Zeichen das des unterägyptischen *pr-nw* in der klassischen Schrift auch allgemein als Deutzeichen für andere Wörter für „Kapelle“ u. ä. (z. B. *itr · t, hm*, s. Gardiner, Eg. Gramm. S. 482, O 20) steht, wird man vielleicht wieder ein Übergewicht Unterägyptens bei der Schrifterfindung sehen dürfen; vgl. dazu S. 65 ff. Auch im Titel des Anubis *hntj zh-nṛ* „Erster der Gotteshalle“ sieht zu Anfang der klassischen Zeit das Zeichen für *zh* „Halle“ wie das Kapellenzeichen des *pr-nw* aus, z. B. Murray, Saqqara Mastabas Taf. 1 rechts; erst später erhält es die uns geläufige Form . Dagegen erscheint es in der Frühzeit etwas differenziert davon, wenn man in der Verbindung des Schakals mit einem primitiven Kapellenzeichen (RT. I Taf. 29, 86, Ende der 1. Dyn.) eine Frühform des obigen Anubistitels erblicken darf.

²⁶⁾ Sethe, Der Ursprung des Alphabets (Nachr. Gött. Ges. d. Wiss. 1916) S. 152 und Urgeschichte § 170.

Erklärung, daß in jener primitiven Zeit, die noch ohne Sitzmöbel auskam, nur der König von Unterägypten als Zeichen seiner Würde auf einem würfelförmigen, mit einer Matte bedeckten Sitzklotz als Thron saß,²⁷⁾ während alle übrigen Menschen am Boden hocken mußten, daß danach die Residenz eben „Stadt des Sitzes“ genannt worden wäre. Das bekannte Zeichen für *p* erscheint — und zwar stets mit deutlich sichtbarer Matte, die in der klassischen Schrift meist nicht angegeben wird — häufig in den Inschriften der 1. Dyn.²⁸⁾ Angesichts des gemeinsamen Gebrauchs des Zeichens für den Namen der Stadt Pe, das Wort für Thron und den Buchstaben *p* wird man auch hier annehmen müssen, daß dieser dreifache Gebrauch sich bei der Schaffung der Schrift von selbst ergab, wenn diese zur Zeit der Horusverehrer, also kurz vor Menes erfolgte. In einer früheren Zeit wäre der Zusammenhang der drei Begriffe unverständlich.

Aus Mangel an archäologischem Vergleichsmaterial nicht recht verwertbar für unsere Frage sind noch zwei Zeichen, deren Vorbilder vermutlich ebenfalls auf den ältesten Rohrhüttenbau zurückgehen und die der Vollständigkeit halber hier kurz erwähnt seien. Das Zeichen der beiden Kapellen des Jubiläumsfestes  (*bb-sd*) ist uns schon aus der 1. Dyn. überliefert;²⁹⁾ es unterscheidet sich nur wenig — vor allem durch die deutlich angegebenen Treppen zu beiden Seiten und die tonnenförmig gewölbten Decken — von der klassischen Form.³⁰⁾ Hier ist es z. B. ganz klar, daß dies Zeichen erst Sinn hatte, als das damit gekennzeichnete Fest gefeiert wurde, d. h. also von Menes an. Das Jubiläumsfest war ein ausgesprochenes Fest der Reicheinigung, bei dem die vorher unter den Horusverehrern noch getrennten Landeshälften in vielfachen Symbolen erstmals geeint erscheinen. Noch weniger als über die eben vorgeführte Doppelkapelle des Jubiläumsfestes läßt sich über das gewöhnliche Zeichen für „Halle“

²⁷⁾ A. Wenzel, Die Formen der altägypt. Liege- und Sitzmöbel, Heidelberg 1939, S. 95 f., wo mit Recht gegen die Gardinersche Deutung als „stool of reed matting“ (Eg. Gramm. S. 488, Q 3) Stellung genommen ist.

²⁸⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 889—908.

²⁹⁾ RT. I Taf. 7, 5; 8, 7; 14, 12. Ob bei der gewölbten Kapellendecke der beiden ersten Beispiele schon an Tonnengewölbe zu denken ist, wie es im Ziegelbau der 1. Dyn. in der Tat schon vorkommt (z. B. Junker, Turah S. 20)? Wenn ja, so wäre dies Zeichen aus archäologisch-technischen Gründen nicht vor der 1. Dyn. denkbar.

³⁰⁾ Vgl. z. B. Möller, Hierat. Paläogr. I Nr. 353, hieroglyphische Form der 6. Dyn.

z $\dot{h}$ aussagen , bei dem sorgfältige Zeichnungen aus geschichtlicher Zeit unverkennbar den Eindruck eines Rohrhüttenbaues wiedergeben.³¹⁾ In den wenigen Beispielen für das Zeichen aus der 1. Dyn. und gelegentlich noch bei solchen aus dem AR wird die Mittelstütze durch ein oben gegabeltes Zeichen der Form  gebildet,³²⁾ an dessen Stelle dann schon im frühen AR das Zeichen  (ϵ ,³³⁾ die sogen. „Zeltstangensäule“³⁴⁾ tritt. Dies in geschichtlicher Zeit zur Schreibung für ϵ „groß“ unendlich häufig verwendete Zeichen stellt wegen seines Gebrauchs als Mittelstütze der z $\dot{h}$ -Halle vermutlich eine hölzerne Stütze dar, aber, wie gesagt, ist das erst seit dem AR gesichert. Das Zeichen  ist aus der 1. Dyn. nur ganz spärlich und unsicher belegt,³⁵⁾ das Zeichen  ist selbständig zu so früher Zeit überhaupt nicht nachzuweisen. Diese drei zusammengehörenden Architekturzeichen, deren Vorbilder ihrer wahrscheinlichen Beschaffenheit nach wohl sicher in die Vorgeschichte zurückreichen, lassen sich aber mangels sicherer archäologischer Vergleichsfunde für unsere Frage nicht verwerten.

Der dem Ziegelbau vorangehende Lehmputzenbau wurde zuerst von Junker bei der Ausgrabung der umfangreichen Deltasiedlung Merimde nachgewiesen. Dort fanden sich langrunde Vorratsräume, deren Wandung aus ungeformten Lehmklumpen verschiedener Größe aufgetürmt war.³⁶⁾ Erst der mittels einer rechteckigen Kastenform,³⁷⁾ wie sie heute noch im Niltal in Gebrauch ist, genau rechtwinklig ausgestochene Lehmziegel ermöglichte ein regelmäßiges

³¹⁾ Ebenda Nr. 352.

³²⁾ Z. B. RT. I Taf. 31, 48 und größer auf Taf. 30 (Stele des Sabef); für das AR vgl. Lepsius, Denkm. II, 18 (dasselbe in Phot. Propyl. Kunstgesch. II, 219: Eingangswand zur Opferkammer des Merib in Berlin), wo beide Stützenformen auf demselben Denkmal unmittelbar nebeneinander vorkommen.

³³⁾ Z. B. Petrie, Medum Taf. 10 und 13 oder Encyclop. phot. de l'Art S. 8 (Relief des Achet-aa im Louvre), all diese Zitate 3.—4. Dyn.

³⁴⁾ Borchardt, Pflanzensäule S. 56 Anm. 3.

³⁵⁾ RT. I Taf. 10, 11 = 16, 20. Griffith hält im Text S. 42 die Übersetzung der beiden pluralischen Gruppen durch „the great (also ϵ ·w) chiefs“ für möglich.

³⁶⁾ Z. B. Hdb. d. Arch. I Taf. 49, 1.

³⁷⁾ Eine solche ist in der Kahun-Siedlung aus dem MR gefunden worden, s. Petrie, Kahun Taf. 9, 23. Es ist merkwürdig, daß dies gewiß bis in die Zeit der Erfindung des rechteckigen Ziegels, also bis in die späte Vorgeschichte zurückreichende Gerät kein Urbild für ein Schriftzeichen abgegeben hat.

Bauwerk aus gleich großen Ziegeln, dessen Wände man rechtwinklig aufeinanderstoßen lassen konnte. Diesen Werdegang vom Rund- oder Langrundbau zum Rechteckbau kann man in Ägypten mangels genügend erhaltener Siedlungsreste am besten beim vorgeschichtlichen Grabbau verfolgen. In den älteren vorgeschichtlichen Kulturperioden Oberägyptens bis einschließlich der I. Negâdekultur herrscht das Rund- oder Langrundgrab, dann in der II. Negâdekultur gegen die 1. Dyn. hin wird mit der Erfindung des rechteckigen Ziegels das Rechteckgrab immer häufiger.³⁸⁾ Daß daneben, wie wir es auch schon beim Rohrhüttenbau feststellten, die Langrundform und wahrscheinlich ebenso der mit dieser zusammengehende Lehmputzenbau noch lange erhalten blieben, darf als sicher angenommen werden.

Sehen wir uns danach einige Schriftzeichen für „bauen, Haus, Mauer“ u. ä. an. Zunächst die Tätigkeit des Bauens! Die erste Hauptarbeit, bevor mit dem Aufführen der Mauern begonnen werden kann, ist die Herrichtung des Baugrundes, auf dem gebaut werden soll. Für den Ägypter der Vorzeit hieß es da, den unebenen Boden mit einer Lehmschicht zu überziehen und diese festzustampfen. Das später auch allgemein für „bauen“ verwendete Verbum *hws* bedeutete ursprünglich „den Boden feststampfen“; das Zeichen  zeigt einen Mann mit einem großen Stampfer,³⁹⁾ die Zeichenform der 1. Dyn. gibt das Stampfgerät besonders groß und drastisch wieder.⁴⁰⁾ Das in historischer Zeit viel gebräuchlichere Zeichen für „bauen“, *qd*, stellt dagegen einen Mann dar, der an einer hochrechteckig gezeichneten Mauer arbeitet . Dies Zeichen ist in dem Schriftmaterial der 1. Dyn. noch nicht vertreten. Will man dies nicht als Zufall erklären, so gibt es nur die Erklärung, daß in der 1. Dyn. beim Aufkommen der Schrift das Stampfen des Fußbodens noch die Grundtätigkeit des Bauens war⁴¹⁾ und daß sich das

³⁸⁾ Vgl. z. B. Scharff, Abusir el-Meleq (Wiss. Veröff. d. DOG. Bd. 49) Taf. 1—4.

³⁹⁾ Das Zeichen ist erst in der 18. Dyn. mißverstanden worden und wird dann wegen der damals aufkommenden Bedeutung „Körner in einem Mörser zerstampfen“ (Wb. III, 248) als Mörser gedeutet, in dem ein Mann etwas zerstampft (so in Gardiners Zeichenliste bei A 34 erklärt).

⁴⁰⁾ RT. I Taf. 15, 16; ähnlich ebenda Taf. 10, 10 = 13, 5.

⁴¹⁾ Dies zeigt z. B. deutlich die Beschreibung des Fußbodens im Grabe des Königs Djet der 1. Dyn. in Abydos durch Petrie in RT. I S. 9: „the basis of it is mud plastering (*hws*), which was whitewashed“; darüber lagen dann Holzbohlen.

Aufführen rechteckiger Ziegelmauern damals noch nicht so weit eingebürgert hatte, um schlechthin den Begriff „bauen“ vollgültig vertreten zu können.

Sehen wir uns nun die verschiedenen Schriftzeichen der Frühzeit für einzelne Häuser und für deren Zusammenfügung zu Siedlungen und Städten an, wobei zu bedenken ist, daß beide Zeichengruppen stets eine Art Grundriß, keine Ansicht⁴²⁾ wiedergeben, so ergibt sich, daß Einzelgebäude stets rechteckigen Grundriß haben, Siedlungen u. dgl. dagegen einen kreis- oder langrunden. Für die erste Gruppe seien angeführt:  *pr* „Haus“,  „Hof“, daraus Buchstabe *h*,  *ḥw·t* „großes Haus, Tempel“,  „Mauer“ als Determinativ verschiedener Wörter dieses Inhalts. Mit Ausnahme von , für das, soviel ich sehe, nur Belege aus der 2. Dyn. vorliegen,⁴³⁾ sind obige Zeichen schon in diesen Formen in der 1. Dyn. belegt.⁴⁴⁾ Dagegen fehlt etwa ein langrundes Zeichen für „Vorratsraum“ o.ä., das einen Lehmputzenbau der Merimdekultur zum Muster haben könnte. Die vier angeführten rechteckigen Hauszeichen können nur rechteckige Ziegelbauten zum Vorbild gehabt haben; diese aber gab es, wie wir beim archäologischen Material sahen, erst in der II. Negâdekultur, die in die 1. Dyn. ausmündet, aus der unsere ältesten Schriftzeugnisse vorliegen.

Dieser Befund könnte noch besser gestützt werden, wenn sich die Vermutung als richtig erweisen sollte, daß das angeführte Zeichen für die „Mauer“ , das doch wohl gleich den drei übrigen hier aufgeführten einen Grundriß, keine Aufsicht, d. h. also keine zinnengekrönte Mauer wiedergeben soll,⁴⁵⁾ den Grundriß eines mit einer

⁴²⁾ Eine seltsame Ausnahme bildet das wie ein Gebäudekomplex aussehende Zeichen RT. I Taf. 16, 20 (= H. Petrie Nr. 587), das möglicherweise eine komplizierte Grabanlage vorstellen soll.

⁴³⁾ RT. II Taf. 24, 207; 213. — In die Nachbarschaft des  gehört auch das Zeichen  (in Gardiners Zeichenliste O 5), das aber in der Frühzeit anscheinend noch nicht belegt ist.

⁴⁴⁾ : RT. I Taf. 22, 36; 23, 40 (1. Dyn.). RT. II Taf. 22, 179; 181; 23, 191 (2. Dyn.). — : H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 567—571, 575. — : ebenda Nr. 584, 585, 589.

⁴⁵⁾ Das in der klassischen Schrift übliche Zeichen  *qd* für „bauen“, das zu dieser Vorstellung verleitet, müßte dann eine spätere, in Analogie zu  *ḥws* „stampfen, bauen“ gebildete Zeichenform sein — es kommt ja auch in der Tat in der Frühzeitsschrift noch nicht vor —, als der Begriff „Mauer“ schon vorherrschte und der Gedanke

durch Ecktürme sowie durch Vor- und Rücksprünge gegliederten Ziegelmauer umgebenen Gebäudes darstellen sollte, wie er seit der 1. Dyn. bei einem bestimmten Grabtypus mehrfach,⁴⁶⁾ aber auch einmal bei einem festungsartigen Profanbau⁴⁷⁾ begegnet. In diesem Falle könnte das Schriftzeichen unmöglich vor der 1. Dyn. entstanden sein, da es derartige Anlagen vor dieser nicht gab.

Als zweite der oben geschiedenen Zeichengruppen fasse ich drei runde, bzw. langrunde Zeichen zusammen, die jeweils Gebäudekomplexe bezeichnen: ①, jüngere Form  *Nḥn* (Nechen), der Name der Stadt Hierakonpolis;  „Festung“;  *n·t* „Stadt“. Keins dieser Zeichen hat ein Einzelgebäude zum Vorbild, so daß an einen Zusammenhang mit den ovalen Grundrissen der vor der II. Negâdekultur liegenden Perioden zu denken wäre. Die Umrißlinien dieser Zeichen sollen vermutlich die sicher nicht rechtwinklige, sondern unregelmäßige Umwallung von Häuserkomplexen wiedergeben, deren Einzelgrundrisse wohl rechteckig gewesen sein mögen. Bei diesen Zeichen steht eben die ungefähre Form der größeren Einheit (Umwallung einer Stadt) im Vordergrund, nicht das einzelne rechteckige Mauerstück. Für das Zeichen für Nechen, die Hauptstadt der oberägyptischen Horusverehrer, hat Sethe entsprechend der für das unterägyptische Pe (s. oben S. 14) eine ansprechende Erklärung gegeben:⁴⁸⁾ das Zeichen ① soll die Wohnung des falkengestaltigen Ortsgottes jener Stadt bezeichnen; und in der Tat hat, worauf Sethe im gleichen Zusammenhang hinweist, Quibell bei der Ausgrabung eine mit rohen Steinen verkleidete Umwallung aus der Frühzeit freigelegt, die annähernd die Umrißlinie unseres Zeichens aufweist.⁴⁹⁾

an den ursprünglichen Grundriß bereits verloren war. Die zeichnerische Verquickung des Grundrisses mit dem in Seitenansicht wiedergegebenen Mann hat für die ägyptische Zeichenweise nichts Auffälliges, vgl. etwa die Schriftzeichen  oder , bei denen ebenfalls Vorderansicht und Aufsicht miteinander verbunden sind. Ein einzelner Mann, wie ihn das Zeichen wiedergibt, kann natürlich nur an einer Mauer bauen, nicht an einem Grundriß.

⁴⁶⁾ Das bekannte älteste Beispiel ist das große Grab bei Negâde; vgl. über diesen Grabtypus H. Balcz in Mitt. Inst. Kairo 1, 38 ff.

⁴⁷⁾ Bei der sogen. „Schöne“ in Abydos aus der 2. Dyn., s. Ayrton u. a., Abydos III S. 1 ff. und Taf. 6.

⁴⁸⁾ ÄZ. 53, 57.

⁴⁹⁾ Hierakonpolis II, 3 § 8 und Taf. 72. Nur die beiden Innenstriche des Zeichens ① finden hierbei keine Erklärung.

Es wird sich dabei nicht nur, wie Sethe sagt, um ein einzelnes Gebäude, sondern um einen von einer Mauer umhegten heiligen Tempelbezirk handeln. Im Hinblick auf die uns hier beschäftigende Hauptfrage gilt für das Zeichen ① dann dasselbe wie früher für □ p (s. S. 14/15), nämlich, daß dies Zeichen nicht früher aufgekommen sein kann, als das dargestellte Heiligtum und die danach genannte Stadt bestanden und eine Rolle spielten, d. h. also nicht vor den Horus-verehrern, oder, positiv ausgedrückt, das Zeichen ist in der Zeit kurz vor Menes aufgekommen. Die annähernd kreisrunde Zeichenform ist schon zu Anfang der 1. Dyn. belegt,⁵⁰⁾ die gestreckte, langrunde Form ist erst im NR üblich. — Das mehr oder minder ovale, ringsherum gezackte oder mit Spitzen versehene Zeichen für „Festung“  ist ebenfalls schon in der 1. Dyn. belegt,⁵¹⁾ kommt in geschichtlicher Zeit nur ganz vereinzelt vor⁵²⁾ und rechnet offenbar nicht zu dem üblichen Kanon der Hieroglyphen.⁵³⁾ Da wir uns vom Aussehen einer Festung zur Zeit des Menes an Hand von Ausgrabungsfunden leider keine Vorstellung machen können, ist dies Zeichen für unsere Hauptfrage nicht verwertbar. Dasselbe gilt für das stets kreisrunde Zeichen für „Stadt“, das ebenfalls schon in der 1. Dyn. vorkommt in einer der klassischen schon sehr ähnlichen Form.⁵⁴⁾ Ist hier also auch die Ausbeute für unsere Zwecke sehr dürftig, so bleibt doch immerhin das eine wichtige Zeichen für Nechen, das deutlich für die Entstehungszeit kurz vor der 1. Dyn. spricht.

Sehr auffällig erscheint es zunächst, daß sich unter den ältesten Schriftzeichen, die irgendwelche bauliche Anlagen betreffen, kein einziges für „Grab“ befindet. Gerade bei den Ägyptern, bei denen

⁵⁰⁾ RT. II Taf. 10, 2; I Taf. 14, 11 (hier, unter König Usaphais, schon der Titel *ḥj-Nḥn*). Das langrunde Zeichen in RT. II Taf. 3, 3 hat hiermit sicher nichts zu tun.

⁵¹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 580—583; dazu Petrie, Abydos I Taf. 11, 8.

⁵²⁾ Im Wb. I, 315 sind für *wn·t* „Festung“ nur je ein Beispiel aus dem AR und dem MR angegeben. Stark vergrößert findet sich das Zeichen als Bild auch in der bekannten Darstellung einer Festungseroberung im AR: Petrie, Deshasheh Taf. 4.

⁵³⁾ Es fehlt z. B. in der reichen Hieroglyphenliste Gardiners.

⁵⁴⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 557, 559, 564—566; bei Nr. 561 fehlt seltsamerweise die runde Einfassungslinie. — Appelt erklärt in WZKM. 48, 163 das Stadtzeichen vielleicht richtig als eine durch einen annähernd kreisrunden Damm vor der Überflutung durch den Nil geschützte Siedlung ältester Zeit.

bekanntlich wie kaum bei einem anderen Volk Grab und Totenkult eine Hauptrolle spielten und die uns gerade für die Vorzeit ihre ganze, uns heute bekannte kulturelle Hinterlassenschaft in ihren zahllosen Gräbern vermacht haben, sollte man doch von Anfang an eins oder mehrere Schriftzeichen für Grab, Sarg u. ä. erwarten dürfen. Die mit dem hier in Betracht kommenden Wortstamm *qrs* für „Grab, begraben“ usw. geschriebenen Wörter werden nun aber in der Regel lautlich geschrieben; als Determinativ tritt uns für „Grab“ wie für „Sarg“ seit dem AR das Zeichen  entgegen, das einen oft mit Türmustern verzierten, also ein Haus darstellenden Holz- oder (jünger) Steinsarg⁵⁵⁾ darstellt, welche Form monumental auch als Grabform⁵⁶⁾ im AR bekannt ist. Dies Zeichen ist aber in der Schrift der 1. Dyn. noch nicht zu finden einfach aus dem Grunde, weil der Gebrauch von Holzsärgen erst nach der Erfindung der Schrift allmählich im Laufe der Frühzeit aufkam; einer der ältesten Holzsärge in der Form unseres Schriftzeichens stammt von Tarchân und ist etwa in die frühe 3. Dyn. zu datieren.⁵⁷⁾ Dies Beispiel zeigt also, daß die Hieroglyphenschrift, so wie sie uns heute vorliegt, durchaus kein auf einmal geschaffenes Ganzes ist, sondern daß sie gezwungen war, immer wieder von Fall zu Fall neu auftretende Dinge oder Formen unter die Schriftzeichen neu aufzunehmen. Dasselbe gilt übrigens auch z. B. für die sogen. „Kopfstütze“⁵⁸⁾ und das nach ihr gebildete Schriftzeichen , das nicht unter den frühen erscheint, weil die Kopfstütze erst ungefähr seit der 3. Dyn. — wiederum an dem eben genannten Fundort Tarchân, und zwar zunächst in einer primitiveren Form⁵⁹⁾ als der im Schriftzeichen festgehaltenen — zum Gebrauchsgegenstand wird.

Aus der Tatsache, daß Gegenstände, die archäologisch nicht vor einer bestimmten geschichtlichen Zeit belegbar sind, unmöglich bereits unter den Schriftzeichen der 1. Dyn. erscheinen können, ergibt sich ferner zwanglos, daß alle Zeichen, die dem Steinbau ihre Vorbilder entnommen haben, nicht schon zur Zeit des Menes

⁵⁵⁾ Eine schön ausgeführte Hieroglyphenform der 5. Dyn. gibt Möller, Hierat. Paläogr. I Nr. 372.

⁵⁶⁾ Firth-Quibell, The Step Pyramid, Cairo 1935, II Taf. 76.

⁵⁷⁾ Propyl. Kunstgesch. II, 268.

⁵⁸⁾ Beispiele aus dem AR ebenda II, 311, 1—2.

⁵⁹⁾ Petrie, Tarkhan II Taf. 9, 26.

vorhanden gewesen sein können, denn der Steinbau ist erst eine Errungenschaft der 3. Dyn. (um 2780 v. Chr.). Also etwa das Schriftzeichen der Pyramide , des Obeliskens , auch des Sonnenobeliskens des AR — mag dieser auch auf einen weit älteren obeliskentypischen Steinfetisch in Heliopolis zurückgehen —, sucht man natürlich vergeblich in der hier in Frage stehenden Schrift. Dies gilt sogar für das Zeichen der steinernen Stele  wḡ, obwohl diese Stelenform schon bei den Königsgrabsteinen der 1. Dyn. von Abydos vorliegt.⁶⁰⁾ Mit der Steinarchitektur der 3. Dyn., also lange nach Erfindung der Schrift, treten auch erstmals Symbol- oder Ornamentzeichen auf, die dann zugleich mit oder unmittelbar nach ihrem Erscheinen die Vorbilder zu viel gebrauchten Schriftzeichen abgegeben haben. Hierher gehören das *hkr*-Zeichen , alte Form , das „schmücken, Schmuck“⁶¹⁾ bedeutet, der später so häufig als Amulett verwendete sogen. Djed-Pfeiler  und der Uräenfries, der in dem Zeichen für einen Richtertitel des AR (*zḥ-tjḥtj*) auf das Hauszeichen gesetzt wird ; diese drei Zeichen finden sich nirgends in der ältesten Schrift klar belegt, offenbar weil die ihnen zugrunde liegenden Gebilde erst seit der 3. Dyn. an Bauwerken erschienen sind.⁶²⁾ Eine gewisse Möglichkeit bleibt nur für das -Zeichen offen, das möglicherweise in seiner Frühform einmal in der ältesten Schrift auftritt⁶³⁾ und das vielleicht auch bei dem einzigen so alten Beispiel für den „Palast“ *ḥ*,⁶⁴⁾ später , als obere Verzierung angenommen werden kann, wo es in geschichtlicher Zeit sicher belegt

⁶⁰⁾ Prop. Kunstgesch. II, 190, allerdings in schlankerer und oben weniger gerundeter Form als beim Schriftzeichen für „Stele“ üblich.

⁶¹⁾ Ursprung und Bedeutung des  *hkr* sind immer noch unbekannt; vgl. Schäfer in DLZ. 1926, H. 39, Sp. 1879 ff.

⁶²⁾ Firth-Quibell, The Step Pyramid II Taf. 77; 79 A; 80, 3 (); II Taf. 38, 1; 71, 3 (). — Drioton-Lauer, Les Monuments de Zoser, Cairo 1939, Abb. 17 (Uräen).

⁶³⁾ RT. II Taf. 21, 174 (2. Dyn., dreifach, also pluralisch gebraucht). Das Zeichen erscheint bei H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 387 unter den Pflanzenzeichen.

⁶⁴⁾ RT. II Taf. 3, 4. Das wirkliche Aussehen des *ḥ*-Palastes ist völlig unsicher; unser einziger Beleg aus der Frühzeit (König Aḥa) zeigt jedenfalls, daß das Gebäude nicht zweigeschossig war. H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 591/2 sind wohl kaum mit dem *ḥ*-Palast identisch.

ist. Besonders interessant ist das gänzliche Fehlen des  in der Schrift der 1. Dyn. Was auch immer dies seltsame, erst in viel späterer Zeit den Gott Osiris symbolhaft bezeichnende Zeichen darstellen mag,⁶⁵⁾ sein völliges Fehlen in der Kunst und in der Schrift bis zur 3. Dyn. dürfte jedenfalls für die Annahme ins Gewicht fallen, daß Osiris in jener Frühzeit noch keine überragende Rolle im ägyptischen Pantheon spielte.

2. Schriftzeichen für Schiffe und deren Teile

Innerhalb der vorgeschichtlichen Funde aus Ägypten können wir an Hand der Darstellungen vier verschiedene Schiffsformen unterscheiden. In der I. Negâdekultur spielte das Schiff noch keine Rolle; auf einem für diese Epoche bezeichnenden weißfigurigen Topf sehen wir ein flaches Boot mit kajütartigen Aufbauten und sieben auf Bug und Heck verteilten Rudern.⁶⁶⁾ Für die II. Negâdekultur charakteristisch sind die zahlreichen vielrudrigen Schiffe mit Bugzier und Standarte, wie sie massenweise auf den rotfigurigen Töpfen vorkommen.⁶⁷⁾ Diese beiden für die Vorzeit wichtigsten Schiffstypen haben keinen Niederschlag in der frühesten Schrift gefunden, die also in einer jüngeren Periode als die, in denen jene Schiffe üblich waren, entstanden sein muß.

In der Zeit gegen die 1. Dyn. hin (späte II. Negâdekultur) finden wir dann zwei neue Typen, die beide auf der bemalten Grabwand in Hierakonpolis vorkommen,⁶⁸⁾ also beide gleichzeitig in Gebrauch gewesen sind. Der eine hat eine leicht geschweifte, breite Bordwand, weder Aufbauten noch Ruder — dieser Typ liegt auch in einigen Tonmodellen spätvorgeschichtlicher Zeit vor —, bei dem anderen ist der eine Steven stark in die Höhe gezogen. Diese Schiffsform haben ich und andere lange Zeit für unägyptisch, und zwar mesopotamisch gehalten, ich bin jetzt aber überzeugt, daß es sich ebenfalls um eine rein ägyptische Schiffsart handelt.⁶⁹⁾ Gerade diesen Typ zeigt nämlich die älteste Schrift am häufigsten,⁷⁰⁾ und er hat

⁶⁵⁾ H. Schäfer in *Studies pres. to F. Ll. Griffith*, London 1932, S. 424 ff.

⁶⁶⁾ Petrie, *Preh. Egypt* Taf. 23, 2.

⁶⁷⁾ Z. B. ebenda Taf. 19—22.

⁶⁸⁾ Quibell-Green, *Hierakonpolis II* Taf. 75.

⁶⁹⁾ Vgl. AO. 41 S. 48 Anm. 97.

⁷⁰⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 625—629; dazu RT. II Taf. 11, 2 (König Aha).

das Urbild für das „Götterschiff“ der klassischen Schrift  abgeben. Die beiden, wohl unterschiedenen Schiffstypen der klassischen Schrift  = gewöhnliches Schiff (Lesung *dp·t*) und  = heiliges Götterschiff (Lesung *wj*) dürften auf die eben geschilderten beiden Schiffstypen der spätesten Vorgeschichte zurückgehen, so daß wir also auch bei den Schiffen in diese Periode als Zeit der Schrifterfindung geführt werden. Das gewöhnliche Schiff ist allerdings nur einmal in der frühesten Schrift sicher belegt.⁷¹⁾ Hier erhebt sich noch die Frage nach dem Material, aus dem diese Schiffe bestanden. Die allerältesten Nilboote waren aus Papyrusschilfbündeln zusammengebunden, so wie es heute noch im Sudan Boote gleicher Art gibt.⁷²⁾ Das zur Bezeichnung der Herstellung dieser Boote gebrauchte Verbum *spj* „binden“ wird dann später auch zur Bezeichnung des Baues hölzerner Schiffe ebenso verwendet. Ein solches primitives Papyrusboot stellt wohl sicher das Zeichen für *wh·*  dar, das aber in der frühen Schrift nicht mit Sicherheit belegt ist. Möglicherweise ist das einmal früh belegte Schiffszeichen, das wohl zweifellos ein Papyrusboot darstellt,⁷³⁾ erst später in *dp·t*  und *wh·*  geschieden worden; jedenfalls dürfte an der frühen Stelle *dp·t* zu lesen sein. Das andere Schiff () könnte im Gegensatz dazu aus Holz gewesen sein, also rein materialmäßig einen Fortschritt gegenüber dem Papyrusboot bezeichnen; früher, als man diesen Schiffstyp für mesopotamisch beeinflusst hielt und sich diese Schiffe auf dem Meere fahrend dachte — was übrigens mit Papyrusbooten unmöglich ist —, galt hier der Holzbau für gesichert. Das Zeichen des Ruders  *brw* ist ebenfalls in der Frühzeit schrift gelegentlich belegt,⁷³⁾ ferner einmal das des Mastes  *h·*⁷⁴⁾ und das in der Regel als nicht näher bestimmbares Schiffsgerät be-

⁷¹⁾ H. Petrie, a. a. O. Nr. 630 (= RT. II Taf. 8, 13). Die von H. Petrie an dieser Stelle nicht mitaufgeführten Nr. 918—921 von archaischen Siegelabdrücken der Meneszeit sind kaum als Schiffe erkennbar; vielleicht entsprechen Nr. 918, 920, 921 dem späteren Zeichen  *dp·t*, 919 dagegen dem späteren  *wj*.

⁷²⁾ Ein solches Boot stellt eine Alabasterschale der 1. Dyn. von Abydos dar, siehe Petrie, Abydos I Taf. 9, 4. Über moderne Nilboote aus Papyrus im Sudan vgl. Breasted im JEA. 4, 174.

⁷³⁾ RT. II Taf. 18, 144; 23, 197.

⁷⁴⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 614 (= RT. II Taf. 24, 213; wohl sicher *h·* wegen des dabeistehenden *h*); dagegen gehören die ähnlichen Zeichen ebenda

zeichnete Zeichen  *hp*, das in früher Zeit wesentlich anders als später aussieht und ebenfalls nur einmal im Namen der Königin *Nj-m3'-t-Hp* („zur Wahrheit gehört der Apis“) aus dem Ende der 2. Dyn. vorkommt.⁷⁵⁾ Mangels irgendwelcher Funde hierzu kann aber bei diesen drei Zeichen nichts für ihre Entstehungszeit gefolgert werden. Immerhin bleibt bei unserer kurzen Schiffsbetrachtung als gesichert, daß die beiden hauptsächlichsten Schiffszeichen der Schrift auf Vorbilder der spätesten Vorgeschichte kurz vor Menes, aber nicht auf ältere vorgeschichtliche Typen zurückgehen.

3. Waffen für Kampf und Jagd

Die hauptsächlichliche Schlagwaffe des vorgeschichtlichen Ägypters war die Keule. Seit langem werden in der Archäologie zwei Arten unterschieden, eine mit abgeplattetem, tellerartigem Kopf und scharfer Schneide, eine mit annähernd birnenförmigem Kopf.⁷⁶⁾ Die Köpfe bestanden aus hartem Stein und waren durchbohrt, so daß man sie auf Holzstiele stecken konnte, an denen sie überdies durch eine Umschnürung besser befestigt wurden. Die erste Form, die Tellerkeule, gehört der I. Negâdekultur an; die zweite, die Birnenkeule, erscheint schon in der neolithischen Deltakultur von Merimde,⁷⁷⁾ dann in der II. Negâdekultur. Beide Formen treffen wir als Schriftzeichen der geschichtlichen Zeit an, so daß hier die Beantwortung unserer Hauptfrage komplizierter als sonst erscheint. Die Sachlage ist aber leicht zu klären. Die Tellerkeule erscheint auf keinem einzigen Denkmal der geschichtlichen Zeit als Gebrauchswaffe, sondern einzig und allein in den sogenannten Gerätefriesen in den Särgen des MR und hier stets neben der Birnenkeule abgebildet.⁷⁸⁾ Die in diesen Gerätefriesen dargestellten Gegenstände

Nr. 606—613 wohl nicht hierher, siehe S. 46 bei *hrp*. Die Form von Nr. 614 entspricht gut der Hieroglyphenform des AR für *ḥ*, siehe Möller, Hierat. Paläogr. I Nr. 380.

⁷⁵⁾ RT. II Taf. 24, 210.

⁷⁶⁾ W. Wolf, Die Bewaffnung des altägypt. Heeres, Leipzig 1926, S. 4 ff.

⁷⁷⁾ Junker, Vorbericht Merimde 1929 (SBAW. Wien) S. 219 und 224, Abb. 5 f—g. Daß diese frühe Periode nicht schon für die Schrifterfindung in Frage kommen kann, liegt auf der Hand.

⁷⁸⁾ Z. B. Lacau, Sarcophages I (Cat. Gén. Cairo) Taf. 43 Nr. 277 und 273; vgl. S. 94 Nr. 66/67, MR.

geben bekanntlich Dinge wieder, die ursprünglich zum Königsornat gehörten, späterhin aber bildlich auch in Särgen gewöhnlicher Sterblicher dargestellt wurden. Danach wären beide Keulen — also vom Standpunkt des MR aus — königliche Zeremonialgeräte der Frühzeit gewesen. Wenn wir nun aber auf einem der ältesten Reliefdenkmäler, das wir überhaupt besitzen, der spätvorgeschichtlichen Löwenjagdpalette, einige Jäger mit Birnenkeulen bewaffnet sehen⁷⁹⁾ und dazu feststellen, daß auf den ältesten Triumphbildern geschichtlicher Zeit⁸⁰⁾ der König seinen Feind stets mit der Birnenkeule, aber nie mit der Tellerkeule niederschlägt, so dürfen wir obige Feststellung wohl dahin einschränken, daß zur Zeit kurz vor und während der 1. Dyn. die Birnenkeule noch Gebrauchswaffe war, während die Tellerkeule damals schon nur die Rolle eines Zeremonialgeräts spielte. So ist es verständlich, daß zur Zeit der Schrifterfindung die Keulenform zum Vorbild des Schriftzeichens für „Keule“ gewählt wurde, die damals in Gebrauch war; und das war allein bei der Birnenkeule der Fall. Das die Birnenkeule wiedergebende Zeichen  ist denn auch allein in der Schrift der 1. Dyn. mehrfach belegt⁸¹⁾ und bleibt auch in der geschichtlichen Zeit das einzige gangbare Zeichen für „Keule“. Der Gebrauch dieses Zeichens zeigt rückweisend einwandfrei, daß die Schrift nur in einer Periode ausgebildet sein kann, in der die Birnenkeule als Waffe in Gebrauch war, womit wir wiederum auf die Zeit kurz vor Menes (II. Negâdekultur) geführt werden.

Wenn sich trotzdem auch die der I. Negâdekultur angehörende Tellerkeule ausnahmsweise in die Schrift hinübergerettet hat, so ist dies nur dem konservativen Geist der Ägypter zu verdanken, die an einer schon zur Zeit des Menes nur noch lediglich im Zeremoniell verwendeten Waffe⁸²⁾ zähe festgehalten und diese mit in die damals entstehende Schrift hinübergenommen haben. Bezeichnend

⁷⁹⁾ Scharff, Grundzüge der ägypt. Vorgeschichte, Taf. 9. Die Einzelwaffen sind im Ebertschen Reallexikon der Vorgeschichte II Taf. 212 abgebildet (die Birnenkeulen in der untersten Reihe).

⁸⁰⁾ Propyl. Kunstgesch. II, 189 (Narmerpalette) oder 191 (Semempesrelief vom Sinai), beide 1. Dyn.

⁸¹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 747—752.

⁸²⁾ Dies betont Wolf, a. a. O. S. 4, ausdrücklich für die in Hierakonpolis gefundenen, also etwa aus der Meneszeit stammenden Tellerkeulen.

ist, daß die Tellerkeule in der frühesten Schrift mit Sicherheit nicht belegt ist.⁸³⁾ In späterer Zeit kommt das mit dem Zeichen der Tellerkeule geschriebene Wort *mnw* „Keule“ lediglich in den schon erwähnten Gerätefriesen des MR vor;⁸⁴⁾ im übrigen wird das Zeichen  — stets quer gestellt! — zur Schreibung eines ganz anderen Wortes *mn* „in Empfang nehmen“ verwendet, das mit dem Begriff „Keule“ gar nichts zu tun hat. Wahrscheinlich werden die Ägypter der geschichtlichen Zeit gar nicht mehr gewußt haben, daß ihr Zeichen  eigentlich eine Keulenform darstellt und entsprechend dem andern Keulenzeichen  von Rechts wegen senkrecht stehen mußte.

Dafür, daß die Schrift zu einer Zeit entstand, als die Birnenkeule noch Gebrauchswaffe war, spricht dann noch die Tatsache, daß die älteste Schriftform des Zeichens *ḥ*  in den Wörtern für „kämpfen, Kämpfer und Waffen“ stets die Birnenkeule zeigt. Dies zeigen einwandfrei die Schreibungen des Königsnamens Aḥa, „der Kämpfer“, aus der frühen 1. Dyn.⁸⁵⁾ und gleichzeitige andere.⁸⁶⁾ Das Zeichen besteht aus zwei Armen, von denen der linke den Schild vorhält, während der herunterhängende rechte die Keule führt.⁸⁷⁾ Die Schildform des Zeichens ist von der Frühzeit bis ins AR hinein⁸⁸⁾ annähernd hochrechteckig mit leichten Einziehungen in der Mitte der Längsseiten, manchmal auch schon oben gerundet, wie es das

⁸³⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 738—739; beide Belege sind aber höchst unsicher. Wenn wirklich die *mnw*-Keule gemeint ist, so stünde das Zeichen hier im Gegensatz zur klassischen Schrift senkrecht statt waagerecht. Möglicherweise ist an beiden Stellen gar nicht die Tellerkeule, sondern ein Szepter (*šm* oder *hrp*?) gemeint.

⁸⁴⁾ Wb. II, 72; in den Gerätefriesen steht übrigens die *ḥ*-Keule gern an erster, die *mnw*-Keule an zweiter Stelle, z. B. Lacau, Sarcophages I S. 94 Nr. 66/67 oder S. 106 Nr. 65/66. Eine merkwürdige Ausnahme im Schriftgebrauch der *mnw*-Keule stellt die Pyramidenstelle 1144 d (nur bei P.) dar, wo das quer und gegen die Schriftrichtung gestellte *mnw*-Zeichen als eins der drei Determinative von *ḥt·w* „Waffen“ erscheint; M. hat statt dessen den hier sonst üblichen Pfeil.

⁸⁵⁾ Z. B. RT. II Taf. 10, 2 oder 11, 1.

⁸⁶⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 113—115.

⁸⁷⁾ Nur infolge unserer modernen Unsitte, die Hieroglyphen möglichst entsprechend unserer Schrift von links nach rechts zu schreiben und zu drucken, erweckt das in der Regel nach links gerichtete Zeichen den widernatürlichen, umgekehrten Eindruck.

⁸⁸⁾ Wolf, Bewaffnung S. 24.

Determinativ des erst vom MR an belegten, gewöhnlichen Wortes für „Schild“ *ikm* zeigt: ;⁸⁹⁾ als selbständiges Schriftzeichen kommt dies Zeichen, soviel ich sehe, indessen in der Frühzeit nicht vor. Die rechteckige wie die oben gerundete Schildform sind archäologisch aus der Frühzeit leider nicht nachzuweisen.⁹⁰⁾ Von den bei dem Sammelbegriff *ḥj·w* „Waffen“ möglichen Einzeldeterminativen wird noch am Ende dieses Abschnitts zu reden sein.

Dasselbe Zeichen *ḥj* führt dann weiter zur Betrachtung einer anderen, ebenfalls als Schriftzeichen vorkommenden Waffe. Im NR war offenbar die Erinnerung an die Birnenkeule völlig verschwunden, so daß man der einen Hand des Schriftzeichens *ḥj* die damals moderne Waffe, die Streitaxt, zu tragen gab.⁹¹⁾ Bei den Beilformen ist es schwer, das Beil als Waffe und als Gerät des Zimmermanns zu scheiden. Wolf führt aus, daß mit dem Ende der Vorzeit die Keule durch das metallene Kriegsbeil ersetzt worden sei,⁹²⁾ daß man aber besser daran tue, zunächst nur vom Beil schlechthin zu sprechen, weil die Differenzierung der Formen noch nicht genügend fortgeschritten sei. Beim Zeichen *ḥj* wird jedenfalls in frühen Formen das Kriegsbeil noch nicht verwendet, und die wenigen frühen Schriftzeichen des Beils scheinen, soweit man eine Lesung und Deutung wagen kann, eher Titel (etwa Baumeister o. ä.) zu enthalten und nichts mit dem Beil als Waffe zu tun zu haben.⁹³⁾ Erst im Laufe des AR ist allmählich das Beil zur Waffe geworden.⁹⁴⁾ Wenn es sich also

⁸⁹⁾ Z. B. RT. II Taf. 3, 1; 2; 4.

⁹⁰⁾ Die einzige Darstellung eines Schildes aus vorgeschichtlicher Zeit findet sich in der Wandmalerei von Hierakonpolis, danach bei Wolf, Bewaffnung S. 17 Abb. 7. Man sieht darin mit Recht einen Fellschild, und Wolf (S. 18) denkt sich den Übergang von diesem zum rechteckigen Schild des Schriftzeichens *ḥj* in der Weise, daß dieser ebenfalls ein Fellschild gewesen sei, bei dem man aber die hinderlichen Teile des Felles (Kopf, Schwanz und Beine) abgeschnitten habe. Wenn diese mögliche Hypothese sich bewährt, so wäre für die Schrifterfindung zu folgern, daß sie nach dem Wandgemälde von Hierakonpolis erfolgt sein muß, mit anderen Worten wiederum ganz kurz vor Menes.

⁹¹⁾ Z. B. die Zeichenform in Gardiners Eg. Gramm. S. 445, D 34, nach einer Vorlage des NR.

⁹²⁾ Wolf, Bewaffnung S. 8.

⁹³⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 794—798.

⁹⁴⁾ Für das AR kenne ich allerdings nur ein Beispiel: Borchardt, Sahure II Bl. 17 steht  als eins der drei Determinative von *ḥj·w* „Waffen“. Das ältere,

bei den uns vorliegenden ältesten Schriftformen für Beil schwerlich um Waffen handelt, so sollen sie dennoch hier kurz vorgeführt werden, da ihr Vergleich mit archäologischen Formen wieder zu dem nun schon üblichen Ergebnis führt. Die Schriftform auf einem Täfelchen des Königs Usaphais der 1. Dyn. entspricht einer reinen Metallform,⁹⁵⁾ andere ähnliche ebenso, und kupferne Beilklingen, erst rechteckig, dann mit gerundeter Schneide, kommen in der spätesten Vorgeschichte und der 1. Dyn. auf.⁹⁶⁾ Gerade diese beiden Typen geben die frühesten Schriftzeichen wieder, die also in einer etwaigen älteren Schriftperiode undenkbar wären.

Im Zusammenhang mit dem gewöhnlichen Beil sei auch ein Blick auf die Doppelaxt geworfen, die in der Schrift der Frühzeit zweimal belegt,⁹⁷⁾ aber weder als Gerät noch als Schriftzeichen in die klassische Epoche des AR übernommen worden ist. Diesen Schriftbeispielen entsprechen zwei archäologische Belege: eine Doppelaxt aus Feuerstein im Brit. Mus.,⁹⁸⁾ in der Form ähnlich dem Schriftzeichen der Zeit des Semempses , aber ohne Stiel und leider ohne jede Herkunftsangabe und Datierung, und die Doppelaxt in der Hand von Jägern auf der Löwenjagdpalette,⁹⁹⁾ also einem Denkmal der späten Vorgeschichte, so daß selbst bei diesem seltenen Zeichen die schriftlichen wie archäologischen Belege wieder zu einer ungefähr gleichen Datierung führen. Über die Doppelaxt, die der ägyptischen Kultur im Grunde fremd ist, kann in diesem Zusammenhang nicht näher gehandelt werden. Sie gehört bekanntlich dem Mittelmeerkreis an, wofür gerade ihr Vorkommen auf der Löwenjagdpalette

im AR belegte Wort für „Beil“ *mjb·t* kommt nach dem Wb. II, 42 nur für das Zimmermannsgerät vor, dagegen das vom MR an übliche, jüngere Wort *mjnb* (Wb. II, 44) auch für das Kriegsbeil.

⁹⁵⁾ RT. I Taf. 15, 15; weitere Belege siehe in Anm. 93.

⁹⁶⁾ Vielleicht das älteste Kupferbeil aus Ägypten ist das in meiner Publikation von Abusir el-Meleq Taf. 28 Nr. 256 veröffentlichte aus der spätesten Vorgeschichte. Andere Beispiele bei Wolf, Bewaffnung Taf. 2, 1—5 und 10, 1—2.

⁹⁷⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 799—800. Bei 799 wäre eine Deutung als Symbol oder auch nur als Eigentumsmarke möglich, weil das Zeichen völlig allein auf einer Steingefäßscherbe steht (RT. II Taf. 25, 11); bei 800 ist dagegen der Schriftgebrauch sicher.

⁹⁸⁾ Hall in Essays in Aegean archaeol. pres. to Sir Arthur Evans, 1927, Taf. 5 (Brit. Mus. Nr. 54429).

⁹⁹⁾ Wolf, Bewaffnung S. 9 Abb. 3; ferner oben Anm. 79.

spricht, die auch sonst in Einzelheiten der Tracht und Bewaffnung mittelmeerische Beziehungen aufweist.¹⁰⁰⁾

Wolf hat in seinem Buch über die ägyptischen Waffen richtig darauf hingewiesen, daß der Keule des Ägypters in ältester Zeit der einfache Knüppel als Waffe der umwohnenden Nichtägypter entsprochen habe;¹⁰¹⁾ daher sei der Knüppel als Schriftzeichen zum Zeichen für fremde, nichtägyptische Völker schlechthin geworden. So bezeichnet bekanntlich das Zeichen des Knüppels mit bestimmten phonetischen Komplementen bald die Libyer im Westen, bald die Vorderasiaten im Osten, bald die Nubier, später die Neger im Süden. Wenn auch bei dem Schriftzeichen, das einen rohen, gebogenen Holzknüppel  wiedergibt, verständlicherweise von archäologischen Fundergebnissen nichts zu erwarten ist, so sei das Zeichen hier darum doch aufgeführt, weil es einige Male in der Schrift der Frühzeit vorkommt, und zwar stets mit dem phonetischen Komplement für *ḥnw* „Libyen“;¹⁰²⁾ erst im späteren AR findet sich dasselbe Zeichen mit entsprechendem Komplement für *ʿm* „Asiat“;¹⁰³⁾ während es bei *nhj* „Nubier“ überhaupt erst nach dem AR aufkommt.¹⁰⁴⁾ Dieser Befund scheint doch darauf hinzudeuten, daß das Zeichen des Knüppels zuerst allein zur Schreibung für „Libyen“

¹⁰⁰⁾ Scharff, *Altertümer der Vor- und Frühzeit* I, 22. — Erst nach Drucklegung meiner Arbeit erschien in *AZ.* 77, 7 ein Aufsatz von Dittmann, der ein paar seltene Belege für das Zeichen der Doppelaxt aus dem AR bringt. Wenn aber D. die Erklärung des Zeichens als Doppelaxt bestreitet, so kann ich dem wegen des Beispiels aus Feuerstein und dem zwiefachen Vorkommen des Zeichens in der Frühzeitschrift, was alles D. übersehen hat, durchaus nicht beipflichten, mag auch die Waffe auf der Löwenjagdpalette als „Doppelkeule“, nicht als „Doppelaxt“ zu erklären sein. Für eingehendere Auseinandersetzung mit D.'s Aufsatz ist aber hier leider kein Raum.

¹⁰¹⁾ Bewaffnung S. 7 mit Anm. 3.

¹⁰²⁾ RT. I Taf. 15, 16; 17, 28 (= H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 745/746); ferner *AZ.* 52, 57 und Quibell-Green, *Hierakonpolis* I Taf. 15, 7.

¹⁰³⁾ Das in der Frühzeit gebräuchliche Wort für „Asien“ und seine Bewohner scheint *sc-t* gewesen zu sein, das mit dem Zeichen  einer Gewandschnalle (?), geschrieben wird. Der bekannteste Beleg ist der Löffel mit Zeichnung eines bärtigen Vorderasiaten: RT. I Taf. 17, 30; vgl. auch H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 729–731. Zur Erklärung des Zeichens vgl. Petrie, *Medum* Taf. 12; 13; 15 und Lepsius, *Denkmäler* II, 18 (Merib).

¹⁰⁴⁾ So Gardiner, *Eg. Gramm.* S. 499 bei T 14, Anm. 9.

und „Libyer“ verwendet wurde.^{104a)} Und diese Tatsache würde dann weiter den Schluß nahelegen, daß zur Zeit der Schrifterfindung der Knüppel eben die bezeichnende Waffe der Libyer war und daß also die Schrift in einem Teile Ägyptens entstanden sein muß, wo man mit solchen Knüppeln bewaffnete Libyer antreffen und bekämpfen konnte; dies dürfte damals nur im westlichen Delta möglich gewesen sein (siehe darüber S. 67).

Als Stoßwaffe steht der Dolch an erster Stelle, der uns auch wieder ein gutes Beispiel zur Lösung unserer Hauptfrage bietet, wenn auch Dolchfunde aus vorgeschichtlicher Zeit nicht in großer Zahl vorliegen.¹⁰⁵⁾ Man unterscheidet einen nur in Gräbern der I. Negâdekultur gefundenen Feuersteindolch von annähernd rhombischem Umriß, der keinerlei Spur in der Hieroglyphenschrift zurückgelassen hat.¹⁰⁶⁾ In der II. Negâdekultur wurde die Form schlanker und spitzer, und der Feuerstein¹⁰⁷⁾ mußte dem mehr und mehr sich verbreitenden Metall (Kupfer) weichen;¹⁰⁸⁾ sogar Reste der Lederscheide und ein Holzgriff sind einmal erhalten. Diese jüngere Form, manchmal spitzer, manchmal am Klingenende gerundeter,¹⁰⁹⁾ hat das Vorbild zum Schriftzeichen für „Dolch“ geliefert , das mehrfach in der frühesten Schrift vorkommt.¹¹⁰⁾ Da das Zeichen in der klassischen Schrift für *tp* steht, muß das Wort für „Dolch“ ursprünglich so gelaute haben, wenn auch dies Wort in Texten nicht erhalten ist.¹¹¹⁾ Wir haben also beim Dolch wieder einen klaren Fall dafür,

^{104a)} Auf dasselbe weist die Tatsache, daß in der uralten Feindliste der sogen. Neunbogenvölker nur das mit dem Holzknüppel geschriebene Wort *ēpnw* „Libyer“ erscheint, dagegen nicht *im* oder *nhsj*.

¹⁰⁵⁾ Gute Übersicht bei Wolf, Bewaffnung S. 9 ff.

¹⁰⁶⁾ Z. B. Scharff, Altertümer der Vor- und Frühzeit I Taf. 8 Nr. 160.

¹⁰⁷⁾ Z. B. ein Dolch im Brit. Mus. mit Holzgriff und Resten der Lederscheide; siehe Guide to the 4th etc. Eg. Rooms, London 1922, S. 202 mit Abb. (Nr. 22816), die Herkunft ist anscheinend unbekannt.

¹⁰⁸⁾ Maciver-Mace, El Amrah Taf. 6, 1—2; im Umriß bei Wolf, Bewaffnung Taf. 4, 2.

¹⁰⁹⁾ Z. B. Quibell-Green, Hierakonpolis I Taf. 24, 2; im Umriß wie vorher Taf. 4, 5.

¹¹⁰⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 757—762.

¹¹¹⁾ Vgl. Gardiner, Eg. Gramm. S. 497 bei T 8; das nur in Sargtexten belegte Wort *mtpn·t* „Dolchscheide“ ist wahrscheinlich eine Ableitung des verschollenen Wortes *tp* für „Dolch“.

daß man bei der Schrifterfindung offenbar auf die übliche Form der II. Negâdekultur, also der Periode unmittelbar vor Menes, zurückgegriffen hat, daß also die Schrift in dieser Periode geschaffen wurde.

Genau Entsprechendes finden wir bei dem Feuersteinmesser und dem danach gebildeten Schriftzeichen, wenn auch hier nur ein einziges Schriftbeispiel vorliegt. Aus der Formenfülle der gelegentlich auch als Waffe benutzten Feuersteinmesser¹¹²⁾ hebt sich eine deutlich heraus, die einen leicht einwärts gebogenen Rücken und einen deutlichen, aus demselben Stück gearbeiteten Griff zeigt;¹¹³⁾ diese Form ist typisch für die Frühzeit, namentlich die 1. Dyn., und genau diese Form zeigt das eine Schriftbeispiel der 1. Dyn.,¹¹⁴⁾ und sogar die klassische Schriftform des Messers  erinnert durch die später mißverständene, ösenartige Fortsetzung an die ursprüngliche Form mit dem Griff. Hier lebt — natürlich unbewußt — die Erinnerung an den ursprünglichen Gegenstand auch insofern weiter, als dasselbe Wort *ds* sowohl Feuerstein als Material wie Messer schlechthin bedeutet, mag dieses auch aus Metall hergestellt sein; *ds* haftet eben ursprünglich an dem Doppelbegriff „Feuersteinmesser“. Demgegenüber sind die grifflosen Messerformen der Vorzeit nicht in die Schrift eingedrungen.¹¹⁵⁾

Kommen wir von den Dolchen und Messern weiter zu den Speerspitzen, so stehen hier Schriftzeichen und archäologische Funde nicht in Harmonie miteinander, ein einmaliger, merkwürdiger Befund. Das aus Feuerstein, aber auch schon früh aus Kupfer hergestellte Gerät, das wir als zweizackige oder wegen der Form auch als fischschwanzförmige Speerspitze bezeichnen, kommt von der frühen bis in die späte Vorgeschichte vor,¹¹⁶⁾ hat aber nicht als Vorbild für ein

¹¹²⁾ Wolf, Bewaffnung S. 11/12 mit Hinweis auf die u. a. mit Feuersteinmessern bestrittene Kampfszene auf dem Messergriff vom Gebel el-Arak.

¹¹³⁾ Z. B. Scharff, Altertümer der Vor- und Frühzeit I Taf. 4 Nr. 66 ff.; von diesen stammen Nr. 66 a—b aus den Königsgräbern von Abydos.

¹¹⁴⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 793 (= RT. I Taf. 31, 24, Grabstein der 1. Dyn.).

¹¹⁵⁾ Altertümer der Vor- und Frühzeit I Taf. 4 Nr. 55—64.

¹¹⁶⁾ Ebenda S. 86 und Taf. 8 unten; vgl. Wolf, Bewaffnung S. 12. Dies Gerät ist vereinzelt schon in der I. Negâdekultur sogar aus Kupfer hergestellt worden, siehe Ayrton-Loat, El Mahasna Taf. 19, 5, Datierung nach Petrie in Preh. Eg. S. 25.

Schriftzeichen der frühen Bilderschrift gedient. Nicht mehr als Waffe gebraucht, wurde es zu einem kultischen Instrument, das unter dem Namen *ps̄-kf* bei der Zeremonie der Mundöffnung eine Rolle spielte, und merkwürdigerweise auch zum Namen für eine im Kult vorkommende Brotart. Für beide Bedeutungsarten findet man als Determinativ schon in den Pyramidentexten¹¹⁷⁾ ein Zeichen  verwendet, das annähernd die Form des im AR gebrauchten Kultgerätes¹¹⁸⁾ wiedergibt, nicht aber eine der Formen älterer Zeit, in der das Gerät noch Waffe war. Das Gerät und das im AR daraus abgeleitete Schriftzeichen spielen also für die uns hier beschäftigende Frage keine Rolle.

Ungefähr umgekehrt liegt es bei dem Schriftzeichen  *sn*, das schon in der Frühzeitschrift mehrfach sicher belegt ist¹¹⁹⁾ und im weiteren Verlauf der Geschichte eins der gewöhnlichsten Zeichen wird, für das sich aber kein völlig eindeutiges, archäologisches Vorbild beibringen läßt. Nach der üblichen Ansicht stellt das Zeichen eine mit zwei Widerhaken versehene Speerspitze dar. Diese zwei Widerhaken müssen bei der Erschaffung der Schrift an dem Vorbild so typisch gewesen sein, daß sie für den Ägypter den Begriff der Zweizahl schlechthin verkörpern konnten; *sn*, mit diesem Zeichen geschrieben, bedeutet das Zahlwort zwei, weiter „Bruder“ und „Schwester“, eigentlich „der und die Zweite“ u. a. m. Wenn also offenbar die zwei Widerhaken als besonders wesentlich bei diesem Zeichen empfunden worden sind, so nimmt es wunder, daß man aus den Tausenden von Feuersteinspitzen aller Art aus der ägyptischen Vorzeit kaum eine anführen kann, die dem Schriftzeichen *sn* in seiner ältesten überlieferten Form gliche.¹²⁰⁾ Am ehesten kämen Pfeilspitzen in Frage, bei denen annähernd dem ältesten Schrift-

¹¹⁷⁾ Pyr. 30 a.

¹¹⁸⁾ Altertümer der Vor- und Frühzeit I Taf. 8 Nr. 169/170.

¹¹⁹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 753—756; ferner Altertümer der Vor- und Frühzeit II Taf. 27 Nr. 148 (Berlin 18057, ein hölzernes Rollsiegel der 1. Dyn.). Auch Nr. 385 bei H. Petrie möchte ich eher für eine Speerspitze, nicht für einen Baum, halten, wenn auch hier natürlich nicht an *sn* zu denken ist.

¹²⁰⁾ Vgl. z. B. H. Bonnet, Die Waffen der Völker des alten Orients, Leipzig 1926, S. 98 Abb. 45 f; aber auch bei diesem Stück sind z. B. die Konturen stärker gewölbt als bei dem Schriftzeichen.

zeichen ähnliche mit Stiel und zwei Widerhaken vorkommen;¹²¹⁾ gegen diese Annahme ist aber einzuwenden, daß das Größenverhältnis des Zeichens *sn* innerhalb der Schrift ein längeres Gerät als eine kleine Pfeilspitze als Vorbild erwarten läßt, nämlich mindestens eine Speerspitze.

Als Weg zu einer möglichen Beseitigung der bei den Zeichen  und  vorliegenden Ungereimtheiten sei folgende Hypothese zur Erwägung gestellt: Das Charakteristikum der vielfach gefundenen zweizackigen Speerspitze wie des von der Frühzeit an belegten Schriftzeichens für *sn* ist der an beiden haftende Begriff „zwei“. Wenn wir nun aus dem in dieser Arbeit vorgelegten sonstigen Material hier den Schluß vorweg ziehen dürfen, daß die Schrift in der Zeit kurz vor Menes erfunden wurde, so wäre das zu einer Zeit geschehen, in der die zweizackige Speerspitze schon außer Gebrauch war. Man hat nun bei der Schaffung eines charakteristischen Zeichens für den Begriff „zwei“ die damals übliche kleine Feuersteinpfeilspitze zum Vorbild genommen, diese aber zu einer Speerspitze vergrößert, wie sie zur Urväterzeit beim  in Gebrauch gewesen war. Das uns vorliegende Schriftzeichen  wäre also ein künstliches Gebilde ohne ein archäologisch nachweisbares Vorbild; wenn für die Form, nicht für die Größe wirklich die Pfeilspitze mit Widerhaken als Vorbild gedient haben sollte, so würde dies insofern gut zu unseren Darlegungen passen, als gerade diese Pfeilspitze für die späteste Vorgeschichte und die 1. Dyn., also die Zeit, in der wir die Schriftfindung vermuten, bezeichnend ist.

Kommt man von dem Zeichen für *sn* „zwei“ zu dem für *w* „eins“, so liegt sogar der Gedanke nahe, daß das erstere, für das sich, wie wir sahen, kein einwandfreies archäologisches Vorbild aufweisen läßt, nichts weiter als eine künstliche Fortbildung einer einhakigen Spitze zu einer solchen mit zwei Widerhaken ist, um die Begriffe „eins“ und „zwei“ durch die verschiedene Zahl der Widerhaken sinnfällig darzutun. Diese einzackige Spitze, eine Harpune,

¹²¹⁾ Z. B. *Altertümer der Vor- und Frühzeit* I Taf. 9 Nr. 182—186; am ähnlichsten sind die vier langen Stücke Nr. 183, die aber einen ganz vereinzelt Typ darstellen und darum wohl kaum als Vorbilder in Frage kommen; ihre Datierung ist nicht gesichert, auf Grund der Technik wohl 1. Dyn.; vgl. im Text S. 95.

ist in der frühen Schrift gut belegt,¹²²⁾ und zwar gibt die einfache, in der Regel senkrecht gestellte Form, die sich stark von der uns geläufigen, klassischen Form des Zeichens  *w^c*¹²³⁾ unterscheidet, eine Kupferharpune wieder, wie sie mittel- bis spätvorgeschichtlich vorkommen,¹²⁴⁾ also wieder bestens im Sinne unserer Hauptfrage passend.

Vor und später neben der Kupferharpune gab es die Knochenharpune, die in der I. Negâdekultur drei Widerhaken, in der späteren Vorgeschichte wie die kupferne nur mehr einen hatte und die nach Petrie in der spätesten Vorgeschichte und der 1. Dyn. überhaupt nicht mehr belegt ist.¹²⁵⁾ Dem würde entsprechen, daß in der damals entstandenen frühen Schrift ein nach dem Vorbild der Knochenharpune gebildetes Zeichen zu fehlen scheint.¹²⁶⁾ Wenn wir trotzdem in der klassischen Schrift das bekannte Zeichen  *qs* antreffen, das „Knochen“ bedeutet und nach allgemeiner Auffassung eine Knochenharpune darstellt,¹²⁷⁾ so ist das aus dem archäologischen Befund nicht ohne weiteres erklärbar. Scheinharpunen aus Kupfer in einer dem -Zeichen ähnlichen Form kommen in einigen Königsgräbern der 1. und 2. Dyn. vor;¹²⁸⁾ wenn man nun in der Schrift aber diesem Gerät den Lautwert und die Bedeutung „Knochen“ bei-

¹²²⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 787—789 (senkrecht), Nr. 786 (waagerecht, dies nur auf der Narmerpalette).

¹²³⁾ Den Namen des auf der Narmerpalette vorkommenden, mit der Harpune geschriebenen Gaues übersetzt Sethe, *Urgeschichte* S. 32 Anm. 3 mit „Einzelgau“ von *w^c* „eins“. Die Schreibung mit dieser Harpune setzt aber doch wohl voraus, daß dies Gerät eben auch schon *w^c* gelautet haben muß, mag auch das Wort *w^c* „Harpune“ nach Wb. I, 273 inschriftlich erst in griechischer Zeit belegt sein. Auch die Tatsache, daß es gerade zwei mit der Harpune geschriebene Gaue in Unterägypten gibt (den 7. und 8.), spricht nicht gerade für die Bedeutung „Einzelgau“, so daß ich jedenfalls die herkömmliche Übersetzung „Harpunengau“ nach wie vor vorziehe.

¹²⁴⁾ Petrie, *Tools and Weapons* Taf. 44 Nr. 24—32, von denen eine, die kleinste, sogar der I. Negâdekultur angehört; die übrigen sind, soweit datiert, Negâde II.

¹²⁵⁾ Ebenda Nr. 46—49 die ältere, Nr. 40—45 die jüngere Form; vgl. im Text S. 37.

¹²⁶⁾ Vielleicht könnte Nr. 790 bei H. Petrie dafür in Frage kommen, wenn es auch gänzlich anders als das klassische *qs*-Zeichen aussieht.

¹²⁷⁾ Auch in der Bedeutung „Harpune“ schon in den Pyr. belegt, siehe Wb. V, 68.

¹²⁸⁾ Petrie, *Tools and Weapons* Taf. 43 Nr. 55/56 und 44 Nr. 33—37.

legte, so ist dies nur erklärbar durch die Annahme, daß hier die Erinnerung daran mitspielte, daß die kupfernen Scheinharpunen einst beim richtigen Gebrauch in früheren Zeiten aus Knochen hergestellt gewesen waren; solche gab es aber auf Grund des archäologischen Materials zur Zeit der Schrifterfindung nicht mehr. Diese Erklärung bleibt freilich unbefriedigend, und man muß dabei immer im Auge behalten, daß das Zeichen für „Knochen“ in der frühen Schrift, um deren Entstehung es hier ja geht, überhaupt nicht belegt ist, sondern erst mit der klassischen Schrift neu erscheint.

Auch der Pfeil ist als besonders häufige Waffe früh zum Schriftzeichen geworden. Hier steht ein sehr mannigfaltiges, archäologisches Vergleichsmaterial zur Verfügung, das in unserem Zusammenhang natürlich nicht im einzelnen vorgeführt werden kann. Es genügt zu sagen, daß keine der üblichen, uns aus Vorgeschichtsfunden bekannten Pfeilspitzenformen in die Schrift übernommen wurde. Wo immer man bei Frühformen der Schrift im Zeichen des Pfeils die Spitze deutlich erkennen kann, sehen wir die sogen. querschneidige.¹²⁹⁾ Diese ist archäologisch keineswegs häufig belegt: am wichtigsten ist ihr Vorkommen unter den Darstellungen der Waffen auf der spätvorgeschichtlichen Löwenjagdpalette; Originalstücke gibt es nur wenige aus der spätesten Vorgeschichte und der 1. Dyn.,¹³⁰⁾ die aber genügen, um als Kulturperiode der Entstehung unseres Schriftzeichens

¹²⁹⁾ Deutlich bei H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 768 und 780; dann vor allem im Zeichen der Göttin Neit ebenda Nr. 769, 770, 775 (im Namen der Königin Merit-Neit auf ihrem Grabstein, siehe RT. I Fr. Sp.) und wahrscheinlich ebenso, wenn auch nicht deutlich gezeichnet, in Nr. 771—774, 776, vielleicht auch in 777—779 und 781. — Ob Nr. 767 ebenfalls einen Pfeil darstellen soll, ist mir unsicher; wenn ja, dann ist es keiner mit querschneidiger Spitze. — Noch in Pyr. 1144 d bei M. ist deutlich ein Pfeil mit querschneidiger Spitze als eins der drei Determinative von *ḥw* „Waffen“ dargestellt.

¹³⁰⁾ Die Pfeilspitzen der Löwenjagdpalette am besten bei Ebert, *Reallexikon der Vorgeschichte* II Taf. 211/212, 2. Reihe. Auch Wolf, *Bewaffnung* S. 28, schreibt: „Die Pfeilform der Löwenjagdpalette ist in die Hieroglyphenschrift übergegangen.“ — Originale: nur drei querschneidige Spitzen aus einem Grab der spätesten Vorgeschichte von Abusir el-Meleq, siehe meine Publikation Taf. 30 Nr. 283, aber von keinem der zahlreichen oberägyptischen Friedhöfe; in einer kombinierten Form fand sich die querschneidige Spitze gelegentlich in den Königsgräbern von Abydos, z. B. meine *Altertümer der Vor- und Frühzeit* I Taf. 9 Nr. 196/197. — Im fernen Nubien sind querschneidige Pfeilspitzen als nordafrikanisches Kulturgut sogar schon in der I. Negädekultur belegt, siehe Reisner, *Nub. Survey* 07/08 Taf. 62 a—b.

wieder die übliche Meneszeit nachzuweisen. In geschichtlicher Zeit ist dann der Pfeil mit querschneidiger Feuersteinspitze weit verbreitet;¹³¹⁾ andererseits legt man bei dem Schriftzeichen  keinen besonderen Wert auf eine archäologisch genaue Wiedergabe der Spitze. Der Lautwert des Zeichens ist *zwn*, wenn auch ein Wort für „Pfeil“ mit diesem Lautbestand aus alter Zeit nicht belegt ist.¹³²⁾ Die frühe Form des Schriftzeichens des Pfeils ist also wieder ein besonders gutes Beispiel für unsere These von der Zeit der Schrifterfindung; wäre diese in älterer vorgeschichtlicher Zeit erfolgt, so hätte das Schriftzeichen bestimmt eine der in den frühen Perioden üblichen Spitzen erhalten. Ja, in diesem Falle legt sogar das archäologische Material die Annahme nahe, daß man bei der Schrifterfindung eine ganz besonders „moderne“ Pfeilform als Vorbild des Schriftzeichens gewählt hat, deren praktische Verbreitung erst in späteren Zeiten erfolgte.

Wenn die auf der Löwenjagdpalette dargestellten Pfeile zu Vorbildern des entsprechenden ägyptischen Schriftzeichens wurden, so ist auch anzunehmen, daß für die Form des die Pfeile sendenden Bogens dasselbe gilt. Dies ist auch in der Tat der Fall. Der Bogen in den Händen einiger Löwenjäger,¹³³⁾ der mit dem auf einem Steingefäß von Hierakonpolis dargestellten¹³⁴⁾ gewiß identisch ist, hat stark nach dem Schützen zu gekrümmte Enden, und dies charakteristische Kennzeichen zeigen drei Belege der Frühzeitschrift¹³⁵⁾ und der einzige mir bekannte frühe Beleg¹³⁶⁾ für das Schriftzeichen *m3*³, Soldat, bei dem

¹³¹⁾ Vgl. Wolf, Bewaffnung Taf. 16, 5 a und S. 50 Abb. 27.

¹³²⁾ Nach Wb. III, 427 kommt *zwn* nur in griech. Zeit in der Bedeutung „Pfeil“ vor. Die gewöhnlichen Worte für „Pfeil“ sind *šr* oder einfach *ḥ* „Waffe“, letzteres in der Regel nur pluralisch gebraucht.

¹³³⁾ Wolf, Bewaffnung S. 15 Abb. 5; die andern sind diesem gleich.

¹³⁴⁾ Quibell-Green, Hierakonpolis I Taf. 19, 1; diese Darstellung des Bogens ist aber wohl sicher nicht als Schriftzeichen zu fassen wie bei H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 763.

¹³⁵⁾ H. Petrie, Nr. 764—766. Das Zeichen kommt wie später stehend, aber auch liegend vor und wird von Petrie, RT. II, 20 schon ganz richtig durch „Nubien“ übersetzt, wenn auch die Lesung *t-tj* damals noch nicht bekannt war.

¹³⁶⁾ H. Petrie Nr. 25 = RT. I Taf. 32, 29, ein Grabstein der 1. Dyn. Hier hat der Bogen keine Sehne, und der Soldat hält ihn so, daß die gekrümmten Enden nach dem Ziele zu stehen, also anders herum, als beim klassischen Zeichen später der *zwn*-t-Bogen gehalten wird.

der kniende Soldat auch in der klassischen Schrift  stets einen Bogen in der vorgestreckten Hand hält. An und für sich könnte man über die Lesung dieses Bogenzeichens der Frühzeitschrift streiten; da aber noch die Pyramidentexte vereinzelt diese Zeichenform neben der uns geläufigen jüngeren  haben,¹³⁷⁾ so dürfte kein Zweifel bestehen, daß das archaische Bogenzeichen *ztj* zu lesen ist. Ich sehe also mit Montet¹³⁸⁾ gar keinen Grund dafür, weshalb Wolf in seinem Waffenbuch dem bekannten Zeichen des „nubischen Bogens“ seine Bogeneigenschaften abgesprochen hat,¹³⁹⁾ übrigens auch ohne eine andere, bessere Deutung dafür zu geben. Daß diese Bogenform in historischer Zeit weder dargestellt wird, noch in Originalen vorkommt, wird seinen Grund darin haben, daß sich von der 1. Dyn. an, wie Originalfunde beweisen, der sogen. „Hornbogen“ ausgebreitet hat. Dieser ist uns, wie Wolf a. a. O. richtig bemerkt, im gewöhnlichen Bogenzeichen  *pg̃·t* erhalten, das aber charakte-

¹³⁷⁾ Vgl. die Schreibung von *tj-ztj* in Pyr. 864 d bei M. gegenüber der jüngeren Form bei N. oder in 91 b bei W. und N. gegenüber T.

¹³⁸⁾ Kemi 6, 43 ff. — Übrigens hat auch ein so vortrefflicher Schriftkennner wie Möller unser Zeichen für einen Bogen gehalten, siehe Hierat. Paläogr. I Nr. 437; desgl. Dévaud in Rec. Trav. 39, 24 am Schlusse des Aufsatzes über *ztj*.

¹³⁹⁾ Bewaffnung S. 27/28 Anm. 4, dem leider Gardiner, Eg. Gramm. S. 527 Aa 32 gefolgt ist, wenn er den „nubischen Bogen“ unter die zweifelhaften Zeichen einreihet. Daß ein Wort *ztj* „Bogen“ nicht überliefert ist, darf uns ebensowenig wundernehmen wie das Fehlen eines Wortes *tp* für „Dolch“ (siehe oben). Dieser *ztj*-Bogen wird der einfache Bogen gewesen sein, den man doch auch in Ägypten für den Anfang voraussetzen wird und den Wolf in der genannten Anm. auch gerade für Nubien postuliert. Bei den Bogen der Löwenjagdpalette scheint mir nichts wahrnehmbar, was auf einen zusammengesetzten Bogen (Hornbogen) schließen läßt oder an das Zeichen  erinnert; die einzige Ähnlichkeit sehe ich mit dem Zeichen . Wolf gibt übrigens S. 15 die Möglichkeit des einfachen Bogens bei der Palette sogar zu, er hat sich aber durch seine Idee mit dem Pasengbogen, der auch ich zeitweise verfallen war (ÄZ. 66, 102 Anm. 8), und durch den Wunsch, die in Abydos gefundenen Hornbogenteile (RT. II Taf. 7 A und S. 26 sowie Taf. 36, 35—36 und S. 38) mit den auf der Palette dargestellten in Einklang zu bringen, den einfachen Weg, wie ich ihn hier aufzeigen zu können glaube, verbaut. Der einfache Bogen wird in Nubien beheimatet gewesen sein, daher eben *tj-ztj* „Bogenland“ = Nubien. Daß dieser Bogen auf der aus dem Delta stammenden Palette erscheint, hat gar nichts Besonderes auf sich. Es ist genau wie bei der querschneidigen Pfeilspitze, die gerade an denselben räumlich weit auseinander liegenden Stellen begegnet. Beide Tatsachen sind aber aus der gemeinsamen afrikanischen Urkultur leicht zu erklären.

ristischerweise noch nicht in der archaischen Schrift belegt ist. Dasselbe gilt für ein Zeichen der Göttin Neit, eine Art Futteral, aus dem die Enden zweier Hornbogen heraussehen, , das ebenfalls nicht vor der 2.—3. Dyn. anzutreffen ist.¹⁴⁰⁾ Erst recht gilt ein spätes Erscheinen in der Schrift für den sogen. Doppelbogen , *iwn.t*, der in der Frühzeitschrift noch völlig fehlt und in Darstellungen zuerst im AR als fremde, asiatische Waffe erscheint.¹⁴¹⁾ So können wir also auch das älteste Zeichen für den Bogen bei den Ägyptern, nämlich , *zty*, durch das Zeugnis der Löwenjagdpalette ebenfalls wieder für die Entstehung der Schrift in der Zeit kurz vor Menes in Anspruch nehmen.

4. Geräte des Bauern und Handwerkers; Stäbe und Szepter

Bei den Geräten können bedauerlicherweise keine unmittelbaren Vergleiche zwischen den frühesten Schriftformen und entsprechenden archäologischen Funden angestellt werden, da keine vergleichbaren Funde vorliegen. Alle unsere Frühzeitfunde stammen aus Gräbern, und in diesen pflegte man neben Keramik und Schmuck wohl Waffen, aber keine Werkzeuge niederzulegen; diese finden sich nur in Siedlungen, an Werkplätzen u. dgl., von welchen aber für die Frühzeit leider kaum etwas bekannt ist. So kann es sich in diesem Abschnitt nur darum handeln, auf indirektem Wege einige Aufschlüsse im Sinne unserer Hauptfrage zu gewinnen.

Das in der klassischen Schrift geläufige Zeichen der Sichel  *my* ist auch in der Frühzeit schon mehrfach belegt,¹⁴²⁾ ohne daß sich die Form von der späteren wesentlich unterscheidet. Das Zeichen entspricht bei seinem ersten Auftreten gut dem Gerät, wie wir es auf vielen Reliefs des AR in Gebrauch sehen¹⁴³⁾ und wie es sich aus dem MR auch im Original vorstellt.¹⁴⁴⁾ Nun ist aber bei der Ausgra-

¹⁴⁰⁾ Auf der Bankfieldstele, siehe JEA. 4 Taf. 55, hier noch ohne das „Futteral“. Dies Neitzeichen hat offenbar bei der Schaffung der klassischen Schrift das ältere mit dem Schild und gekreuzten Pfeilen (S. 66 Anm. 288) abgelöst.

¹⁴¹⁾ Wolf, Bewaffnung S. 26/27.

¹⁴²⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 810—816.

¹⁴³⁾ Z. B. Steindorff, Grab des Ti Taf. 124, 5. Dyn.

¹⁴⁴⁾ Petrie, Tools and Weapons Taf. 55, 7—8.

bung der neolithischen Siedlung im Faijum eine Sichel ganz anderer Form gefunden worden; sie besteht aus einem geraden, längs geschlitzten Holzstock, in den wie bei der *m3*-Sichel gezahnte Feuersteinstücke eingekittet wurden.¹⁴⁵⁾ Leider können wir nicht sagen, wann während der Vorgeschichte diese ältere von der uns aus dem Schriftzeichen geläufigen jüngeren Sichelform abgelöst worden ist; aber soviel ist jedenfalls sicher, daß jene ältere, gerade Sichelform nicht in die Schrift aufgenommen worden ist. Dieser Befund kann wiederum in dem Sinne gewertet werden, daß die Schrifterfindung nicht allzu weit in die Vorgeschichte hinaufreichen kann.

Ähnliches läßt sich für das Zeichen des Steinbohrers  *hm* folgern, das allerdings nur in der klassischen,¹⁴⁶⁾ nicht in der frühzeitlichen Schriftform vorliegt. Das Vorbild dieses Schriftzeichens ist bekannt als das Gerät, mit dem der Ägypter Steingefäße aushöhlte.¹⁴⁷⁾ Nun hat schon Möller vor vielen Jahren darauf hingewiesen, daß dieses Bohrgerät im Gegensatz zu dem nur zu genau zylindrischen Ausbohrungen verwendbaren Röhrenbohrer infolge der Möglichkeit, in der unteren Gabel Bohrsteine verschiedener Größe zu befestigen, gerade zum Ausbohren bauchiger, also nicht zylindrischer Gefäße geeignet sei. Sieht man sich daraufhin die Steingefäße der ägyptischen Vor- und Frühzeit an, so findet man gerade in der frühen Vorzeit (I. Negâdekultur) das Vorherrschen zylindrischer Gefäße,¹⁴⁸⁾ während die bauchigen zwar auch schon in Negâde I vorkommen, ihre Blüte aber in Negâde II erleben.¹⁴⁹⁾ Vollends wenn wir die uns in frühen Schriftzeichenformen erhaltenen Steingefäße betrachten (siehe S. 48 ff.), so finden wir dort ausgesprochen bauchige Spätformen, wie sie mit dem -Gerät hergestellt wurden. Nimmt man schließlich hinzu, daß mit unserem Zeichen allgemein die Worte für „Künstler, Handwerker“ geschrieben werden, offenbar doch wohl, weil das Ausbohren von Steingefäßen als eine der ältesten ägyptischen Kunstfertigkeiten galt, und daß der mit unserem Zeichen ge-

¹⁴⁵⁾ Caton/Thompson-Gardner, The Desert Fayum Taf. 30, 1 und 28, 1—2.

¹⁴⁶⁾ Die Hieroglyphenform der 3./4. Dyn. bei Möller, Hierat. Paläogr. I, 486.

¹⁴⁷⁾ Die beste Darstellung ist immer noch Le Musée III Taf. 22; vgl. meine Altertümer der Vor- und Frühzeit I, 65/66 mit Anm. 1.

¹⁴⁸⁾ Petrie, Preh. Egypt Taf. 34.

¹⁴⁹⁾ Ebenda Taf. 35—39.

schriebene Begriff „Künstler“ gerade an der Hauptstadt des AR, Memphis, haftete, so muß man annehmen, daß die Kunstfertigkeit des Steingefäßausbohrers besonders in der Gegend von Memphis geübt wurde. Die Stadt Memphis soll aber erst von Menes gegründet sein; für ältere Zeiten wissen wir nichts von einer Siedlung an diesem Orte, ebensowenig von einem in die Vorgeschichte hinaufreichenden Tempel des Ptah, dessen Oberpriester in geschichtlicher Zeit ja gerade den bezeichnenden Titel   „Leiter der Handwerker des Großen“ führte.¹⁵⁰⁾ Dies alles zusammen führt wohl zwingend zu dem Schluß, daß unser Schriftzeichen nicht vor der 1. Dyn. entstanden sein kann. Daß es überhaupt nicht aus der Frühzeit belegt ist, hat vielleicht seinen besonderen Grund darin, daß fast unsere sämtlichen frühen Schriftzeugnisse aus Abydos oder Hierakonpolis in Oberägypten stammen, während unser Zeichen, wie wir sahen, ein typisch memphitisches, also unterägyptisches, ist.

Unter den als Schriftzeichen vorkommenden handwerklichen Tätigkeiten kann sonst nur noch das Zeichen für „Brauer“ archäologisch illustriert werden, allerdings wie beim vorigen Zeichen mit der Einschränkung, daß beide Zeichenformen für Brauer für die Frühzeit nicht nachzuweisen sind. Für *ʿftj* „Brauer“ finden sich in der klassischen Schrift der älteren Zeit folgende beide Zeichen: ¹⁵¹⁾ und ¹⁵²⁾ also ein Mann, der an einem Bottich stehend mit den Händen knetet oder durchsieht, bzw. im Bottich selbst steht und mit den Füßen knetet. Beide Tätigkeiten kann man zuweilen heute noch beobachten, und für beide lassen sich Tonfiguren vorgeschichtlicher Zeit nachweisen,¹⁵³⁾ die zeigen, daß das Brauen schon seit grauer Vorzeit in dieser Weise betrieben wurde. Bei den Zeichen für diese volkstümliche Tätigkeit darf man auch keine genauen Grenzen für ihr Vorkommen innerhalb der Vor-

¹⁵⁰⁾ Junker, Die Götterlehre von Memphis, Abh. Preuß. Ak. d. W. 1940, S. 29.

¹⁵¹⁾ Nach Gardiner, Eg. Gramm. S. 439, A 36 und Wb. I, 183, 9. Dies Zeichen kommt auch bei dem jüngeren, erst seit dem NR auch für das Substantiv gebrauchten Wort *ʿth* vor, das alt nur Verbum ist, siehe Wb. I, 237, 4.

¹⁵²⁾ Nach Wb. I, 183 nur einmal im MR belegt: Florenz 2564. — Das häufige Zeichen  stellt ebenfalls den im Bottich stehenden Brauer dar; es ist entsprechend dem in der Schüssel stehenden Waschgefäß zu erklären, siehe Schäfer, Von ägypt. Kunst³ S. 127 Abb. 74a.

¹⁵³⁾ Altertümer der Vor- und Frühzeit II, 38 Abb. 25 und Tat. 13 Nr. 59.

geschichte erwarten. Die Zeichen sind also für unsere Hauptfrage nach der genauen Entstehungszeit der Schrift nicht zu brauchen.

Für alle übrigen in der Frühzeitschrift auftretenden Geräte dürften auf Grund des oben angeführten Fundmangels keine archäologischen Vorbilder nachzuweisen sein. Immerhin kann gesagt werden, daß bei keinem dieser Zeichen Argumente vorzubringen sind, die mit Bestimmtheit für eine frühere Zeit der Schrifterfindung als kurz vor der 1. Dyn. sprechen würden. An Hand des von H. Petrie a. a. O. gesammelten Schriftmaterials handelt es sich um folgende Zeichen:

 *mr*, die Hacke mit dem die beiden Holzteile verbindenden Seil, kommt in der frühen Schrift, meist ziemlich senkrecht gestellt, häufig vor;¹⁵⁴⁾ dagegen fehlt ein Beleg für , die Hacke ohne das Verbindungsseil, sowohl in der Lesung *hn*¹⁵⁵⁾ wie in der Verbindung mit dem Landzeichen in der Lesung *grg* .¹⁵⁶⁾ In der Reliefdarstellung auf dem Keulenkopf des Königs Skorpion aus der Zeit kurz vor Menes führt der König bei der Gründungszeremonie eine genau dem Schriftzeichen entsprechende Hacke,¹⁵⁷⁾ die man also fast als ein archäologisches Beweisstück für unsere These rechnen kann.

 *hb*, der Pflug, ist zweimal auf Siegeln Königs Chaseschemuis, also erst am Ende der 2. Dyn., belegt;¹⁵⁸⁾ beide Zeichenformen stehen dem klassischen Duktus¹⁵⁹⁾ noch sehr fern, obwohl sonst im allgemeinen gerade die Schriftformen der Zeit dieses Königs schon die klassischen Züge zeigen. Dieser Befund dürfte dafür sprechen, daß das Zeichen des Pfluges ein recht junges ist, das seine endgültige Schriftform erst im Laufe des AR gefunden hat.

 *tm*, der Schlitten, ist zweimal aus der 1. Dyn. belegt,¹⁶⁰⁾ das eine Beispiel ist wegen des  über dem Zeichen sicher *tm* zu lesen;

¹⁵⁴⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 817—824 u. ö. (besonders in den Namen des Königs *Mr-p-bj* und der Königin *Mrj-t-N-t*).

¹⁵⁵⁾ Beleg für das AR z. B. Pyr. 1394a (bei M.).

¹⁵⁶⁾ Die Form des Zeichens in der 3. Dyn. siehe bei Möller, Hierat. Paläogr. I, 467.

¹⁵⁷⁾ Quibell-Green, Hierakonpolis I Taf. 26c Nr. 4.

¹⁵⁸⁾ RT. II Taf. 24, 207; 213 (= H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 826/827).

¹⁵⁹⁾ Z. B. die Form der 5. Dyn. bei Möller, Hierat. Paläogr. I, 468.

¹⁶⁰⁾ RT. I Taf. 27, 68 und Petrie, Abydos I Taf. 11, 8 (= H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 829/830).

es handelt sich aber in beiden Fällen nicht um den Gottesnamen Atum, der in der frühen Schrift anscheinend nicht belegt ist.¹⁶¹⁾ Die Schriftformen haben, wie bei solchen der 1. Dyn. auch nicht anders zu erwarten ist, noch nicht den klassischen Duktus.

In dem Zeichen , dem sogen. Dächsel (engl. adze), sind zwei in älterer Zeit deutlich geschiedene Zeichen zusammengefloßen, die ähnliche, aber nicht genau gleiche Werkzeuge darstellen:  *nw* und  *stp*.¹⁶²⁾ Beide Zeichen sind, wenn auch nur je einmal, in der frühen Schrift nachzuweisen, jedes in seiner charakteristischen Form und bei sicherer Lesung *nw*, bzw. *stp*.¹⁶³⁾ Leider fehlt aber auch hier jegliches archäologische Vergleichsmaterial.

 *mr*, eine Art Meißel,¹⁶⁴⁾ kommt häufig in der frühen Schrift vor,¹⁶⁵⁾ zunächst in den Königsnamen Narmer und Semerchet (Semempses), aber auch im Titel *smr*.¹⁶⁶⁾ Ein Beispiel für die Lesung *jb* desselben Zeichens liegt wegen des darauffolgenden *b* vielleicht bei einer Grabsteininschrift vor.¹⁶⁷⁾ Das dem *mr* sehr ähnliche Gerät *jb* ist in der Hieroglyphenschrift offenbar schon sehr früh mit diesem zusammengefallen,¹⁶⁸⁾ während das Hieratische beide unterscheidet.¹⁶⁹⁾ Auch hier fehlt archäologisches Vergleichsmaterial.

 *tj*, die Mörserkeule zum Zerstampfen, ist gelegentlich in der

¹⁶¹⁾ Ob dieser Befund als Anzeichen für das verhältnismäßig späte Auftreten des auch wegen seiner reinen Menschengestalt als relativ jung geltenden Gottes aufzufassen ist, wage ich nicht zu entscheiden.

¹⁶²⁾ Vgl. die AR-Formen bei Möller, Hierat. Paläogr. I, 480 (*nw*, 3. Dyn.) und 481 (*stp*, 4. Dyn.). Danach dürfte der Unterschied der Geräte darin zu sehen sein, daß *nw* aus einem einzigen Stück Holz bestand (oder war es nur der Holzgriff des *stp* genannten Gesamtgeräts?), während *stp* aus einem Holzgriff mit daran befestigter Metallklinge zusammengesetzt war. Vgl. auch die Werkzeugmodelle des NR bei Petrie, Tools and Weapons Taf. 55 Nr. 128—130 (*nw*) und 126 (*stp*).

¹⁶³⁾ RT. II Taf. 12, 6 (*nw*), 23, 198 (*stp*) = H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 792, 791.

¹⁶⁴⁾ Das Zeichen  *mnḥ*, ein kleinerer Meißel, kommt in der frühen Schrift noch nicht vor.

¹⁶⁵⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 801—809; ternier dreimal im Königsnamen auf der Narmerpalette (Hierakonpolis I Taf. 29) und einmal auf der Berliner Pavianstatue im gleichen Namen (Altertümer der Vor- und Frühzeit II, 64/65, Abb. 43/44).

¹⁶⁶⁾ RT. I Taf. 32, 6, auf einem Grabstein.

¹⁶⁷⁾ RT. I Taf. 31, 41.

¹⁶⁸⁾ So Gardiner, Eg. Gramm. S. 503, U 23.

¹⁶⁹⁾ Möller, Hierat. Paläogr. I, 484, 485.

frühen Schrift belegt, auch sicher in der Lesung *tj* im Eigennamen 'Itj (vielleicht = Atotis).¹⁷⁰⁾ Gelegentlich gefundene, große oder kleine steinerne Mörserkeulen¹⁷¹⁾ sind aber immer gerade und zeigen nicht die charakteristische Umbiegung am oberen Ende des Schriftzeichens.

 *g3*, der Feuerbohrer, kommt mehrfach in der frühen Schrift vor, aber meist in einem für die Lesung unsicheren Zusammenhang (einmal sicher *sg3.t* „Siegel“).¹⁷²⁾ Das Holzgerät nutzte sich im Gebrauch stark ab und ist nirgends gefunden worden; nur gelegentlich in Siedlungen wie Kahun oder Amarna fanden sich Holzstücke mit angekohlten Bohrlöchern, die von der Tätigkeit des Feuerbohrers herrühren.¹⁷³⁾

 *bsf*, die Spindel, ist nur ein einziges Mal in der frühen Schrift unsicher und ohne Zusammenhang mit andern Zeichen belegt,¹⁷⁴⁾ so daß die Lesung und Deutung ungewiß bleibt. Holzspindeln, annähernd in der Form des Schriftzeichens, kennen wir erst aus dem NR und später.¹⁷⁵⁾

Auch das in der klassischen Schrift so häufige Zeichen  *wg*, ein auf ein Holz gewickelter Garnknäuel, ist früh nur selten und unsicher belegt; Petrie sieht in dem Zeichen möglicherweise richtig eine aufgewickelte Meßschnur.¹⁷⁶⁾ Bei einem zweiten Beispiel ist das Holz oben gekrümmt,¹⁷⁷⁾ was in der klassischen Schrift bei *wg* nie vorkommt, so daß die Deutung hier höchst unsicher ist.

— *g*, die Netznadel, kommt in der Frühzeitschrift häufig vor,¹⁷⁸⁾

¹⁷⁰⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 1009—1011. — Zu dem fraglichen Königsnamen Atotis vgl. Sethe, Untersuchungen III, 28/29 unter Nr. 7.

¹⁷¹⁾ Z. B. Petrie, Tools and Weapons Taf. 55, 104 (19. Dyn.).

¹⁷²⁾ RT. II Taf. 6, 18; desgl. I Taf. 25, 54; desgl. II Taf. 23, 197; 201; im letzten Beispiel *sg3.t* (= H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 831—834).

¹⁷³⁾ Z. B. Petrie, Illahun, Taf. 7, 25—26; 24 ist vielleicht ein Teil des Bohrers selbst. Ein ähnliches Stück von Amarna befindet sich in Berlin, m. W. unveröffentlicht.

¹⁷⁴⁾ RT. II Taf. 10, 3 (= H. Petrie Nr. 843); das Zeichen findet sich allein rot aufgemalt auf der Rückseite eines Täfelhens mit dem Namen des Aha.

¹⁷⁵⁾ Petrie, Tools and Weapons Taf. 66, 141—147.

¹⁷⁶⁾ RT. II Taf. 7, 13 (= H. Petrie Nr. 841). Das Zeichen ist auf der Phot. nicht zu erkennen, vgl. aber ebenda im Text S. 25 unter VII, 13.

¹⁷⁷⁾ RT. I Taf. 32, 2 (= H. Petrie Nr. 842).

¹⁷⁸⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 845—850.

namentlich im Königsnamen *g^{*}-ib* (Miëbis),¹⁷⁹⁾ und zwar bald senkrecht, bald waagerecht gestellt. Originale aus Holz gibt es nach Petrie wieder erst seit dem MR (Kahun).¹⁸⁰⁾

|| *hm*, eine Art Keule zum Schlagen der Wäsche,¹⁸¹⁾ ist mehrfach in der Frühzeitschrift belegt,¹⁸²⁾ wenn auch keineswegs stets mit der sicheren Lesung *hm*. Archäologische Vergleichsfunde hierzu gibt es anscheinend nicht.

An diese Geräte seien noch einige Zeichen für Stäbe und Szepter angeschlossen, für die sich ebenfalls kein archäologisches Vergleichsmaterial vorweisen läßt.

|| *šms*, ist in der klassischen Schrift ein sehr entstelltes Zeichen, das sich schon mancherlei Deutungen hat gefallen lassen müssen. Gardiner¹⁸³⁾ folgt jetzt der recht plausiblen Erklärung von Loret,¹⁸⁴⁾ der das Zeichen als Ausrüstung des primitiven Nomaden erklärt und in folgende Bestandteile zerlegt: | = Hirtenstab, darum gewickelt eine vielleicht als Decke zu deutende Verschnürung, aus der ein Feuersteinmesser oben herausschaut. So mag die Ausrüstung vom einfachen Gefolge (*šms*) kleiner Häuptlinge in der Frühzeit ausgesehen haben. Das Zeichen kommt in der frühen Schrift mehrfach vor;¹⁸⁵⁾ in einem Falle,¹⁸⁶⁾ wo es mit dem Mafedet-Tier verbunden ist, kommen die drei Teile, gerade auch das Messer, besonders deutlich zur Geltung. Das Messer hat übrigens den für die 1. Dyn. charakteristischen Griff, vgl. oben S. 32.

Es ist nun merkwürdig, vorausgesetzt, daß die obige Erklärung

¹⁷⁹⁾ Oder nach Vycichl in Arch. f. äg. Arch. I, 131 vielleicht Adjebis zu lesen.

¹⁸⁰⁾ Petrie, Tools and Weapons Taf. 66, 130/1.

¹⁸¹⁾ Wb. III, 87, 5; ebenso Gardiner, Eg. Gramm. S. 505, U 36.

¹⁸²⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 1014—1020, wovon aber 1015 als zu unsicher auszunehmen ist. Hinzukommt dafür Nr. 386 (RT. I Taf. 10, 9), das schon Griffith ebenda S. 40 § 34 als den Priestertitel *hm* gelesen hat.

¹⁸³⁾ Gardiner, Eg. Gramm. S. 499, T 18.

¹⁸⁴⁾ Bull. de l'Inst. 3, 12 Anm. 2.

¹⁸⁵⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 783—785, sämtlich in *šms-Hr* „Horusverehrer“; ferner Altertümer der Vor- und Frühzeit II Taf. 27, 150 (= Berlin 18058, ein hölzernes Rollsiegel aus den Königsgräbern von Abydos), im Text von mir damals unrichtig gedeutet; vielleicht ist entsprechend *šms-Hr* dort *šms-N-t* „Neitverehrer“ zu lesen.

¹⁸⁶⁾ H. Petrie Nr. 782.

des *šms*-Zeichens richtig ist, daß der einfache Hirtenstab , der in der klassischen Schrift für *ʿw·t* „Kleinvieh“ steht, in der frühen Schrift ebenso wenig belegt ist¹⁸⁷⁾ wie das später so gewöhnliche Szepterzeichen  *ḥqʃ*.¹⁸⁸⁾

Dagegen kommt das später so gewöhnliche  *wʃs*-Szepter öfter vor,¹⁸⁹⁾ auch mit einer Ausnahme schon durchaus in der klassischen Form. Das Zeichen hatte schon früh die spätere Glückbedeutung¹⁹⁰⁾ und findet sich — am unteren Ende mit und ohne Gabel — genau wie später als Szepter in der Hand von Göttern.¹⁹¹⁾ Es ist bezeichnend, daß es auf zwei Siegeln des wegen seiner oberägyptischen Reaktion bemerkenswerten Königs Peribsen der 2. Dyn. in der Hand von Göttern mit der oberägyptischen Krone vorkommt.¹⁹²⁾ Nimmt man dazu, daß der Tierkopf dieses Szepters möglicherweise der des Sethtieres ist¹⁹³⁾ und daß gerade dieses Szepter das Gauzeichen des 4. oberägyptischen Gaues (Theben) darstellt, so kann kaum ein Zweifel darüber bestehen, daß es sich bei diesem Szepter um ein typisch oberägyptisches Gebilde handelt.

 *ḥrp* und *šhm*, ein Szepter, kommt in der Frühzeitschrift häufig vor,¹⁹⁴⁾ ohne daß eine Scheidung auf die beiden zur Wahl stehenden Lesungen immer möglich ist. Die dritte Lesung dieses Szepter-

¹⁸⁷⁾ In Betracht kämen allenfalls H. Petrie Nr. 1073/4 und Altertümer der Vor- und Frühzeit II Taf. 27, 149 (= Berlin 18059, ein hölzernes Rollsiegel der 1. Dyn., König Djer), sämtlich der Form , die aber gerade in älterer Zeit nicht für *ʿw·t* belegt ist; auch wird schwerlich an den drei Stellen gerade *ʿw·t* „Kleinvieh“ zu lesen sein.

¹⁸⁸⁾ Möller gibt eine Hieroglyphenform der 3. Dyn., Hierat. Paläogr. I, 453.

¹⁸⁹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 740—744.

¹⁹⁰⁾ Schon auf einer Siegelabrollung mit dem Namen Chasechemuis, 2. Dyn., findet sich die Formel   (RT. II Taf. 23, 199).

¹⁹¹⁾ H. Petrie Nr. 43—46.

¹⁹²⁾ RT. II Taf. 22 Nr. 178/9.

¹⁹³⁾ So, wenn auch mit ?, bei Gardiner, Eg. Gramm. S. 495, S 40. — Das später von *wʃs* wohl unterscheidbare *šm*-Szepter mit gewelltem (statt geradem) Stock ist in der frühen Schrift noch nicht nachweisbar (Gardiner a. a. O. S 41). Im Gegensatz zum oberägyptischen *wʃs*-Szepter darf das *ḥqʃ*-Szepter wahrscheinlich als unterägyptisch bezeichnet werden, siehe S. 67.

¹⁹⁴⁾ H. Petrie Nr. 732—739.

zeichens, *ʿb*, scheint in der Frühzeit noch nicht nachweisbar zu sein.¹⁹⁵⁾ Neben der dem klassischen Zeichen ähnlichen Form gibt es eine andere, oben gegabelte , von der schon Sethe gesagt hat, daß sie eine Nebenform des  darstelle;¹⁹⁶⁾ hierfür ist das Vorkommen in den Königsnamen *Htp-šm·wj* und *Hʿj-šm·wj*¹⁹⁷⁾ beweisend. Da unser Verständnis dieser ältesten Inschriften noch sehr beschränkt ist, läßt sich eine klare Verteilung der beiden Zeichenformen auf *hṛp* und *šm* nicht durchführen; sie ist auch unwahrscheinlich, da in den genannten Königsnamen beide für *šm* vorkommen. Das gegabelte Zeichen ist, obwohl bis in die 2. Dyn. belegt, nicht in die Schrift des AR mit übernommen worden. Zu beiden fehlt wieder jegliches archäologische Vergleichsmaterial.

 *mdw*, Stab, ist in der Frühzeitschrift nur ganz unsicher belegt,¹⁹⁸⁾ während sich ein gewöhnlicher, langer Stock in der Hand von Männern wie später bei den Schriftzeichen für *iw* „alt“ und *sr* „Beamter“ findet.¹⁹⁹⁾

Schließlich sei hier noch das so häufige Zeichen  *ms* angeführt, bekanntlich ein aus drei Fuchsschwänzen zusammengebundener Fliegenwedel, das schon in der Frühzeitschrift belegt ist,²⁰⁰⁾ einmal am Ende der 2. Dyn. sogar in der unmittelbaren Zeichenverbindung *ms-nsw·t* „Königskind“.²⁰¹⁾ Begreiflicherweise fehlt auch hier archäologisches Vergleichsmaterial.

¹⁹⁵⁾ Gardiner, Eg. Gramm. S. 496, S. 42, betont, daß eine Verteilung dreier Zeichenformen auf die drei Lesungen unmöglich sei; Möller versuchte dies in seiner Hierat. Paläogr. I, 449—451, was aber auch im Hieratischen kaum möglich ist.

¹⁹⁶⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 606—613; 614 ist wohl sicher *ʿb*, siehe S. 24. Diese Form ähnelt der hieratischen aus dem späten AR (Hatnub), z. B. Möller, Hierat. Paläogr. I, 449/450.

¹⁹⁷⁾ *Htp-šm·wj*: Sethe, Untersuchungen III, 35 Anm. 3. — *Hʿj-šm·wj* anscheinend nur auf dem Palermostein, siehe Schäfer, Bruchstück altägypt. Annalen Taf. I Zl. 5 Nr. 4; auf den Siegelabrollungen des Königs wird dagegen immer das andere Zeichen gebraucht (RT. II Taf. 23/24).

¹⁹⁸⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 949—950.

¹⁹⁹⁾ H. Petrie Nr. 3 (*iw*), Nr. 2 und 4 (*sr*).

²⁰⁰⁾ H. Petrie Nr. 1022/4.

²⁰¹⁾ RT. II Taf. 24, 210 (= H. Petrie Nr. 430), in der Titulatur der Königin *Nj-mjʿ·t-Ḥp*, 2. Dyn.

5. Gefäße aus Stein und Ton

Stand für die Beurteilung der nach Geräten gebildeten Schriftzeichen der Frühzeit bedauerlicherweise nur sehr wenig archäologisches Material zur Verfügung, so liegt es bei den auf Gefäße zurückgehenden gerade umgekehrt. Hier wundert man sich, daß aus der Fülle der Gefäßformen nur wenige in die Schrift Eingang gefunden haben. Allein schon diese eine Feststellung spricht wieder für die verhältnismäßig späte Entstehungszeit der Hieroglyphenschrift, denn wir sehen im Ablauf der vorgeschichtlichen Kulturentwicklung ein stetiges Abnehmen der Zahl der Gefäßformen, eine Auslese und Normierung, so daß zur Zeit des Menes ein nicht sehr umfangreicher Typenvorrat vorhanden war, dem durchweg die Schriftzeichenvorbilder angehören. Ferner scheint bei den nach Gefäßen gebildeten Schriftzeichen erst ganz spät die endgültige Auswahl getroffen worden zu sein, denn mehrere der in der frühen Schrift auftretenden Formen sind nicht in die klassische Schrift übernommen, während die in dieser üblichen Gefäßzeichen vergeblich in der frühen Schrift gesucht werden. Dies gilt besonders für die Zeichen, die auf Steingefäße zurückgehen.

In der klassischen Schrift kann man wohl fünf Zeichen auf Steingefäßvorbilder zurückführen, von denen aber nur zwei in der Frühzeitschrift zu belegen sind, und auch diese beiden nur je einmal. Dennoch sind sie alle bedeutungsvoll für unsere Hauptfrage. Das Zeichen für den Lautwert *iʿb* oder *wsb*, ein kleiner Napf mit steiler, gerader Wandung, , gibt einen Steinnapf wieder, wie er besonders auf dem spätvorgeschichtlichen Gräberfeld von Abusir el-Meleq vorkommt.²⁰²⁾ Gerade der steilrandige Napf ist typisch für die späteste Vorgeschichte und fehlt in der frühen völlig. — Das in späterer Zeit sehr entstellte Zeichen für *mš* , „Granit“ soll bekanntlich ein Steingefäß mit zwei Schnurösen wiedergeben. Dieses gehört in eine völlig klare Typenreihe hinein, und zwar wegen des stets deutlich wiedergegebenen, geraden, manchmal sogar scharf abgesetzten Bodens an deren Ende;²⁰³⁾ es ist eine Form, die der spätesten Vorgeschichte und der Frühzeit angehört. Dazu kommt hier noch die Tatsache, daß das

²⁰²⁾ Scharff, Abusir el-Meleq (49. Wiss. Veröff. der DOG.) Taf. 25 Nr. 221—224; ähnlich, aber nicht ganz so typisch, Petrie, Preh. Eg. Taf. 35, 26; 41, 149—151.

²⁰³⁾ Preh. Eg. Taf. 37, Typen 20—23; 22 ist nach SD. 65 datiert, also spätvorgeschichtlich.

mit diesem Zeichen geschriebene Wort *mꜥ* in erster Linie den roten Assuangranit der Kataraktengegend bezeichnet, weshalb das Zeichen auch als Determinativ im Namen der dort gelegenen Insel Elefantine vorkommt.²⁰⁴⁾ Das Urbild des Schriftzeichens dürfte also gerade ein aus rotem Assuangranit hergestelltes Steingefäß gewesen sein. Dem steht aber die Tatsache gegenüber, daß nur verschwindend wenig Steingefäße vorgeschichtlicher Zeit aus diesem Gestein hergestellt sind,²⁰⁵⁾ daß vielmehr die Verwendung gerade dieses so typisch ägyptischen Gesteins erst in der Frühzeit richtig beginnt. Das Schriftzeichen *mꜥ* dürfte also schwerlich vor der 1. Dyn. entstanden sein. — Ferner gehört das Henkelgefäß *hnm*  zu den Steingefäßen, das schon wegen des bei ägyptischen Gefäßen mindestens ungewöhnlichen Henkels eine Sonderstellung einnimmt. Das Vorbild des Zeichens ist wieder nur aus spätvorgeschichtlicher Zeit von Abusir el-Meleq bekannt,²⁰⁶⁾ und mancherlei spricht dafür, daß das in der ägyptischen Gefäßtypologie so auffällige Henkelgefäß unägyptischen, und zwar palästinisch-syrischen Ursprungs ist.²⁰⁷⁾ Jedenfalls legen der archäologische Befund im ältesten Ägypten wie die Möglichkeit nordöstlicher Entlehnung die Annahme nahe, daß das Schriftzeichen nicht viel vor der 1. Dyn. entstanden sein kann. Offenbar vom Gebrauch des Zeichens zur Schreibung des *nꜥnm* = *nḥnm*-Gefäßes,²⁰⁸⁾ das die Form des Zeichens hat, rührt der phonetische Gebrauch für *hnm* her, wie er z. B. in der Schreibung des Götternamens Chnum vorliegt. In diesem ist das Zeichen fraglich ein einziges Mal in der Frühzeitschrift belegt.²⁰⁹⁾

204) Sethe, Die Bau- und Denkmalsteine usw., SBAW. Berlin 1933, S. 17.

205) Lucas, Anc. Eg. Materials and Industries S. 363/4 und JEA. 16, 200 ff.

206) Abusir el-Meleq Taf. 23 Nr. 206.

207) Vgl. AO. 41 S. 43 Anm. 39.

208) Wb. II, 319, alt z. B. Pyr. 51b, wo das Zeichen bei N. lautlich verwendet ist, während es sonst aber auch wahrheitswidrig als Determinativ bei anderen ÖLgefäßen steht (Pyr. 51a und c).

209) RT. I Taf. 22, 34 (= H. Petrie Nr. 936), wo das Zeichen — teilweise zerstört — in der Nähe des Chnumwidders auf einer Standarte steht. Wenn A. Badawi, Der Gott Chnum, Glückstadt 1937, S. 16, noch andere Widderzeichen für das Vorkommen dieses Gottesnamens in der Frühzeit heranzieht, so ist dies durch nichts bewiesen, da es genug andere heilige Widder im ältesten Ägypten gab und in keinem Falle das wesentliche *hnm*-Zeichen dabeisteht. Das hier zitierte Beispiel ist zudem unter den von Badawi auf S. 5 angeführten das einzige, bei dem der Widder auf die Götterstandarte gestellt ist.

Weiter gehört das Vorbild des in der klassischen Schrift so gewöhnlichen Zeichens für *ḥb* „Fest“  in diese Reihe. Es stellt keinen Korb wie das  *nb* oder  *k* dar,²¹⁰⁾ sondern eine Alabasterschale²¹¹⁾ in Form eines Kugelabschnitts, einen Gefäßstyp, wie er nicht vor der 1. Dyn. zu belegen ist.²¹²⁾ Das Zeichen ist in der Frühzeitschrift bisher nur ein einziges Mal belegt,²¹³⁾ und zwar deutlich geschieden durch drei senkrechte Innenstriche von dem gitterten oder durch Querstriche gekennzeichneten *nb*, was H. Petrie übersehen hat.

Das am spätesten aufgekommene Steingefäßzeichen ist  *bjs* (z. B. im Namen der Göttin Bastet) und Det. für „Salbe“. Es ist in der Frühzeitschrift noch nicht nachweisbar. Das in dem Zeichen dargestellte Salbgefäß aus Alabaster kommt etwa seit der 2. Dyn. vor²¹⁴⁾ und hat sich erst in der Pyr.-Zeit als typische Gefäßform richtig eingebürgert.²¹⁵⁾

Diese fünf Zeichen der klassischen Schrift, die Steingefäße als Vorbilder haben, stellen also durchweg junge Typen dar und sind in der Frühzeitschrift kaum vertreten. An sonstigen Zeichen sind in dieser als sichere Steingefäße auch nur wenige anzusprechen. Da gibt es z. B. ein gitterartig gemustertes Zeichen,²¹⁶⁾ das zu zweit in einem Kasten-²¹⁷⁾ oder Hauszeichen²¹⁸⁾ steht. Dies Gefäß hat gewiß

²¹⁰⁾ So noch bei Möller, Hierat. Paläogr. I, 512.

²¹¹⁾ Dies zeigen z. B. recht gut die sorgfältigen Wiedergaben bei Griffith, Hieroglyphs Taf. 2, 9 und 9, 178; ferner spricht dafür der Gebrauch des Zeichens als Determinativ von *ḥs* „Alabaster“, siehe Wb. IV, 540. Der Rhombus in dem Zeichen () dürfte wohl zusammenfassend die Aderung des Alabasters andeuten.

²¹²⁾ Eins der frühesten Beispiele ist Abusir el-Meleq Taf. 27 Nr. 242; häufig in der 1.—2. Dyn., z. B. Bonnet, Frühgesch. Gräberfeld bei Abusir, Leipzig 1928, Taf. 20 untere Hälfte; Taf. 26, 6.

²¹³⁾ RT. I Taf. 19, 11 (= H. Petrie Nr. 968): kursive, fast hieratische Schrift, vgl. Griffith dazu im Text S. 43 und hier S. 55.

²¹⁴⁾ Bonnet, a. a. O. Taf. 9—10 (gerade die jüngeren Formen) oder Altertümer der Vor- und Frühzeit I Taf. 22.

²¹⁵⁾ Z. B. Propyl. Kunstgesch. II, 272.

²¹⁶⁾ RT. I Taf. 21, 29 (= H. Petrie Nr. 960).

²¹⁷⁾ Man denkt an Bilder wie bei Quibell, The Tomb of Hesy, Taf. 22, 76; 77.

²¹⁸⁾ Dafür spricht, daß in dem einen Falle *ḥḡ* in das Kastenzeichen mit eingeschlossen ist, so daß wohl *pr-ḥḡ* . . . zu lesen ist, obwohl das *pr*-Zeichen dann rings geschlossen wäre.

ein Alabastergefäß zum Vorbild, das durch Ornamentierung mit dicken Reliefstrichen eine Umschnürung andeuten soll.²¹⁹⁾ Das Zeichen ist nicht in die klassische Schrift übernommen worden. Zwei andere frühe Zeichen sollen nach Petrie Steingefäße mit zwei Schnurösen und einem reliefierten Wellenband wiedergeben;²²⁰⁾ für diese weiß ich keine genau gleichen Fundstücke anzugeben, aber auch sie gehören sicher in die Gruppe der frühzeitlichen, nicht mehr vorgeschichtlichen Gefäße.²²¹⁾ Auch dieser Typ fehlt später in der klassischen Schrift.

Schließlich stellt wahrscheinlich ein zylindrisches Gefäß mit zwei großen Schnurösen ein Alabastergefäß dar. Das nur auf drei Siegeln mit dem Namen des Königs Usaphais (1. Dyn., aber aus dem Grabe der Königin Merit-Neit) vorkommende Zeichen²²²⁾ fehlt ebenfalls in der klassischen Schrift; seine Form kann aber archäologisch nur aus dem Typenschatz der 1. Dyn.²²³⁾ und nicht dem früherer Zeiten erklärt werden.

Bei den auf Tongefäße zurückgehenden Zeichen gibt es in der Frühzeitschrift nur zwei, die sich auch später erhalten haben. Aus der Fülle der vorgeschichtlichen Keramik, unbemalter, bemalter oder mit Ritzmustern verzierter, hat sich sonst nichts in der Schrift erhalten. Und die beiden übriggebliebenen Zeichen sind wieder deutliche Vertreter keramischer Spätformen. Das eine ist der unendlich häufig vorkommende *nw*- (oder *in*-)Topf , klein und kugelig mit halslos aufliegender Lippe.²²⁴⁾ Archäologisch ist der Gefäßtyp von

²¹⁹⁾ Vgl. das aus der 2. Dyn. stammende Berliner Alabastergefäß in *Altertümer der Vor- und Frühzeit* I Taf. 21 Nr. 624, das fast genau dem Schriftzeichen gleicht.

²²⁰⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 953—954.

²²¹⁾ Vgl. etwa Abusir el-Meleq Taf. 26 Nr. 230—233, späteste Vorgeschichte bis 1. Dyn. oder Junker, *Turah* Taf. 44 b, 1 und 3 (1. Dyn.).

²²²⁾ RT. I Taf. 23, 37—39 (= H. Petrie Nr. 922/3). Im Text S. 25 bezeichnet Petrie das Gefäß als „a measure for corn or dry goods“, ebenda S. 44 gibt Griffith die zugehörige Zeichengruppe einmal durch „wine-press“, einmal durch „store“ wieder, wobei er an *mḥr* (*mḥr*) denkt. Archäologisch kann nur ein Steingefäß — oder höchstens ein kleines Knochengefäß — gemeint sein, aber kein Tongefäß, denn zylindrische Tongefäße, die es massenhaft in der 1. Dyn. gibt, haben niemals Schnurösen.

²²³⁾ Vgl. z. B. Abusir el-Meleq Taf. 26 Nr. 229 oder Junker, *Turah* Taf. 44 a, 3.

²²⁴⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 937—941, 943—944, ferner z. B. RT. I Taf. 17, 28 in *ḥnw* „Libyen“ und im Eigennamen *Hnw-k*, desgl. Hierakonpolis I Taf. 15, 7 in *ḥnw*.

der II. Negâdekultur an bei der groben Ware²²⁵⁾ wie auch bei der hellen, glatten Ware nachweisbar, die Petrie ausdrücklich als spät bezeichnet.²²⁶⁾ Auch in der Abart dieses Topfes auf zwei menschlichen Beinen, also in der Zeichenform  *inj* „bringen“, ist der *nw*-Topf schon in der Frühzeit belegt.²²⁷⁾ Die differenzierten Gefäßzeichen als Determinative für Bier, Wein, Milch sind dagegen erst in späterer Zeit hinzugetreten und haben auch in der Frühzeitarchäologie keine rechten Vorbilder; dasselbe gilt für das später häufige Zeichen  *mj*, das einen in einem Tragnetz befindlichen Topf zeigt.²²⁸⁾

Das andere frühzeitig belegte Schriftzeichen ist der Wasserkrug *hz* .²²⁹⁾ Er gibt eine Tongefäßform wieder, die nicht vor der 1. Dyn. vorkommt,²³⁰⁾ was wieder aufs allerbeste zu unserer Hauptfrage stimmt; es handelt sich also bei diesem Gefäß um eine ganz ausgesprochene Spätform. Auch die Zusammenstellung dreier *hz*-Krüge in einem Kruggestell, also das später so gewöhnliche Zeichen *hnt* , ist schon ebenso früh belegt,²³¹⁾ dagegen nicht die Sonderform mit herauslaufendem Wasser , die in der klassischen Schrift *qbb*, bzw. *qbbh* gelesen wird.

Außer diesen in der klassischen Schrift weiterlebenden Zeichen gibt es noch ein paar wenige, die nicht in diese übernommen sind. Ihre Zurückführung auf archäologische Vorbilder ist schwierig. Ein

²²⁵⁾ Petrie, *Preh. Eg. Corpus* Taf. 40 Typ 60/1 aus SD. 56, 60, 61 u. ä.

²²⁶⁾ Ebenda Taf. 48 Typ 42 B aus SD. 70—78 oder Abusir el-Meleq Taf. 19 Nr. 122.

²²⁷⁾ H. Petrie Nr. 945—947.

²²⁸⁾ Töpfe in Tragnetzen sind aus dem NR wirklich bekannt, siehe Petrie, *Qurneh* Taf. 27/28; daß diese Tragweise aber auch schon früh, d. h. in spätvorgeschichtlicher Zeit geübt wurde, zeigen zahlreiche Töpfe mit aufgemaltem Tragnetz, z. B. Abusir el-Meleq Taf. 11 Nr. 21—22; Taf. 12 Nr. 47.

²²⁹⁾ H. Petrie Nr. 924/5, sicher auch 1013, das seinerseits auch 1012 nach sich zieht; das letztere kommt auf demselben Siegel (RT. I Taf. 18, 5) an genau gleicher Stelle wie 1013 vor und dürfte nur eine Variante dieses, d. h. einen mißglückten *hz*-Krug darstellen.

²³⁰⁾ Petrie, *Preh. Eg. Corpus* Taf. 50 Typ 55; *Altertümer der Vor- und Frühzeit I* S. 173, Nr. 428/9 auf Taf. 18; Junker, *Turah* Taf. 37 b (die beiden ersten oben), Taf. 39 b (der 3. Topf der ersten, die 5 ersten der zweiten Reihe).

²³¹⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 926—935.

Topfzeichen mit Strichbemalung²³²⁾ gibt vielleicht ein rotbemaltes Gefäß spätester Art wieder, das über und über mit Strichen bemalt ist, die vielleicht ein Tragnetz andeuten sollen.²³³⁾ Ganz unbestimmbar sind zwei sehr unregelmäßig gebildete Zeichen ziemlich schlanker Töpfe mit durchbohrten Henkelansätzen (Schnurösen?).²³⁴⁾ Tongefäße dieser Art sind mir nicht bekannt.

Schließlich sei noch der ringförmige, tönerner Gefäßuntersatz erwähnt, den die klassischen Hieroglyphen  und , beide ohne ersichtlichen Unterschied für *g* und *ns.t* gebraucht, darstellen. Archäologisch kommen diese Untersätze, oft mit dreieckiger Durchbohrung, gerade in der uns beschäftigenden spätvorgeschichtlichen und in der Meneszeit vielfach vor,²³⁵⁾ aber niemals früher. In der Frühzeit-schrift finden sie sich noch nicht. Das Zeichen *hr*  dagegen, das man früher ebenfalls für einen Kruguntersatz zu halten pflegte und das gelegentlich in der frühen Schrift belegt ist,²³⁶⁾ muß in diesem Zusammenhang ausscheiden, da es offenbar den Schlachtblock des Metzgers darstellt.²³⁷⁾

6. Zeichen, die mit dem Schreiben selbst und dem Siegeln zusammenhängen

In der klassischen Hieroglyphenschrift sind einige Zeichen für das Schreiben selbst, den Schreiber, das Schriftstück sowie für das Siegeln, Versiegeln von Schriftstücken und andern Dingen, auch in Titeln wie Siegelbewahrer, sehr verbreitet und viel benutzt. Es ist nun ohne weiteres klar, daß Ausrüstungsgegenstände des Schreibers — sagen wir zusammenfassend Papier, Tinte und Feder — und entsprechend solche des Sieglers erst Sinn hatten, als die Tätigkeiten des Schreibens und Siegelns ausgeübt wurden. Zuerst mußte die Schrift

²³²⁾ H. Petrie Nr. 958, ähnlich 959.

²³³⁾ Vgl. Abusir el-Meleq Taf. 12 Nr. 50.

²³⁴⁾ H. Petrie Nr. 955/6. Die Zeichen erinnern an das des Herzens, *ib* (vgl. H. Petrie Nr. 150 oder 162), haben aber sicher nichts damit zu tun. Wegen der Schnurösen möchte man für die Vorbilder dieser Zeichen doch auch lieber wieder an Steingefäße denken.

²³⁵⁾ Petrie, Preh. Eg. Corpus Taf. 51, 82—88; auch in Stein z. B. Emery, The Tomb of Hemaka Taf. 30 (1. Dyn.).

²³⁶⁾ H. Petrie Nr. 638/9.

²³⁷⁾ Gardiner, Eg. Gramm. S. 500, T 28 und T 29.

und damit das Schreibbedürfnis da sein, dann erst hatte es Sinn, dafür geeignete Geräte anzufertigen, wobei aber doch der zweite Schritt dem ersten sehr rasch gefolgt sein muß, denn Schreiben ohne Schreibgerät wäre auch sinnlos. Wenn man also nach Fundstücken aus frühen Zeiten sucht, die mit dem Schreiben und Siegeln zu tun haben, so wird man kaum fehlgehen, daß man bei solchen aus einer einigermaßen datierbaren Frühperiode auch nicht weit von der Erfindungszeit der Schrift und des Siegelns selbst entfernt ist.

Das viel verwendete Zeichen für „schreiben, Schreiber, Schrift“,  stellt bekanntlich das alte Schreibgerät des Ägypters dar.²³⁸⁾ Seit langem weiß man, daß es aus drei Teilen besteht, einer Holzhülse für die Schreibbinde, einem Lederbeutelchen für das Tintenpulver und einer kleinen, rechteckigen Steinplatte mit zwei Näpfchen zum Anmachen der schwarzen und der roten Tinte.²³⁹⁾ Dies alte Schreiberzeichen ist schon in der Frühzeitschrift mehrfach belegt,²⁴⁰⁾ und zwar schon ganz in derselben Weise wie später in der klassischen Schrift. Während die Hülse für die Binde, diese selbst sowie der Beutel oder Wassernapf begreiflicherweise schnell dahingegangen sind, haben sich Steinplatten mit den Farbnäpfchen gelegentlich erhalten, und zwar, wenn datierbar, niemals vor der 1. Dyn.²⁴¹⁾ Örtlich stammen die erhaltenen Stücke durchweg aus

²³⁸⁾ Die ältesten Reliefbeispiele finden sich auf den Holztafeln des Hesire von Sakkâra (3. Dyn.), siehe Quibell, *The Tomb of Hesi* Taf. 29—32, auf jedem Einzelbild.

²³⁹⁾ Moderne Wiederherstellung eines solchen Schreibgeräts im Berliner Museum, siehe *Altertümer der Vor- und Frühzeit* II, 149 Abb. 83. Während Gardiner, *Eg. Gramm.* S. 518, Y 3, an Stelle des Lederbeutels von einem Wassernapf, und ähnlich Petrie, *Objects of daily use* S. 62 § 120 von einer verschlossenen Holzkapsel für einen solchen (also wie etwa bei unseren früheren Reisetintenfassern) sprechen, bestätigt mir Schubart freundlicherweise auf meine Anfrage, daß bei dem in Berlin befindlichen Original sicher Reste eines Lederbeutelchens an der betreffenden Stelle vorhanden waren. Man muß also mit zwei verschiedenen Anordnungen des Schreibgeräts rechnen: mit Wassernapf, die mir die zweckmäßigere zu sein scheint, oder mit Beutel für die Farbtusche. Jedenfalls war der Wassernapf unentbehrlich und nicht bequem auf andere Weise zu tragen, während man sich die beiden Farbpulver in Beutelchen leicht gesondert im Gürtel steckend denken kann.

²⁴⁰⁾ H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 981—983.

²⁴¹⁾ Die mir bekannten ältesten Beispiele stammen vom Friedhof der 1. Dyn. bei Gise, siehe Petrie, *Gizeh-Rifeh* S. 5 und Taf. 3; Beispiele aus der 2. Dyn.: Quibell, *Archaic Mastabas* Taf. 33, 6; Bonnet, *Frühgeschichtl. Gräberfeld bei*

der Gegend von Memphis, also aus Unterägypten. So spricht gerade bei diesem für alles, was mit Schrift zusammenhängt, so wichtigen Zeichen der archäologische Befund völlig deutlich dafür, daß vor der 1. Dyn. nicht geschrieben wurde.

Aus der Zeit bald nach der Entstehung der Schrift haben wir auch schon eine Probe der hieratischen Kursive aus einem Königsgrabe der 1. Dyn.²⁴²⁾ Wir werden also auch damit zu rechnen haben, daß sich schon in der 1. Dyn. das kursive Schreiben auf Papyrus einbürgerte, wenn auch aus so früher Zeit keine Papyri erhalten sind. Sicher spricht dafür die Tatsache, daß das Schriftzeichen der zusammengerollten Papyrusrolle  auf einer Siegelabrollung der 2. Dyn. bereits vorkommt,²⁴³⁾ und zwar zweifellos hier als Wortzeichen für „Urkunde“ o. ä., noch nicht, wie später meist üblich, als Determinativ.

Annähernd Hand in Hand mit dem Schreiben ging das Siegeln. Zuerst mußten Urkunden geschrieben werden, um sie danach siegeln zu können. Man hat mit Recht darauf hingewiesen, daß sich die frühen ägyptischen Rollsiegel von den babylonischen durch das starke Hervortreten der Schrift gegenüber den Bildern unterscheiden;²⁴⁴⁾ die gefundenen Siegelabrollungen der 1. und 2. Dyn. zeigen denn auch in zunehmendem Maße reine Schrift, sie bilden ja fast unsere Hauptquelle für die Schrift der Frühzeit. Bis in die II. Negâdekultur dagegen reichen noch ältere „Rollsiegel“ zurück, die ähnlich dem babylonischen Brauch nur Bilder (meist Tierreihen), aber noch keine Schriftzeichen tragen.²⁴⁵⁾ Hier handelt es sich um Amulette in Form großer, reliefgeschmückter Röhrenperlen, wie ich sie schon an anderer Stelle früher erklärt habe.²⁴⁶⁾ Abrollungen von Walzen dieser Art sind nur in wenigen Beispielen aus einem Grab vom Anfang der 1. Dyn. gefunden worden,²⁴⁷⁾ die offenbar zeigen, daß eben damals das Abrollen solcher Walzen in Ton, also das Siegeln,

Abusir Taf. 31, 3; vielleicht ebendaher Berlin 17582, siehe *Altertümer der Vor- und Frühzeit II* S. 150 und Taf. 33 Nr. 281.

²⁴²⁾ RT. I Taf. 19, 11 (Grabanlage des Djet).

²⁴³⁾ RT. II Taf. 21, 164 (= H. Petrie Nr. 984), 2. Dyn.

²⁴⁴⁾ v. Bissing, *Ägypt. Kunstgesch.* I, 29.

²⁴⁵⁾ AO. 41, 28 ff. und Taf. 8.

²⁴⁶⁾ *Altertümer der Vor- und Frühzeit II*, 94 ff.

²⁴⁷⁾ RT. II Taf. 14 Nr. 101—104.

allmählich aufkam. Für die uns hier beschäftigende Frage sind zwei Feststellungen wichtig: 1. Es gibt vor der 1. Dyn. kein Rollsiegel und keinen Siegelabdruck mit hieroglyphischen Schriftzeichen; 2. das Vorbild des Schriftzeichens des Rollsiegels , *btm* oder in dem wahrscheinlich *sg.w.tj* zu lesenden Titel „Siegelbewahrer“, fand sich mit der gleichen Verknotung am Hals einer Hockerleiche von Abusir el-Meleq aus der spätesten Vorgeschichte, vielleicht schon der frühen 1. Dyn.²⁴⁸⁾ Damals also war es Brauch, das rollenförmige Amulett in dieser Weise am Hals zu tragen, und so wird dieselbe Tragweise beibehalten worden sein, als in der 1. Dyn. mit der Schrift die Rolle zum Siegelbenutzt wurde. Das Zeichen des Rollsiegels ist in der Frühzeitschrift mehrfach belegt — zuerst unter Usaphais, 1. Dyn. —, und zwar in beiden Formen ²⁴⁹⁾ und ²⁵⁰⁾ (letzteres auch liegend ²⁵¹⁾ was m. W. später nicht mehr vorkommt), ohne daß ein Unterschied im Gebrauch erkennbar wäre; beide Zeichen bezeichnen den Titel „Siegelbewahrer“, während ein sicherer Beleg für *btm* aus der frühen Schrift zu fehlen scheint. Von einer genaueren Lokalisierung des ersten Siegelns und etwaigen Beziehungen zu Babylonien wird später noch die Rede sein (S. 69 und 73).

Mit den Rollsiegeln nichts zu tun hat der Siegelring, der als Schriftzeichen  *sn* nur einmal in der frühen Schrift belegt ist,²⁵²⁾ und zwar wohl mehr als Symbolzeichen, weniger als Schrift.²⁵³⁾ Es ist auch keineswegs gesagt, daß die Ringplatte siegelmäßig beschriftet oder bebildert war. Siegelringe wie der dargestellte fehlen vorläufig unter den Funden aus der uns hier beschäftigenden Epoche.

7. Verschiedene Zeichen. — Scheidung, Beibehaltung und Abstoßung von Zeichen bei der Schaffung der klassischen Schrift

In dieser Gruppe folgen zunächst noch ein paar Zeichen, die bei den früheren Gruppen sachlich nicht unterzubringen waren, aber für die Frage nach der Entstehungszeit der Schrift von Bedeutung sind.

²⁴⁸⁾ Abusir el-Meleq S. 58 und Taf. 35 Nr. 379 (Berlin 18778).

²⁴⁹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 722.

²⁵⁰⁾ Desgl. Nr. 723—726.

²⁵¹⁾ Desgl. Nr. 727—728.

²⁵²⁾ RT. II Taf. 7, 12 (= H. Petrie Nr. 721).

²⁵³⁾ Vgl. Schäfer in Mitt. Inst. Kairo IV, 5.

Da ist zunächst das viel gebrauchte Zeichen des Brettspiels *mn* , das mehrfach in der Frühzeitschrift vorkommt und dessen archaische Zeichnung deutlich die Felder des Spielbrettes und die Form der Steine erkennen läßt.²⁵⁴⁾ Der Brettspielstein ist auch allein in der Lesung *ib*  als klassisches Schriftzeichen bekannt, , und hat genau die Form wie in archaischer Zeit bei dem -Zeichen. Leider ist kein vollständiges Brettspiel aus so früher Zeit erhalten, aber Spielsteine besagter Form gibt es aus der 1.—2. Dyn. von dem Friedhof bei Abusir,²⁵⁵⁾ während solche älterer Zeit nicht bekannt sind. So kann man also auch für den Brettspielstein, für  und mindestens für die Steine des , feststellen, daß die Zeichenform der wirklichen Form der 1. Dyn. entspricht.

Ein in seiner Komposition altertümlich wirkendes, aber in der Frühzeitschrift selbst nicht erhaltenes Zeichen ist das für die ober-ägyptische Stadt Cusae, *Qs*, das in seiner korrekten, alten Form einen auf den Hinterteilen zweier auseinanderstrebender Schlangenlöwen stehenden Mann zeigt, der die beiden Tiere an den Hälsen festhält;²⁵⁶⁾ in der üblichen Schriftzeichenform hält der Mann nur die langen Hälse . Ich habe dies Zeichen erst unlängst in anderem Zusammenhang behandelt und glaube erwiesen zu haben, daß es sich bei dem künstlerischen Motiv der antithetischen Gruppe, wie es in diesem Zeichen vorliegt und wie wir es nur von wenig gleichzeitigen Beispielen ähnlicher Art kennen, nur um ein von Babylonien her übernommenes Motiv handeln kann.²⁵⁷⁾ Da nun in jenem anderen Zusammenhang an vielen Beispielen dargelegt ist, daß die Übernahme babylonischer Motive in den Bereich der ägyptischen Kunst nur kurz vor der 1. Dyn. und in deren Anfang erfolgt ist, so kann, um damit auf unsere Hauptfrage zu kommen, auch das Zeichen für Cusae weder älter noch jünger sein, sondern es gehört mit der Schrift-erfindung zusammen wiederum in die eben genannte Zeitperiode.

Wenn auch die Heranziehung archäologischer Parallelen wie beim zuletzt besprochenen Zeichen so auch bei dem folgenden Paar ver-

²⁵⁴⁾ H. Petrie Nr. 993—998.

²⁵⁵⁾ Bonnet, Frühgeschichtl. Gräberfeld bei Abusir Taf. 31, 2.

²⁵⁶⁾ AO. 41, 27 Abb. 11.

²⁵⁷⁾ Ebenda S. 26 ff.

sagt, so wirft dieses doch ein bezeichnendes Licht auf das Wesen der Schrift in ihrem Anfangsstadium und sei darum hier mit angeführt. Es handelt sich um die beiden Zeichen  *wn* und  *im*; das eine, rosettenartige, pflegt in den Schriftlisten ohne überzeugenden Grund unter den Pflanzen aufgeführt zu werden,²⁵⁸⁾ das andere gilt als unerklärtes Zeichen.²⁵⁹⁾ Sethe hat darauf hingewiesen, daß die Hieroglyphenschrift ursprünglich die beiden Liquiden *m* und *n* nicht unterschied, sondern für beide nur ein Zeichen, nämlich , besaß (ähnlich wie  für *r* und *l*).²⁶⁰⁾ Das Zeichen der gezackten Linie stellte sogar wohl in erster Linie das *m* dar, denn es ist von *mw* „Wasser“ abgeleitet, welches Wort überall in den semitischen Sprachen mit *m* anlautet. Aber schon früh muß zur klaren Unterscheidung der beiden Liquiden ein zweites Zeichen hinzugekommen sein, nämlich das  für *n*, das auch schon in der 1. Dyn. (Regierung des Djer) belegt ist.²⁶¹⁾ Weshalb nicht das  seinen ursprünglichen Lautwert *m* beibehielt, sondern zu *n* wurde, wird sich voraussichtlich nie ermitteln lassen. Daß dem so war, zeigt z. B. die Schreibung für das mit dem Semitischen urverwandte Wort *krm* für „Weinberg, Garten“, z. B. arab. , das noch in älterer geschichtlicher Zeit *k3mw*, in jüngerer *k3mw* geschrieben wurde²⁶²⁾ und doch zweifellos von Haus aus sicher ein *m* hatte. Eine entsprechende Differenzierung wie für *m* und *n* während der frühesten Phase der Schriftentwicklung möchte ich nun auch für die in den beiden angeführten Zeichen enthaltenen Lautgruppen *wn* und *im* annehmen. Dafür spricht zweierlei: 1. Im Hieratischen sind beide Zeichen zusammengefallen, d. h. es gibt nur ein hieratisches Zeichen, das je nach Zusammenhang *wn* oder *im* zu lesen ist.²⁶³⁾ 2. Dem entspricht, daß die Früh-

²⁵⁸⁾ So in der Theinhardtliste unter M 67 oder bei Gardiner, Eg. Gramm. S. 473, M 42.

²⁵⁹⁾ Gardiner, Eg. Gramm. S. 523, Z 11, erklärt es als zwei über Kreuz gelegte, miteinander verbundene Bretter.

²⁶⁰⁾ Verbum I § 227/8.

²⁶¹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 298—302.

²⁶²⁾ Wb. V, 107; ähnlich ebenda V, 524 *ḡ3n·w* als alte Schreibweise für *ḡ3m·w* „junge Leute“. Auch die in den Pyramidentexten (z. B. 195 c) vorkommende Nebenform *čm* für das Pron. absol. 2. sg. fem. an Stelle des üblichen *čn* verdankt vielleicht der ursprünglichen Gleichheit von *m* und *n* in der Schrift ihr Dasein.

²⁶³⁾ Möller, Hierat. Paläogr. I, 564.

zeitschrift offenbar auch nur ein einziges Zeichen für beide gekannt hat, und zwar dürfte bei diesem, wenn wir an das bei  Gesagte denken, die Lesung *im* die ursprüngliche gewesen sein. Das kreuzförmige Zeichen, das in der frühen Schrift anscheinend nur im Eigennamen des Königs *H^c-shm·wj* belegt ist,²⁶⁴⁾ ist bisher stets zwischen den beiden Möglichkeiten *im* und *wn* hin und her gezerrt worden, bis Sethe energisch für die Lesung *wn* eintrat, die aber keine sinnvolle Übersetzung des Namens erbrachte: *Nb·wj-htp-wn·f*, was selbst Sethe zu übersetzen vermeidet.²⁶⁵⁾ Zieht man dagegen mit Griffith die Lesung *im* vor, so ergibt sich eine gute Übersetzung: *Htp-Nb·wj-im·f* „der (das Kind), mit dem die beiden Herren (Horus und Seth) zufrieden sind“,²⁶⁶⁾ also ein Name in der häufigen Relativsatzform. Ähnlich wie bei *m* und *n* wird die Differenzierung zwischen Halbvokal + *m* und Halbvokal + *n* erfolgt sein, wobei es allerdings schwer zu sagen ist, weshalb das *i* mit dem *m*, aber das *w* mit dem *n* zusammenging. Nimmt man eine solche künstliche Scheidung an, so werden vielleicht auch die beiden Zeichen  *im* und  *wn* — beide in Kreuzform — nur künstlich durch gerade und durch gebogene Kreuzbalken geschieden worden sein, so daß es überhaupt müßig ist, nach dem Urbild des  zu fragen. Das Hieratische hat, wie schon bemerkt wurde, die Scheidung überhaupt nicht durchgeführt. Auf diese Weise ließe sich übrigens auch auf die einfachste Weise die Schwierigkeit im Verhältnis der beiden Wörter für „rechts“ *imn* und *wnm* aus der Welt schaffen.²⁶⁷⁾ Nach dem Wörterbuch²⁶⁸⁾ ist *imn* das ältere Wort für „rechts“, das aber früh durch *wnmj* ersetzt wurde. Wie Sethe nachgewiesen hat, ist das Wort *imn* dann im Ägyptischen zum Ausdruck für „westlich“ geworden, weil die Ägypter, die semitisches Sprachgut (und zu diesem gehört der Stamm *imn* zweifellos) besaßen oder mitbrachten, vom Delta nach Süden

²⁶⁴⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 1031/2.

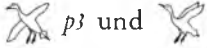
²⁶⁵⁾ Untersuchungen III, 37.

²⁶⁶⁾ RT. II, 54 zu Nr. 191. Rankes Namenbuch gibt allerdings keine genaue Parallelbildung zu diesem Namen.

²⁶⁷⁾ Sethes Versuch, *wnmj* von *wnm* „essen“ abzuleiten und die „rechte Seite“ als die „Eß-Seite“ zu deuten, erscheint mir wenig überzeugend (Die ägypt. Ausdrücke für rechts und links usw. S. 199).

²⁶⁸⁾ Wb. I, 85.

gezogen sind, so daß sie auf ihrer rechten Seite den Westen hatten.²⁶⁹⁾ Der alte Wortstamm *imn* „rechts“ wurde also zum Ausdruck für „westlich, Westen“ usw., welche Himmelsrichtung als die des Totenreichs ja besondere Bedeutung für den Ägypter besaß. Für die ursprüngliche Bezeichnung „rechts“ schuf man sich aber einen neuen Ausdruck *wnmj* durch Differenzierung der beiden ursprünglich gleichen Zeichen und Lautgruppen *im* und *wn*. Dies alles mag sich gut in der gärenden 1. Dyn. abgespielt haben.

Wir haben soeben gesehen, daß das Hieratische die Scheidung der Zeichen *im* und *wn* nicht mitgemacht hat. Für diese Selbständigkeit der Entwicklung der Kursivschrift seit frühester Zeit spricht auch die Nichttrennung der beiden Vogelzeichen  *p3* und  Det. „fliegen“.²⁷⁰⁾ Da das Vogelzeichen mit beiderseits gespreizten Flügeln, das hieratisch niemals vorkommt, schon in einer Inschrift mit dem Namen des Königs Aḥa belegt ist,²⁷¹⁾ kann man ermessen, wie schnell die selbständige Entwicklung der hieratischen Schreibweise vor sich gegangen sein muß.

Auch die Hieroglyphenschrift muß man sich in jener frühesten Zeit in ständiger Gärung vorstellen, worauf ja schon die bei *m* und *n* behandelten Fragen hindeuteten. Schäfer hat den großen Werdeprozeß, der zu den klassischen Formen der ägyptischen Kunst führte, treffend geschildert;²⁷²⁾ vor der 3. Dyn., also in der Frühzeit, ist dieser klassische Stil auf allen Gebieten noch im Werden. Was damals als spezifisch ägyptischer Ausdruck der Kunst und des Kunsthandwerks geschaffen wurde, verdeutlicht vielleicht am besten ein Blick auf zwei Schriftproben aus dem Anfang der 1. und vom Ende der 2. Dyn.²⁷³⁾ Im einzelnen brauchen Worte nicht zu schildern, wie da aus ungefügten, unsymmetrischen Zeichen ein harmonisches Gefüge geworden ist. Daß in diesem Prozeß auch mancherlei an

²⁶⁹⁾ Die ägypt. Ausdrücke für rechts und links usw. (Nachr. d. Gött. Ges. d. W. 1922), besonders am Schluß S. 241/2.

²⁷⁰⁾ Möller, Hierat. Paläogr. I, 221/3; die hieratischen Formen dieser drei Zeichen (das dritte ist der fliegende Vogel in Verbindung mit dem Wurfholz) haben sämtlich beide Flügel nach oben, zeigen also keinerlei Unterschied.

²⁷¹⁾ H. Petrie, Eg. Hierogl. Nr. 317; ebenda 318 aus der Zeit des Usaphais.

²⁷²⁾ Von ägypt. Kunst³ S. 12 ff.

²⁷³⁾ Ebenda S. 16 Abb. 3—4 oder statt Abb. 3 noch klarer etwa RT. II Taf. 14, 104 oder 15, 113.

eben erst erworbenen Zeichen abgestoßen wurde, ist nicht verwunderlich, wenn wir auch die Gründe dafür nie ermitteln können. Nur ein paar wenige Beispiele hierfür seien herausgegriffen: die sechs- bis siebenblättrige Rosette,²⁷⁴⁾ das Zeichen des im Wasser Schwimmenden²⁷⁵⁾ oder die beiden nach oben gestreckten Arme mit Stock in der einen Hand.²⁷⁶⁾ Besonders merkwürdig ist das Beibehalten, bzw. Ausscheiden gewisser Zeichenkombinationen, ohne daß wir für das eine oder andere Verfahren einen einleuchtenden Grund anzugeben vermöchten. So werden schon in der Anfangszeit der Schrift gewisse Zeichen auf zwei menschliche Beine gesetzt; warum sich aber z. B. ²⁷⁷⁾ und ²⁷⁸⁾ bis in die klassische Zeit gehalten haben, ²⁷⁹⁾ dagegen nicht (das Zeichen müßte klassisch so  aussehen), während wiederum  noch nicht in der Frühzeitschrift belegt ist, dies sind Fragen, auf die wohl niemals eine sichere Antwort wird gegeben werden können.

²⁷⁴⁾ H. Petrie Nr. 454—456.

²⁷⁵⁾ Ebenda Nr. 14—24. Das Zeichen ist ganz vereinzelt und in durchaus archaischer Form noch in den Pyramidentexten belegt, z. B. § 588 a bei M. und N.; ebenso vereinzelt in der Una-Inschrift (Sethe, Urk. I, 109, 4).

²⁷⁶⁾ Desgl. Nr. 108—110.

²⁷⁷⁾ Desgl. Nr. 453.

²⁷⁸⁾ Desgl. Nr. 540.

²⁷⁹⁾ Desgl. Nr. 106—107.

Ergebnisse

Die Prüfung unserer Hauptfrage, ob sich auf Grund von Vergleichen früher Schriftzeichenformen mit archäologischen Funden ein Anhaltspunkt für die Entstehungszeit der Hieroglyphenschrift gewinnen lasse, hat bei allen sieben vorggeführten Zeichengruppen immer wieder zu dem Ergebnis geführt, daß als Entstehungszeit allein die Zeit kurz vor Menes und die frühe 1. Dyn. selbst in Frage kommen können. Für 36 von den in dieser Arbeit vorggeführten frühen Schriftzeichen läßt sich dies mit Sicherheit dartun, wobei bewußt ein sehr strenger Maßstab angelegt ist. Umgekehrt kann behauptet werden, daß kein einziges in den Bereich der sieben hier vorggeführten Gruppen gehöriges Schriftzeichen sein Vorbild in einer vorgeschichtlichen Periode hat, die älter wäre als die II. Negâdekultur.²⁸⁰⁾ Die Zahl 36 erscheint zwar klein im Verhältnis zu der Riesenzahl überhaupt existierender Hieroglyphen. Aber es muß bedacht werden, daß einmal die Anzahl der Zeichen im Anfang bei weitem nicht so groß war wie später — wir sahen ja oben (S. 22) selbst, daß Zeichen wie die Pyramide, der Obelisk u. a. in der Frühzeit noch gar nicht existieren konnten, weil es damals weder Pyramiden noch Obelisk gab —, ferner daß sehr viele Zeichen — vielleicht sogar die Mehrzahl — für unsere Untersuchung gar nicht in Betracht kommen konnten, so die meisten Zeichen für Menschen und Götter mit ihren verschiedenen Abzeichen oder bei ihren verschiedenen Tätigkeiten, für Tiere und Pflanzen, für Körperteile von Menschen und Tieren u. a. m., und daß schließlich auf der archäologischen Seite leider sehr viel Vergleichsmaterial fehlt, z. B. bei den Werkzeugen. Hier würden etwaige Neufunde gewiß unser Ergebnis nur bestätigen. Dennoch bilden die 36 hier nachgewiesenen Zeichen einen hinreichend festen Rückhalt für die These, daß die Hieroglyphenschrift nicht viel vor der 1. Dyn. erfunden sein kann. Man muß sich nur einmal klar zu machen versuchen, wie die von Sethe postulierte, aber uns angeblich verlorengegangene Vorzeitschrift ausgesehen haben sollte, wenn ihr so wichtige Zeichen wie die Ge-

²⁸⁰⁾ Über die einzige scheinbare Ausnahme, die Tellerkeule der I. Negâdekultur, vgl. oben S. 26/27.

fäße  und , das Hauszeichen , der Sitz , das Messer  oder die Zeichen für eins und zwei (, ) fehlen würden, um nur einige beliebig aus unseren 36 herauszugreifen. Man erkennt bald, daß eine solche Schrift undenkbar ist.²⁸¹⁾ Wenn wir also damit rechnen müssen, daß die Hieroglyphenschrift der Frühzeit, so wie sie uns auf Denkmälern vorliegt, keine weit in die Vorgeschichte zurückreichenden Vorstufen bis hin zu einer imaginären Begriffsbilderschrift gehabt hat, so erscheint die Tat ihrer Erfindung um so erstaunlicher, denn man wird sich jetzt sagen müssen, daß ein einzelner kluger Kopf der Meneszeit — oder vielleicht mehrere? — hier ein künstliches System von Wort-, Mehrkonsonanten- und sogar Einkonsonantenzeichen²⁸²⁾ erdacht und in praktischen Gebrauch gebracht hat,²⁸³⁾ das im großen und ganzen rund dreieinhalb Jahrtausende Bestand hatte. Bei fortschreitender Arbeit an der Deutung der schwierigen ältesten Texte wird es vielleicht später möglich sein, den genauen Weg dieser Erstentwicklung der Schrift innerhalb der beiden ersten Dynastien von einer Denkmalgruppe zur andern genauer zu erfassen, und zwar nicht nur im Sinne der äußeren Schriftformentwicklung zur klassischen hin, von der oben (siehe S. 60) die Rede war, sondern gerade auch hinsichtlich der verschiedenen

²⁸¹⁾ Oder man müßte annehmen, daß jene vorgeschichtliche Schrift eben die Messerform usw. einer älteren vorgeschichtlichen Kultur als Vorbild verwendet hätte; aber dann würde alles ins Schwanken geraten. Hier kann es sich eben doch nur um die Vorbilder der Schrift handeln, die uns wirklich erhalten ist, und das sind die Hieroglyphen der 1. und 2. Dyn.

²⁸²⁾ Schon auf den ältesten Siegelabrollungen (Könige Aha und Djer) finden sich bereits Einkonsonantenzeichen, die wir zum Alphabet rechnen, z. B. *h*, *t* (RT. II Taf. 14, 99) oder *č*, *t*, *j* (ebenda Taf. 15, 113). Die annähernde Gleichzeitigkeit der verschiedenen Zeichenarten von Anbeginn an, die also die Einkonsonantenzeichen (Buchstaben) nicht als Endglied einer langen Entwicklungsreihe ansehen läßt, ist auch die beste Antwort auf die übliche, an sich so verständliche Frage, warum denn die Ägypter nicht auch auf die letzte praktische Folgerung gekommen seien, ihre Sprache nun überhaupt rein lautlich unter Weglassung aller übrigen Zeichenarten zu schreiben.

²⁸³⁾ Diese „Erfindung“ der Hieroglyphenschrift im Gegensatz zur „Entwicklung“ (Sethe) betont aufs schärfste A. Schmitt in seiner Universitätsrede „Die Erfindung der Schrift“, Erlangen 1938, besonders S. 16ff., wo für Ägypten schon von einer „Nacherfindung“ die Rede ist, nachdem die Ersterfindung bereits, wie es auch mir scheint, den Sumerern gelungen war. Daß für eine Schriftentwicklung, sagen wir also in der bei uns üblichen Weise nach Sethe „Vom Bilde zum Buchstaben“, durchaus keine langen Zeiträume erforderlich sind, wie sie Sethe vorschwebten,

Zeichenarten und ihrem Gebrauch. Wenn man nun aber zu der Annahme gezwungen wird, daß das so komplizierte System der Hieroglyphenschrift bereits am Anfang der 1. Dyn. als Fertigwerk ohne vorangegangene Entwicklungsstufen dastand, so drängt sich die Frage auf, ob diese gewaltige geistige Leistung nicht doch vielleicht unter einem Einfluß von außerhalb gestanden habe. Da kommt nur eine außerägyptische Kultur in Frage, nämlich die altsumerische, und unsere Frage spitzt sich zu zu der nach der Möglichkeit von Beziehungen der ältesten sumerischen und der ältesten ägyptischen Schrift.

Zunächst sei aber noch eine Vorfrage kurz behandelt, nämlich ob es Gründe gibt, die eine bestimmte Gegend Ägyptens als Entstehungsgebiet der Schrift besonders wahrscheinlich erscheinen lassen. Wolf z. B. hat in seinem *Waffenbuch* vor Jahren ohne nähere Begründung ausgesprochen, daß „die ägyptische Schrift, soweit wir heute wissen, in der jüngeren Vorzeit in Unterägypten entstanden ist“.²⁸⁴) Diese auch von anderen vertretene Meinung wird von jenen Ägyptologen bekämpft, die dem Delta jede kulturpolitische Bedeutung in der Frühzeit absprechen, und zwar u. a. mit der Begründung, daß es aus Unterägypten, einschließlich der Nekropolen von Gise, Sakkâra und einigen noch etwas weiter südlich gelegenen, zahlenmäßig weniger Schriftdokumente aus der Frühzeit der Schrift gäbe als aus Oberägypten.²⁸⁵) Dies liegt aber doch wohl in erster Linie daran, daß die in Oberägypten gelegenen Königsgräber der beiden ersten Dynastien uns ein so überwältigend reiches Material auf allen Gebieten, einschließlich dem der frühen Schrift, beschert haben, wie es keine sonstige Nekropole der Frühzeit in ganz Ägypten aufzuweisen hat, während aus dem eigent-

zeigt die höchst aufschlußreiche moderne Parallele einer Schrifterfindung bei Eskimos in Alaska, wie sie uns auf Grund der Forschungen A. Schmitts soeben Friedrich in der *ZDMG.* 95, 374 ff. mitteilt. Der hier in Betracht kommende hauptsächliche Schrifterfinder ist 64 Jahre alt geworden (s. a. a. O. S. 376) und hat in diesem einen Menschenleben eine völlig neue Schrift „vom Bilde“, wenn auch nicht zum Buchstaben, so doch „zum Silbenzeichen“ geschaffen. Warum sollen wir dann für die gleiche Erfindung in Ägypten unendlich lange vorgeschichtliche Zeiträume annehmen? Die von Friedrich a. a. O. S. 412 geschilderten ideellen Übereinstimmungen zwischen der modernen Eskimoschrift und der ägyptischen Schrift sind wahrhaft verblüffend.

²⁸⁴) *Bewaffnung* S. 27.

²⁸⁵) So z. B. von Bissing, *Kunstgesch.* I, 35.

lichen Unterägypten, also dem Deltafruchtland, Funde überhaupt fehlen. Übrigens dürfte inzwischen die Anzahl kleiner Schriftdenkmäler aus den neueren Grabungen bei Sakkâra,²⁸⁶⁾ das zu Memphis, also Unterägypten gehört, allmählich derart angewachsen sein, daß sie zahlenmäßig wohl bald mit den abydenischen zu konkurrieren in der Lage sein dürften.

Ein zwingender Beweis für die Entstehung der Schrift in Unterägypten wird sich zwar schwerlich jemals führen lassen, aber ich will doch einige Punkte hier zusammenstellen, die die Möglichkeit dieser These sehr glaubwürdig machen. Schon vor Jahren hat Ranke in einer Abhandlung über die sogen. Löwenjagdpalette,²⁸⁷⁾ eine mit seltenen Reliefs geschmückte Prunkschminktafel der Vorzeit, es sehr wahrscheinlich gemacht, daß wir in diesem Denkmal ein in Unterägypten entstandenes Werk vor uns haben, weil sich nur bei dieser Annahme die dargestellten Jäger mit der Weststandarte auf der einen Seite, mit der Oststandarte auf der andern sinnvoll erklären lassen. Er wies gleichzeitig auf eine Schwierigkeit bei der Datierung dieser Palette hin, die darin liegt, daß sie hinsichtlich ihres Bildgehalts zweifellos an den Anfang der Reihe der Prunkschminktalen gehört, wegen des Vorkommens zweier Schriftzeichen dagegen ziemlich an deren Ende, eben in die Nähe der stilistisch viel fortgeschritteneren Tafeln wie der des Narmer, die schon den Gebrauch der Schrift kennen und an den Anfang der 1. Dyn. gehören. Ranke begegnete dieser zweifellos vorhandenen Unstimmigkeit wiederum mit dem Hinweis auf die wahrscheinliche Entstehung des Denkmals in Unterägypten, wo eine Bilderschrift — wenn auch nur auf Grund dieses einzigen Beweisstückes — eben schon vor der 1. Dyn. existiert haben müsse. Ich wüßte auch keine andere Erklärung für die von Ranke richtig erkannte Ungereimtheit zwischen dem primitiven Reliefstil und den beiden fortschrittlich anmutenden Schriftzeichen zu geben, nur scheint Ranke sich den Zeitraum, der zwischen der Entstehungszeit der Palette und dem Anfang der 1. Dyn. anzunehmen ist, länger als nötig vorzustellen. Die Palette ist zweifellos schon spätvorgeschichtlich und

²⁸⁶⁾ Z. B. die Publikation des Grabes des Hemaka und der neuen Riesengräber des Nebetka (*Annales* 38, 455) durch Emery, dazu die zahlreichen Gefäßaufschriften der 2. Dyn. aus der Djoserpyramide (z. B. Quibell in *Annales* 34, 70 mit Taf. 3).

²⁸⁷⁾ SBAW. Heidelberg Jg. 1924/5, 5. Abh.

braucht keineswegs sehr lange vor Menes angesetzt zu werden. Wenn man sie, wie ich mit Ranke glaube, als ein unterägyptisches Werk auffassen darf, so finden wir in ihren Darstellungen zunächst mehrere Waffen als in Unterägypten in Gebrauch, die wir oben im 3. Abschnitt als Schriftzeichenvorbilder besprochen haben: die Birnenkeule (und damit in Verbindung das Zeichen für *ḥ* „kämpfen“), die Doppelaxt, den *ztj*-Bogen und den Pfeil mit querschneidiger Spitze.²⁸⁸) Damit soll nicht gesagt sein, daß diese Waffen ausschließlich unterägyptisch seien; es soll nur hervorgehoben werden, daß sie jedenfalls in Unterägypten in der Zeit kurz vor Menes, also der Zeit der Schriftfindung, in Gebrauch waren. Die genannten Standartenzeichen für West- und Ostdelta, dann allgemein für Westen und Osten, sind ebenfalls zu Schriftzeichen für diese beiden Himmelsrichtungen geworden:  (und zwar auf der Palette so: , also ohne Feder) und , dürften also wohl ihren Ursprung in Unterägypten gehabt haben.²⁸⁹) Die beiden Schriftzeichen auf der Löwenjagdpalette trotzen leider bisher noch jeder sicheren Deutung. Das Zeichen links, deutlich ein Gebäude, ähnelt doch offensichtlich, woran Ranke anscheinend nicht gedacht hat, dem oben (S. 14) besprochenen unterägyptischen Heiligtum *pr-nw*, während der Doppelstier rechts sich gut in den Kreis der gerade in Unterägypten beheimateten Stiergötter einfügen dürfte.²⁹⁰) Also wäre etwa an eine Lesung, bzw. Deutung der Zeichengruppe als „Heiligtum des Doppelstiers“ zu denken.

²⁸⁸) Daß der querschneidige Pfeil auch abgesehen von der Palette nach Unterägypten weist, zeigt sein häufiges Vorkommen im Schriftzeichen der Göttin Neit, der Herrin des 5. Deltagaues, Schriftbelege s. S. 36 Anm. 129; die älteste Form ist , ein Schild mit zwei gekreuzten Pfeilen, die jüngere Form siehe S. 39. Auf einem Rollsiegel aus dem Königsgrab von Negâde (de Morgan, *Préhist. orient.* II, 182 Abb. 223) wächst dies Neitzeichen (hier sind allerdings die Pfeile nicht querschneidig) aus einem stilisierten Heiligtum heraus, neben dem groß das Zeichen der unterägyptischen Pflanze  steht; in dem Heiligtum steht ein langhalsiger, hochbeiniger Vogel, wohl ein Flamingo, der ja heute noch gerade die Küstenseen des Deltas bevölkert.

²⁸⁹) Vgl. Sethe, *Die ägypt. Ausdrücke für rechts und links usw.* — Beide kommen bereits in der Frühzeitschrift vor: H. Petrie, *Eg. Hierogl.* Nr. 677—681 und 673 bis 674, das erstere aber meist nur in *nṣr-wj* „die beiden Götter“; im Sinne „westlich-östlich“ sicher in RT. I Taf. 23 Nr. 38—37.

²⁹⁰) Bei Eb. Otto, *Beiträge zur Geschichte der Stierkulte* (Sethe-Kees, *Untersuchungen* Bd. 13) findet sich allerdings nichts darüber. — Ranke, a. a. O. S. 12 Anm. 1 weist einen mit diesem Zeichen geschriebenen Kanal im westlichen Delta nach.

Abgesehen von dem, was die unterägyptische Löwenjagdpalette an Vorbildern für Schriftzeichen liefert, lassen sich aus der Zahl der in dieser Arbeit besprochenen noch folgende für Unterägypten namhaft machen: Außer dem schon genannten butischen Heiligtum *pr-nw* das Zeichen des Throns *p*, der ja, wie oben S. 14/15 dargelegt wurde, gerade für die unterägyptische Residenz Buto bezeichnend ist.²⁹¹⁾ Dem oberägyptischen *w3s*-Szepter entspricht in Unterägypten der *hq3*-Krummstab ; er ist zwar als Schriftzeichen nicht in der Frühzeit belegt (siehe S. 46), ist aber als Stab des Gottes Anedjti, des Vorgängers des Osiris in Busiris,²⁹²⁾ und als Teil des Gauzeichens von Helio-
polis²⁹³⁾ hinreichend als unterägyptisch gekennzeichnet. Auch an das Zeichen des Kiebitzes für *rhj-t* „Volk“ als ein wahrscheinlich unterägyptisches darf in diesem Zusammenhang nochmals erinnert werden (s. S. 10 Anm. 17). Wenn die oben S. 18/19 vermutete Erklärung des Zeichens der „Mauer“ *inb* richtig ist, so käme dies Zeichen als unterägyptisch in Betracht, weil die Ziegelgräber mit Nischengliederung ihre weiteste Verbreitung und wohl auch ihren Ursprung in Unterägypten haben.²⁹⁴⁾ Auch die später gewöhnlichen Determinative für „Gott“ und „Göttin“ ²⁹⁵⁾ und  sind alte Deltazeichen, denn sie bezeichneten ursprünglich zwei ausgesprochene Deltagötter, Horus, den Falken des Westdeltas, und die Schlange *W3gj-t* (Uto) von Buto.²⁹⁶⁾ Bei dem Zeichen des als Waffe der Ausländer gebrauchten, gebogenen Holzknüppels haben wir oben (S. 30/31) gesehen, daß dieser in der Frühzeit allein zur Schreibung des Namens der Libyer gebraucht wurde; also muß das Zeichen doch wohl in erster Linie als Libyerwaffe betrachtet werden, und dies Volk wiederum saß im

²⁹¹⁾ Hier läßt sich natürlich mit gleichem Recht das Schriftzeichen für die Stadt Nechen (siehe oben S. 19) für Oberägypten namhaft machen. Aber sonst gibt es doch wohl nur verschwindend wenig Zeichen, deren Entstehung allein in Oberägypten denkbar wäre; aus dem in dieser Arbeit vorgelegten Material kämen in Betracht nur  *w3s* (siehe S. 46),  *mt* (siehe S. 48/49) und  *ibw* (siehe S. 10 Anm. 17).

²⁹²⁾ Sethe, Urgeschichte § 22.

²⁹³⁾ Ebenda § 106.

²⁹⁴⁾ Scharff im Hdb. d. Archäol. I, 440 ff.

²⁹⁵⁾ Hier hat das Hieratische wieder die ursprüngliche Tradition bis zuletzt gewahrt, während das Hieroglyphische in geschichtlicher Zeit ein neues Determinativ, , einführte.

²⁹⁶⁾ Darauf macht schon Ranke, a. a. O. S. 9 Anm. 1 unter 8 aufmerksam.

und an den Grenzen zum westlichen Delta. Schließlich darf das Zeichen des Steinbohrgeräts (siehe S. 40/41) hier wohl für Unterägypten in Anspruch genommen werden, denn es gehört, wie wir sahen, aufs engste zu Memphis, und Memphis war noch in geschichtlicher Zeit die Hauptstadt des 1. unterägyptischen Gaues.

Außer den hier angeführten unmittelbar oder mittelbar auf Unterägypten als Entstehungsgebiet der Schrift hinweisenden Zeichen läßt sich noch eine sprachliche Tatsache anführen, die in die gleiche Richtung deutet. Der Hamitist Zyhlarz hat in einer von ägyptologischer Seite viel zu wenig beachteten, äußerst scharfsinnigen Studie über „Ursprung und Sprachcharakter des Altägyptischen“²⁹⁷⁾ drei für die ägyptische Sprache der geschichtlichen Zeit bestimmende Faktoren herausgearbeitet: 1. einen berberisch-hamitischen, 2. einen nahasi-hamitischen,²⁹⁸⁾ 3. einen asiatisch-semitischen, d. h. speziell altwestsemitischen. Während die beiden hamitischen Komponenten, namentlich die berberische, das Wesen der ägyptischen Sprache aufs stärkste gestalteten, haftet die erste Ausgestaltung der ägyptischen Schrift offenbar an dem semitischen Teil. Den Beweis hierfür sieht Zyhlarz in der Tatsache, daß drei bekannte Hieroglyphenzeichen —  Auge,  Ohr,  Hand —, wie wir aus ebenso lautenden ägyptischen Wörtern von anderer Bedeutung erschließen können, ursprünglich die semitischen Namen dieser drei Körperteile wiedergaben, daß sie aber bei der endgültigen Ausgestaltung der ägyptischen Sprache andere (nicht semitische) Lesungen für diese Körperteile annehmen mußten.²⁹⁹⁾ Dieser Vorgang ist nur verständlich, wenn man annimmt, daß die Schrift in dem Teil Ägyptens aufkam, in dem ursprünglich eine semitische Sprache gesprochen wurde; sonst hätten diese Schriftzeichen nicht zuerst die semitischen Lautwerte angenommen. Als dann mit dem Einheitsreich unter Menes der sprachliche Ausgleich zu einer einheitlichen ägyptischen Sprache führte,

²⁹⁷⁾ Ztschr. f. Eingeborenensprachen 23, 1 ff., besonders S. 86 ff. Die sprachlichen Ergebnisse von Zyhlarz decken sich übrigens fast völlig mit den von mir gewonnenen archäologischen für die Entstehung der altägyptischen Kultur seit der 1. Dyn.

²⁹⁸⁾ Wegen ägyptisch *nḥsj* „Nubier“; gemeint sind die ostafrikanischen Hamitensprachen wie Somali, Bedaue u. ä.

²⁹⁹⁾ , Lautwert *ʿjn* wie im Semitischen; ägyptisch in *ʿjn* „schön“ erhalten; das mit demselben Zeichen geschriebene ägyptische Wort für „Auge“ lautet dagegen *ir·t*. Genau entsprechend  *idn*, *idnw* „Stellvertreter“; aber *mšgr* „Ohr“;  *id*; aber *ḡr·t* „Hand“.

kamen andere Worte für die drei Körperteile auf, die sich der schon für die bisher in einem Landesteil gebrauchten, aber bisher für semitische Worte verwendeten Zeichen bedienten. Dieser Landesteil, in dem zuerst eine altwestsemitische Sprache gesprochen wurde, die in dem uns geläufigen Ägyptisch alle diejenigen Bestandteile hinterlassen hat, die wir als die altsemitischen innerhalb des im wesentlichen hamitischen Ägyptisch kennen, kann nur die östliche Hälfte des Deltas gewesen sein, die im Altertum wie heute die alleinige Brücke zu den Völkern Vorderasiens gebildet hat, zu denen ja die Semiten gehören. Und in diesem Gebiet dürfte sich nach dem Gesagten auch zuerst die Hieroglyphenschrift ausgebildet haben.

Oben (siehe S. 55) war ferner die Rede von dem Zusammenhang zwischen Schreiben und Siegeln.³⁰⁰⁾ Auch bei den uns erhaltenen ältesten Rollsiegeln scheint mir zweierlei dafür zu sprechen, daß diese Tätigkeit zuerst in Unterägypten geübt wurde, daß also das Aufkommen des Siegelns mit dem der Schrift nicht nur zeitlich, sondern auch örtlich einigermaßen zusammenfiel. Der älteste Titel eines Siegelbeamten ist mit dem Titel des Königs von Unterägypten zusammengesetzt;³⁰¹⁾ er muß also aus der Zeit vor der Reichseinigung unter Menes, d. h. aus dem butischen Reiche stammen.³⁰²⁾ Und seltsamerweise hat man traditionell an der Verbindung des Sieglers nur mit dem unterägyptischen König auch in geschichtlicher Zeit festgehalten und ihn nicht durch einen sinngemäßen neuen Titel mit Nen-

³⁰⁰⁾ Für den hier vorgetragenen Zusammenhang spricht auch das gewöhnliche ägyptische Wort für „siegeln, verschließen“, *btm*, das mit dem hier behandelten Zeichen des Rollsiegels geschrieben wird und nach Zyhlarz, a. a. O. S. 86, zu den unzweifelhaft semitischen (wahrscheinlich altwestsemitischen) Wörtern der ägyptischen Sprache gehört.

³⁰¹⁾ So schon deutlich auf einem Täfelchen des Königs Usaphais, 1. Dyn.: RT. I Taf. 15, 16; vgl. dazu AO. 41, 50 Anm. 119 mit Erwähnung und Erklärung der einzigen mir bekannten Ausnahme. Wenn später in der 6. Dyn. ein Titel  erscheint (Junker, Giza IV, 5 als Titel des Kaj-em-anch), so übersetzt dies Junker mit Recht einfach durch „Siegelbewahrer des Königs“, nicht „des Königs von Oberägypten“ (in diesem Falle hätte wohl  voranstehen müssen). Der weitaus häufigere Titel ist aber auch im AR die alte Form  „Siegelbewahrer des Königs von Unterägypten“.

³⁰²⁾ Buto und sein Gau zählen schon zum Westdelta. Eine genauere Verteilung auf die beiden Deltahälften scheint mir bei diesen so komplizierten Fragen zur Schrifterfindung vorläufig noch nicht durchführbar.

nung des Königs von Ober- und Unterägypten ersetzt. Diese Tatsache zwingt geradezu zu der Annahme, daß das Siegel ursprünglich eine nur am unterägyptischen Königshof zu Buto geübte Tätigkeit war, die vermutlich eben auch dort zuerst aufgekommen war. Die zweite Feststellung ist, daß auf Rollsiegeln bis weit ins AR hinein bei Nennung von Gottheiten stets nur die Göttinnen Neit und Hathor mit ihren Symbolen oder ihren Namen erscheinen, die alten Herrinnen des 5. und 3. unterägyptischen Gaues.³⁰³) Dieser Befund kann nicht auf Zufall beruhen, sondern er weist deutlich darauf hin, daß offenbar diese beiden Deltagottheiten als besondere Schutzpatroninnen der Siegel galten, wiederum aus dem Grunde, weil im Bereich dieser Gottheiten das Siegel zuerst aufgekommen sein wird. Wir werden also auch das Schriftzeichen des Siegels getrost zu den Deltazeichen rechnen dürfen, zumal sich das bislang bekannte älteste hierhergehörige Fundstück, ein Rollsiegel an einer Schnur um den Hals einer Hockerleiche gelegt, auf dem in der Vorzeit noch zu Unterägypten zählenden Friedhof von Abusir el-Meleq fand (siehe oben S. 56).³⁰⁴)

Über das Ostdelta als Verbindungsbrücke nach Vorderasien hin sind nun schon in vorgeschichtlicher Zeit wahrscheinlich nicht nur Waren hinüber und herüber gewandert, sondern es hat besonders in der Zeit kurz vor Menes ein erheblicher Kulturaustausch stattgefunden, den wir in Ägypten für jene Periode an allerlei fremden Einflüssen feststellen können, die damals von der hochstehenden sumerischen Kultur Südbabyloniens bis nach Ägypten gelangt sind.³⁰⁵) Dort bestand ebenfalls in früher Zeit eine Schrift, und es ist also nunmehr an der Zeit, die Frage zu prüfen, ob die Anfänge der babylonischen Keilschrift mit denen der ägyptischen Hieroglyphen irgendwie in Beziehung stehen können. Durch Falkensteins hervorragende Bearbeitung der archaischen Texte aus Uruk,³⁰⁶) denen meine folgende Darlegung sehr viel verdankt, sind wir heute in einer viel besseren

³⁰³) Scharff in *ÄZ.* 67, 101.

³⁰⁴) Vgl. Junker, *Die politische Lehre von Memphis*, Abh. Berliner Akad. d. Wiss. 1941 S. 51 ff.

³⁰⁵) Diese Fragen behandelt ausführlich und kritisch meine Arbeit im *AO.* Bd. 41; angedeutet sind sie auch schon am Schlusse meines Aufsatzes in *HZ.* 161, 3 ff.

³⁰⁶) A. Falkenstein, *Archaische Texte aus Uruk* (Ausgrabungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft in Uruk-Warka Bd. 2), Berlin 1936; vgl. besonders die vorzügliche Zusammenfassung S. 62 ff.

Lage zur Prüfung dieser so bedeutungsvollen Frage. Zunächst ist festzustellen, daß die schichtmäßig ältesten, beschrifteten Tontafeln in der Schicht IV b von Warka gefunden worden sind. Diese Schicht IV b gehört noch der sogen. Uruk-Periode an, die der für die ägyptischen Vergleiche so bedeutungsvollen Djemdet-Nasr-Periode vorangeht. Ein vorsichtig kritischer Beurteiler wie von Soden setzt danach die Entstehung der sumerischen Schrift etwa um 3500 v. Chr. an.³⁰⁷⁾ Dieser Zeitpunkt liegt nun auch sicher beträchtlich vor demjenigen, den ich in dieser Arbeit für die Entstehung der ägyptischen Schrift nachgewiesen zu haben glaube, die nicht weit über Menes hinausgehen kann, also in Jahreszahlen ausgedrückt nicht viel über 3000.³⁰⁸⁾ Wir können also heute mit Sicherheit sagen, daß die Sumerer früher zur Schrift-erfindung gelangt sind als die Ägypter, was an sich natürlich noch nichts für die Abhängigkeit der einen Schrift von der andern besagt.

Eine Abhängigkeit ist auch vom rein formalen Standpunkt durchaus abzulehnen. Das Durchblättern von Falkensteins Tafeln, gerade auch der dort vorkommenden rein bildmäßigen (piktographischen) Zeichen dürfte jedem Einsichtigen klar vor Augen führen, daß hier keinerlei formaler Zusammenhang zwischen sumerischen und ägyptischen Hieroglyphen besteht, den früher gelegentlich fantasiebegabte ältere Forscher nachzuweisen sich mühten. Aber es gibt ja auch die innere Struktur einer Schrift, die unabhängig von den Zeichenformen besteht und ohne Rücksicht auf diese übertragen werden kann, wie dies Hans Bauer in seiner tiefgründigen Schrift über den Ursprung des Alphabets gegenüber Sethe so überzeugend dargelegt hat.³⁰⁹⁾ Nun weist Falkenstein in seinem zusammenfassenden Überblick auf überraschende Ähnlichkeiten im Wesen der sumerischen und der ägyptischen Schrift hin, die ihn zu der Feststellung nötigen, daß „die ägyptische Schrift dem Typ nach eng mit der babylonischen verwandt“ sei.³¹⁰⁾ Beide haben Wortzeichen als Grund-

³⁰⁷⁾ In „Welt als Geschichte“ Bd. II, 5 S. 418.

³⁰⁸⁾ Vgl. die vergleichende Zeittabelle in AO. 41, 38.

³⁰⁹⁾ AO. Bd. 36, 1/2, Leipzig 1937. Nach Bauer haben die Phöniker sicher die Idee der Buchstabenschrift, wie sie sie in der ägyptischen Schrift kennenlernten, von den Ägyptern übernommen, dagegen nicht die äußeren Zeichenformen. Darum ist es müßig, sich im Anschluß an Sethe immer wieder darum zu mühen, sichtbare Zusammenhänge zwischen phönikischen und ägyptischen Alphabetzeichen nachzuweisen.

³¹⁰⁾ a. a. O. S. 65.

stock; beide verwenden diese zur Schreibung gleich oder fast gleich lautender Wörter von anderer Bedeutung (wie ägypt. *mn* „Brettspiel“ für *mn* „bleiben“ oder *hpr* „Mistkäfer“ für *hpr* „werden, entstehen“ u. a. m.); beide kommen von da aus dazu, einzelne Lautkomplexe durch bestimmte Zeichen auszudrücken, wobei die beiden Völker allerdings verschiedene Wege gegangen sind, indem die Ägypter ohne Rücksicht auf die Vokale³¹¹⁾ und damit auf die Silben zu Zeichen für mehrere Konsonanten, schließlich zu Zeichen für einen einzigen und damit zu Alphabetzeichen kamen, während die Sumerer ihre Wörter in Silben mit Vokal trennten und so zum Gebrauch von Silbenzeichen gelangten, die bekanntlich die gesamte Keilschrift beherrschen; beide haben sich schließlich auch Deutzeichen (Determinative) geschaffen. Diese strukturellen Übereinstimmungen scheinen mir denn auch so weitgehend zu sein, daß ich schwer glauben kann, daß verhältnismäßig kurz hintereinander in den beiden Ländern am Euphrat und am Nil zwei äußerlich zwar völlig verschiedene, innerlich aber derart ähnliche Schriften erfunden sein sollen, ohne daß eine Kunde von der einen zur andern gedrungen wäre; die Richtung dabei könnte aus den dargelegten zeitlichen Gründen nur die von Babylonien nach Ägypten gewesen sein. Von Soden hat dies vorsichtig so formuliert: „die Anregung zur Schaffung der ägypti-

³¹¹⁾ Daß die Vokallösigkeit der ägyptischen Schrift im Wesen der ägyptischen Sprache begründet sei, wie Sethe immer wieder hervorgehoben hat, kann ich nie und nimmermehr glauben. Diese ist vielmehr ein bedauerlicher Mangel, der den Erfindern der ägyptischen Schrift zur Last gelegt werden muß und den das traditionsgebundene Ägyptertum durch die Jahrtausende mitgeschleppt hat, ohne sich davon befreien zu können, wie es später die jüngeren semitischen Völker (Hebräer, Araber) durch Erfindung eines Punktationssystems für ihre ebenfalls vokallosen Schriften gemacht haben. Durch die Ausdrucksmöglichkeit der Vokale in der Keilschrift scheint mir diese der Hieroglyphenschrift durchaus überlegen zu sein. Ohne im einzelnen auf die Frage der Vokallösigkeit hier eingehen zu können, verweise ich auf die trefflichen Bemerkungen von J. Friedrich dazu in seiner Besprechung von Sethes letztem Werk über die ägyptische Schrift, denen ich vollkommen zustimme (OLZ. Jg. 43 [1940] Sp. 222). Andererseits soll aber hier gerade auch gebührend hervorgehoben werden, daß die Ägypter wohl das einzige Volk auf Erden, auf alle Fälle das erste waren, das ohne Rücksicht auf die Silbe sich für seine Schrift Einkonsonantenzeichen geschaffen und somit seine Schrift zum Ahnherrn der meisten, wenn nicht aller, heutigen Alphabete gemacht hat. In der Schaffung der Einkonsonantenzeichen liegt die einmalige überlegene Geistestat der Ägypter gegenüber den Sumerern im Rahmen der Schrifterfindung. Ähnlich auch Friedrich in ZDMG. 95, 405.

schen Schrift ist gewiß von Sumer ausgegangen“.³¹²⁾ Wohlgemerkt: nur die Anregung, womit der Gedanke zur Schaffung eines so und so gestalteten Schriftsystems gemeint ist, keineswegs aber die äußeren Zeichenformen. Diese mußten ja geradezu völlig verschieden ausfallen, da beide Schriften, der Veranlagung der beiden Völker entsprechend, ganz verschiedenen Zwecken dienen sollten, indem nämlich die Keilschrift, wie Falkenstein ausführt, von vornherein in erster Linie auf wirtschaftliche Texte (Rechnungen, Quittungen, Listen usw.) eingestellt war, während die ägyptische Schrift von Anfang an religiösen und historischen Mitteilungen diente und darum auch von vornherein eine monumental verwendbare Gestalt bekommen mußte. Die alten Bildzeichen der Keilschrift sind denn auch im Laufe der Zeit samt und sonders beseitigt worden, während die ägyptischen Hieroglyphen bekanntlich durch die Jahrtausende ihren Bildcharakter beibehalten haben.

In ähnlicher Weise wie bei der Schrift möchte ich schließlich auch die sumerische Beeinflussung der ägyptischen Siegelgestaltung sehen.³¹³⁾ Hier ist zunächst wie bei der Schrift festzustellen, daß schon in der Schicht IV b von Warka Siegelabrollungen gefunden worden sind,³¹⁴⁾ also aus der Uruk-Periode und sicherlich geraume Zeit, bevor man in Ägypten an den Gebrauch von Rollsiegeln dachte. Es ist nun gewiß nicht so, daß zuerst etwa sumerische Rollsiegel als Importstücke nach Ägypten gebracht worden wären und

³¹²⁾ In „Welt als Geschichte“ Bd. II, 5 S. 418 Anm. 7; an derselben Stelle fügt übrigens von Soden neben der ägyptischen Schrift im gleichen Sinne auch die „Indusschrift“ ein. — Ähnlich auch Ungnad in WZKM. 34 (1927) S. 76 ff.

³¹³⁾ Daß das babylonische Wort für „Siegel“ *kunukku* nicht ins Ägyptische übergegangen ist, wie von Bissing in AfO. 5, 61 hervorhebt, besagt m. E. gar nichts gegen die Annahme, daß die Idee des Siegelns durch Abrollung einer Walze von Babylonien nach Ägypten gelangte. Die ägyptische Form des Siegelns ist der Fingerabdruck, daher sind im Ägyptischen die Worte für „Finger“ und „siegeln“ vom gleichen Stamm *gb* gebildet; von Geräten entspricht dem das Knopfsiegel, dann der Skarabäus. Mit diesen beiden hat das Rollsiegel als Gerät gar nichts zu tun. Ich vermag von Bissings allzu große Skepsis in diesen Dingen, in der er letzten Endes jegliche frühen Zusammenhänge mit Mesopotamien ablehnt, nicht zu teilen (zuletzt wieder in OLZ. Jg. 44 [1941] Sp. 402). Dem sei doch gegenübergestellt, daß sogar Sethe, Urgeschichte § 78, von „a priori sehr wahrscheinlichen Kulturzusammenhängen mit Babylonien“ spricht.

³¹⁴⁾ Falkenstein, a. a. O. S. 32 Anm. 3.

daß man mit diesen auf einmal auch in Ägypten zu siegeln angefangen hätte. Auch hier ist wieder wohl zu trennen zwischen der Form des Geräts und seiner Idee. Die ägyptischen Rollsiegel, die vermutlich auf geschnittene Röhrenperlen zurückgehen und lange nur als Amulette gedient haben,³¹⁵⁾ sind immer ägyptische Erzeugnisse gewesen; aber der Gedanke, diese bebilderten,³¹⁶⁾ dann beschrifteten Walzen in Ton abzurollen und damit etwa ein Eigentumsrecht auszudrücken, der wird von Babylonien nach Ägypten gelangt sein. Außer eben während der Frühzeit ist dieser Gedanke übrigens für Ägypten keineswegs fruchtbar gewesen; dies zeigt die schon am Ende des AR im wesentlichen durchgeführte Ersetzung des Rollsiegels durch das petschaftartige Knopfsiegel, dann durch seine ägyptische Spezialform, den Skarabäus.

Da nun in Ägypten die Schrift und der Gebrauch des Rollsiegels, wie wir sahen, ohne lange Vorentwicklung mit der 1. Dyn. plötzlich vorhanden sind³¹⁷⁾ und nach dem eben Gesagten bei beidem eine ideelle Beeinflussung von Babylonien durchaus im Bereich des Möglichen liegt,³¹⁸⁾ so kann diese Beeinflussung nur in der spätvorgeschichtlichen Zeit kurz vor Menes und vor der 1. Dyn. stattgefunden haben. Damit mündet unsere Betrachtung über die Entstehungszeit der Hieroglyphenschrift wieder genau in denselben Strom, in den die früheren Betrachtungen zur Chronologie der Frühzeit³¹⁹⁾ und über mögliche stilistische, motivgeschichtliche Beeinflussungen Ägyptens durch Babylonien in der Frühzeit³²⁰⁾ geführt haben.

³¹⁵⁾ Dies habe ich schon in *Altertümer der Vor- und Frühzeit* II, 94 ff. ausführlich dargelegt.

³¹⁶⁾ Vgl. auch AO. 41, 28 ff. Zwei Bildmotive der frühesten Rollsiegel — die Tierreihe und die Speisetischszene — dürften allerdings unter babylonischem Einfluß stehen, a. a. O. S. 29 und Taf. 8/9.

³¹⁷⁾ Während man Falkensteins besonnenen Darlegungen ein auf einen gewissen Zeitraum verteiltes Nacheinander der verschiedenen Zeichenarten bei den Sumerern, also eine Entwicklung, entnimmt, sind, wie schon betont wurde, in Ägypten auf den ersten Schlag alle Zeichenarten zusammen vertreten. Gerade dies spricht doch sehr dafür, daß in Ägypten ein Schriftsystem fix und fertig übernommen, wenn auch in völlig neue Formen gegossen wurde.

³¹⁸⁾ Sogar einige sumerische Wörter haben höchstwahrscheinlich zu jener Zeit in die ägyptische Sprache Einlaß gefunden, vgl. Hrozný in *Arch. Orientální* 10, 369 ff., Prag 1938.

³¹⁹⁾ HZ. 161, 3 ff.

³²⁰⁾ AO. Bd. 41.

Liste der in dieser Arbeit vorkommenden Schriftzeichen

geordnet nach Gardiners Eg. Hierogl. Printing Type (ein * neben dem Zeichen bedeutet, daß dies Zeichen zu den auf S. 62 summierten besonders wichtigen Zeichen gehört).

Nr.	Zeichenform	Seite	Nr.	Zeichenform	Seite
A 12		38	G 17		58
A 34		17	G 23		10 Anm. 17
A 35		17	G 40		60
A 36†		41	G 41		60
—		41	J 12		67
A 37		41 Anm. 152	M 16		66 Anm. 288
A 38		57	M 18		61
A 40		67 Anm. 295	M 42		58
D 4†		68	N 35		58
D 21		58	N 40		61
D 34*		27	O 1		18
—		61	O 4		18
D 46		68	O 5		18 Anm. 43
E 26		10 Anm. 17	O 6		18
F 21		68	O 11		22
F 31		47	O 17		22
F 34		53 Anm. 234	O 19		14
G 7		66; 67	O 20		14

Nr.	Zeichen- form	Seite	Nr.	Zeichen- form	Seite
O 21		14 Anm. 25	Q 3		14
O 22		16	Q 4		21
O 23		15	Q 6		21
O 24		22	R 4		19 Anm. 45
O 25		22	R 11†		22
O 26		22	R 13		66
O 29		16	R 15		66
O 30		16	R 25		39
O 35		61	S 19		56
O 36		18	S 20		56
—		19; 20	S 22		30 Anm. 103
O 42		13 Anm. 23	S 38		46
O 43		13 Anm. 23	S 39		45; 46
O 47		19	—		46 Anm. 187
O 48		19	S 40		46
O 49		19	S 42		46
P 1		24	—		47
P 3		24	S 43		47
P 4		24	T 1		27
P 6		24	T 3		26
P 8		24			

Nr.	Zeichen- form	Seite	Nr.	Zeichen- form	Seite
T 7		28 Anm. 94	U 15		42
T 8		31	U 18		42
—		29	U 19		43
—		28	U 20		43
T 9		38	U 21		43
T 10		39	U 22		43 Anm. 164
T 11		36; 37	U 23		43
—		66 Anm. 288	U 25		40
T 15		30	U 29		44
T 18		45	U 33		43
T 19		35	U 34		44
T 20		35	U 36		45
T 21		35	V 9		56
T 22		33; 34	V 24		44
—		33; 34	V 27		44
T 28		53	V 30		50
T 30		32	V 31		50
U 1		39	W 2		50
U 7		42	W 3		50
U 8		42	W 7		48
U 13		42	W 9		49

Nr.	Zeichen- form	Seite	Nr.	Zeichen- form	Seite
W 10		48	Y 2		55
W 11		53	Y 3		54
W 12		53	Y 5		19 Anm. 45; 57
W 14		52	Y 6		57
W 15		52	Z 11		58
W 17		52	Aa 5		25
W 19		52	Aa 30		22
W 24†		51	Aa 31		22
W 25†		52	Aa 32		38

Einige häufige Abkürzungen

- AZ. = Zeitschrift für ägyptische Sprache und Altertumskunde.
AO. = Der alte Orient, Leipzig 1903 ff.
AR. = Altes Reich.
AfO. = Archiv für Orientforschung.
DLZ. = Deutsche Literaturzeitung.
HZ. = Historische Zeitschrift.
JEA. = Journal of Egyptian Archaeology.
MR. = Mittleres Reich.
NR. = Neues Reich.
OLZ. = Orientalistische Literaturzeitung.
RT. = Petrie, The Royal Tombs of the earliest Dynasties, Vol. I. II., London 1900/01.
SD. = Sequence Date = Staffeldatum, vgl. Petrie, Diospolis Parva, London 1901, S. 4 ff.
SBAW. = Sitzungsberichte der Akademie der Wissenschaften + Ortsangabe.
Wb. = Erman-Grapow, Wörterbuch der ägyptischen Sprache, Bd. I—V, Leipzig 1926 ff.
WZKM. = Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes.
ZDMG. = Zeitschrift der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft.